Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2,25 G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 261 — Sonnabend, den 5. November 1932 — 114. Jahrgang

Die Wohlfahrtslasten der Gemeinden

werden durch das Reich erleichtert

In einer amtlichen Meldung heißt es:

Als die Reichsregierung in ihrer kurz nach ihrem Amtsantritt ergangenen Notverordnung vom 14. Juni den Gemeinden zur Erleichterung ihrer Wohlfahrtslasten und der Krisenfünftellast einen Gesamtbetrag von 672 Millionen RM. für das Rechnungsjahr 1932 zuwendete, wurde mit folgenden Durchschnittsziffern der Arbeitslosen gerechnet:

1. in der Arbeitslosenversicherung (Alu) 1 170 000,
2. in der Krisenfürsorge (Kru) 1 745 000,
3. in der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge (Wohlu) 2 150 000,
4. Nichtunterstützte 885 000,

insgesamt: 5 950 000 Arbeitslose.

Bei einem Gesamtaufwand von 3 030 000 000 RM. entfielen auf die Gemeinden insgesamt 1 352 Millionen Wohlfahrtslasten und 210 Millionen Krisenfürsorgefünftel. Es wurde damals davon ausgegangen, daß die Gemeinden hiervon 680 Millionen aus eigenen Mitteln tragen könnten und müßten; den Restbetrag gab das Reich.

Seit Juni hat sich jedoch das finanzielle Bild der Arbeitslosenhilfe nicht unwesentlich geändert. Die Arbeitsmarktlage in den letzten Monaten hat sich günstiger gestaltet, als angenommen wurde, so daß für das Winterhalbjahr 1932-33 mit einer niedrigeren Durchschnittsziffer gerechnet werden kann. Es ist nicht zu verkennen, daß eine große Reihe von Gemeinden in eine äußerst schwierige Lage gekommen ist. Vielfach werden eben nur noch die Gehälter und die Wohlfahrtslasten gezahlt, alle übrigen Verpflichtungen werden zurückgestellt. Das ist ein Zustand, der auf die Dauer nicht bestehen bleiben kann.

Wenn nicht vielerorts die Wohlfahrtszahlungen ins Stocken kommen sollen, müssen sofort bestimmte Maßregeln getroffen werden. Das geschieht, und zwar schon mit Wirkung vom November ab auf vierfache Weise:

1. Für den November wird die Zahlung aus dem Wohlfahrtserwerbslosenfond gegenüber dem Oktober um 5 Millionen, d. h. auf 65 Millionen erhöht.

2. Weiter werden für die Monate November 1932 bis März 1933 insgesamt 50 Millionen aus Mitteln der Alu für die Wolu verwendet. Es werden also im November für die Verteilung 75 Millionen zur Verfügung stehen. Diese Beträge werden sich für die härtesten Wintermonate dadurch noch weiter erhöhen, daß später die Zuwendungen aus den Wohlfahrtsfonds noch gesteigert werden.

3. Der auf den Gemeinden unerträglich lastende fortgesetzte Zustrom der Arbeitslosen soll dadurch vorübergehend gestoppt werden, daß in der Zeit vom 28. Nov. bis zum 31. März Arbeitslose aus der Kru nicht mehr in die Wolu kommen, also während dieser Zeit in der Kru bleiben.

4. Die Verfeinerung des Schlüssels durch Staffelung und Veredelung wird den veränderten Verhältnissen angepaßt.

Möglichkeiten für Tarifermäßigungen, da die Steuergutscheine bestimmungsgemäß lediglich zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ausgegeben werden könnten.

Ein Interview des Reichskanzlers im „Excelsior"

Reichskanzler von Papen hat einem Berliner Mitarbeiter des „Excelsior" auf verschiedene aktuelle Fragen geantwortet.

Der Reichskanzler gab seiner festen Hoffnung Ausdruck, die ihm gestellten Aufgaben durchführen zu können, andernfalls würde er nicht eine Sekunde länger an der Regierung bleiben.

Zum Gleichberechtigungsproblem führte der Reichskanzler aus, es handele sich um das Recht, genau das Gleiche tun zu können wie die anderen. Auf die Bemerkung seines Besuchers, daß die Reparationsstreichung vielleicht eine Notwendigkeit für Deutschland gewesen sei, aber die Gleichheit in der Rüstungsfrage materiell nicht denselben ernsten Charakter tragen würde, erwiderte der Reichskanzler: Im Gegenteil, einen noch ernsteren Charakter! Zunächst haben wir Anspruch auf materielle Sicherheit. Abgesehen davon gibt es eine Frage von Eigenliebe und Selbstachtung. Der Besucher wies den Reichskanzler darauf hin, daß zwischen Paris und Berlin großes Mißtrauen herrsche. Der Reichskanzler erwiderte, mit Mißtrauen werde man niemals eine gute Politik treiben können. In Lausanne habe er mit Herriot eingehende, freimütige Unterredungen gehabt. Herriot wisse, wie er das Problem der deutsch-französischen Beziehungen ansehe.

Auf den konstruktiven Plan Herriots einzugehen, lehnte der Reichskanzler mit dem Hinweis ab, daß er den Plan erst genau kennen müsse, vielleicht bilde er eine Diskussionsgrundlage.

Neue Stützung der Getreidepreise

Das Wolffbüro verbreitet unterm 4. November folgendes:

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ist vom Reichskabinett ermächtigt und in den Stand gesetzt worden, mit beträchtlich verstärkten Mitteln und über den laufenden Bedarf an Eosin-Roggen hinaus Roggen für längere Zeit aus dem Markt zu nehmen und dadurch einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf angemessener Preishöhe zu schaffen. Das Entsprechende ist für Weizen geschehen.

Die Aufkaufstätigkeit wird in dem durch die natürliche Marktlage jeweils bedingten Ausmaß langandauernd betrieben werden. Die bisher von der Landwirtschaft geübte Verkaufsdisziplin kann demnach mit voller Berechtigung durchgehalten werden.

Die Ersparnismaßnahmen

der kommissarischen Preußenregierung

In Blättern werden Mitteilungen verbreitet, nach denen die kommissarische preußische Staatsregierung beabsichtige, unmittelbar nach den Wahlen eine große Anzahl von Ministerialbeamten — es wird von etwa 110 höheren und 200 mittleren Beamten gesprochen — zu verabschieden.

Hierzu erfährt das Contibüro an zuständiger Stelle: Die Verordnung über die Vereinfachung und Verbilligung der preußischen Zentralinstanz bedeutet eine Ersparnismaßnahme, die von allen Kreisen der Steuerzahler, von allen Selbstverwaltungskörperschaften seit Jahr und Tag gefordert wurde, und die auch seit geraumer Zeit von der alten preußischen Regierung als notwendig anerkannt worden ist.

Die kommissarische preußische Regierung hat diesen Plan verwirklicht. Die Maßnahmen wären sinnlos, wenn man dabei an dem Punkte halt machen würde, an dem die Ersparnisse in die Praxis eintreten. Dabei kann an Personalersparnissen nicht vorübergegangen werden. Sonst kann der „Wasserkopf Berlin", der zum Schlagwort in der Provinz geworden ist, nicht in Ordnung gebracht werden.

Gegenwärtig sind Verhandlungen im Gange, um die personellen Konsequenzen aus den Maßnahmen zu ziehen. Wann diese Beratungen abgeschlossen werden können, und in welchem Umfange eine Verabschiedung von Beamten erforderlich wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die angegebenen Zahlen stützen sich nicht auf amtliche Unterlagen oder Entwürfe. Schon jetzt aber kann gesagt werden, daß mit allem Nachdruck versucht wird, die Mehrzahl der in der Zentralinstanz frei werdenden Beamten in anderen Teilen der preußischen Verwaltung unterzubringen.

Die kommissarische preußische Regierung ist sich im vollsten Ernst der staatspolitischen und gesetzlichen Pflicht bewußt, die Arbeitskräfte der Beamten soweit als möglich dem Staat zu erhalten. Die Maßnahmen sind aber nicht Selbstzweck, sondern müssen in die allgemein anerkannten Aufgaben einer Verbilligung des Staatsapparates eingegliedert werden.

Die von einem Blatt geäußerten Besorgnisse, daß der Spareffekt nicht ausschlaggebend sei, sondern die Absicht, den katholischen Volksteil zu benachteiligen, entbehrt jeder Grundlage. Allerdings kann die kommissarische Regierung die Auffassung nicht anerkennen, daß die Interessen des katholischen Volksteils ebenso wie die anderer Teile des Volkes mit besonderen, rein parteipolitischen Interessen gleichgestellt seien und diesen untergeordnete werden müßten.

Die Reichsbahn zu den Wünschen auf Tarifermäßigung

Zu den Wünschen auf Ermäßigung der Reichsbahn-Tarife, für die sich auch der Verkehrsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages in seiner Sitzung am Mittwoch eingesetzt hat, wird auf Anfrage von der Reichsbahnverwaltung erklärt, daß angesichts der finanziellen Lage des Unternehmens derartigen Anregungen nicht entsprochen werden könne. Die Erleichterungen der Reichsbahn auf Grund des Lausanner Abkommens reichten noch nicht aus, um das Defizit zu decken; auch durch Heranziehung der Steuergutscheine bestünden keinerlei

Unheimliche Fahrten

Der Streik in Berlin vor dem Ende - Menschen mußten ihr Leben lassen

Die ersten Fahrten der Straßenbahn — Angriffe auf die Wagen

Die von der BVG. für die Wiederaufnahme der Arbeit gestellte Frist bis Freitag nachmittag hatte zur Folge, daß sich schon im Laufe des Vormittags eine größere Menschenmenge vor den verschiedenen Betriebsbahnhöfen ansammelte. Um 14,45 Uhr verließ als

erster Wagen

die 96E mit Richtung Hallesches Tor den Bahnhof. Neben dem Personal fuhr ein Aufseher und auf dem Vorder- und Hinterperron je ein Polizeibeamter mit. Weiter wurde die Straßenbahn von einem Streifenwagen der Polizei begleitet. Gleich nach der Ausfahrt wurde

das Personal von der Menschenmenge wüst beschimpft.

Man hörte Rufe wie: „Streikbrecher", „Strolche", „Rausholen" usw. In der Belleallianceстraße standen tausende von Menschen, die von dem Betriebsbahnhof Kreuzberg abgedrängt waren. Hier sah man auch die ersten aus der Stadt zurückkehrenden

Wagen mit eingeworfenen Fensterscheiben.

Ueberall war die Polizei damit beschäftigt, die Menschenmassen auseinander zu treiben. Kurz nach 15,15 Uhr setzten

systematische Steinwürfe gegen vorüberfahrende Straßenbahnwagen

auf dem Abschnitt der Gneisenau-Ecke Belallianceстraße und der Kreuzbergstraße ein, sodaß

die Polizei sich gezwungen sah, Schreckschüsse abzugeben.

Auch die Polizeibeamten auf den Straßenbahnwagen zogen die Pistolen, um die Steinwerfer abzuschrecken. Soweit sich bisher feststellen läßt, ist von den einzelnen Schreckschüssen niemand verletzt worden. Nachdem einige Haupträdelsführer zwangsgestellt waren, wurde es ruhiger. Auf der Strecke mußten die Straßenbahnen wiederholt halten, da

Schienen und Weichen durch eingeklemmte Steine unbefahrbar

gemacht worden waren. Zahlreiche Wagen fuhren mit eingeschlagenen Scheiben in das Depot am Kreuzberg zurück.

Auf dem Straßenbahndepot in der Wiebestraße in Charlottenburg sind um 14,40 Uhr zwei Wagen der Linien 3 und 4 abgefahren. In der Wiebestraße selbst wurden sie jedoch von Streikenden

mit Steinen beworfen

und mußten infolgedessen wieder zurückkehren.

Eine andere Meldung berichtet:

Im Laufe des Vormittags haben sich auf den Bahnhöfen bis 14 Uhr etwa

2500 Arbeiter der DVG. zur Verfügung

gestellt. Für eine volle Schicht werden etwa 5000 Mannschaften benötigt. Es konnte deshalb vorläufig nur teilweise der Betrieb wieder aufgenommen werden. Bei der

U- und Hochbahn

wurden die Strecken Warschauer Brücke—Hauptstraße, Warschauer Brücke—Uhlandstraße und Pankow—Wilhelmplatz in Betrieb genommen.

Acht Autobusse verkehrunfähig gemacht

Von 10 Autobussen, die im Laufe des Nachmittags in Betrieb gesetzt wurden, sind etwa eine Stunde nach Inbetriebnahme acht Wagen von Streikenden so demoliert worden, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten. Der neunte Autobus wurde am Kaiser Wilhelmplatz in Schöneberg mehrfach beschossen.

Tote und Verwundete bei Zusammenstößen

Vor einem Betriebsbahnhof in Berlin-Schöneberg kam es morgens zu Zusammenrottungen streikender BVG.-Arbeiter, die die Polizei auseinanderzutreiben versuchte. Die Beamten wurden tätlich angegriffen und derart bedroht, daß sie von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Auch aus der Menge sollen Schüsse gefallen sein. Eine Person wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Eine weitere Person wurde schwer verletzt.

Bei dem Zusammenstoß sind, nach einer späteren Meldung, zwei weitere Personen verletzt worden. Der Erschossene und die drei Verletzten sind sämtlich SA.-Leute. Auch unter den Kommunisten, die sich an der Zusammenrottung beteiligt hatten, sollen mehrere Personen verletzt worden sein, die aber von ihren Kameraden fortgeschafft worden sind.

In der Hauptstraße in Schöneberg wurden nachmittags mehrere Straßenbahnwagen mit Steinen beworfen, sodaß die meisten Wagen wieder ins Depot zurückfahren mußten. Mehrere Polizeibeamte wurden hart bedrängt. Sie haben einige Schüsse abgegeben, wodurch eine Frau Verletzungen erlitten hat. Man brachte sie zur nächsten Rettungsstelle. Eine Kraftwagenstreife der Polizei ist in der Vorbergstraße beschossen und mit Steinen beworfen worden. Daraufhin haben sie das Feuer erwidert. Ein Mann wurde hierbei getötet. Weiter wurde eine Frau verletzt.

Ein bewegtes Straßenbild

Im allgemeinen bietet das Innere Berlins ein sehr bewegtes Bild, da der Straßenbahn-, Omnibus- und U-Bahnverkehr doch noch recht spärlich funktioniert, und gegen 17 Uhr nach Arbeitsschluß der Büros und Geschäfte die Menschen auf die Straße strömen. Besonders in der Geschäftsgegend der City, aber auch im Regierungsviertel wird ein erhöhter Streifendienst aufrechterhalten, um auch hier etwa aufkommende politische Demonstrationen von der Bannmeile fernzuhalten.

Der Wahlkampf

Reichskanzler von Papen

hielt am Donnerstag im Rundfunk eine Rede, in der er u. a. sagte:

„Um was geht der Streit? Er geht um die Herstellung einer neuen Staatsführung, die uns aus dem Sumpf der letzten Jahre heraus und der nationalen Wiedergeburt zuführen soll — einer Staatsführung des Zusammenwirkens eines arbeitsfähigen Parlaments mit einer autoritären Regierung. Da ist es freilich nicht verwunderlich, daß die Parteibürokratie, die bis heute geherrscht, sich aufbäumt und einen Kampf aller gegen alle inszeniert. Sie alle kennen diese Parteibürokratie zu gut, als daß ich Ihnen ihre Methoden, ihre Intriguen, ihre Einflüsse, ihre politische Unfruchtbarkeit heute noch einmal zu schildern brauchte. Eines ist sicher: mit ihr — und habe sie einen noch so sozialen oder nationalen Namen — werden wir Deutschland nicht erneuern.

Der Kanzler polemisierte dann gegen Hitler und gegen den Bolschewismus. Dann stellte er fest, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung nicht gescheitert sei. „Im Gegenteil," so sagte er, „aus allen Orten des Reiches meldet man Belebung der Wirtschaft, die Frachtmengen der Eisenbahn steigen, die Stromentnahme der großen Elektrizitätswerke vermehrt sich. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt seit langem zum ersten Mal. Das Programm arbeitet, und wenn diese Verhetzung der letzten Wochen nicht einen Teil des Vertrauens zu der Vernunft des deutschen Volkes zu ersticken gedroht hätte, dann wären wir heute schon viel weiter.

Es ist nicht meines Amtes, in das Gezänk der Parteien hinabzusteigen. Der verleumderische Großangriff gegen die Person des Reichskanzlers soll ja nur das Ziel dieser Regierung treffen, das Ziel, das ihr von dem Herrn Reichspräsidenten gesteckt worden ist. Meine Person spielt keine Rolle, aber der Sache wegen, um die es geht, muß ich heute offen reden. Als diese Regierung berufen wurde, schrieb sie auf ihre Fahne: „Die nationale Konzentration". Wir unterstützten in jederWeise denKampf, denHerrHitler gemeinsam mit uns zu führen schien. Als dann am 13. August diese nationale Konzentration gebildet werden sollte, um das Reformwerk an Staat und Wirtschaft durchzuführen, da versagte sich der Führer dieser großen Bewegung. Es ist ein Streit um Worte, wenn Herr Hitler behauptet, daß er an diesem schwarzen 13. August nicht die volle Macht gefordert hätte. Zu oft, und in diesem Wahlkampf tagtäglich, wird es von allen Parteirednern und allen Zeitungen der NSDAP wiederholt: „Alle Macht für Hitler". Es ist die „Ausschließlichkeit" dieser Bewegung, ihre Forderung des „alles oder nichts", die der Herr Reichspräsident nicht anerkennen konnte, und die zu seinem Entschluß am 13. August geführt hat.

Um was es geht, ist doch dieses: nicht ob dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerstuhle sitzt, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning oder Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Den Kampf, den diese Regierung um die Sicherstellung unserer Lebensgrundlage seit fast 5 Monaten führt, hat nichts im Auge als die Not der Familie in Stadt und Land, an deren kargem Küchentisch Hunger und Verzweiflung zu Gaste sitzen. Das ist die Vorstellung, die einem das Herz bluten macht, und die allein unser Wollen bestimmt. Unser Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Kaste oder hauchdünnen Schicht, wie man es hinzustellen beliebt, unser Amt ist Dienst am Volke. Wir alle gehören zusammen. Wir wollen nichts anderes als helfen. Niemand soll von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen werden, und auch die Behauptung, wir wollten die Frau des Wahlrechts berauben, ist eine der zahlreichen Wahllügen. Diese Regierung vertritt keine Partei, aber jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, sollte in diesem Wahlkampfe seine Stimme einer Partei geben, die das Ziel dieser Regierung unterstützt. Parteien sind Ausdrucksformen des politischen Willens. Wenn eine Partei aber den Willen des Wählers nicht vertritt, dann wähle er eine andere, denn Parteien sind kein Glaubensbekenntnis. Sie wechseln mit der Zweckmäßigkeit der politischen Lage.

Hinter dem politischen Wirken unserer Zeit scheint nur Haß und Verleumdung zu stehen. Wenn der mittelalterliche Scheiterhaufen nicht so unmodern geworden wäre, dann wäre von mir und von dieser Reichsregierung heute nur noch eine Handvoll Asche übrig. Ich sage: Hinweg mit diesem Scheiterhaufen, hinweg mit dieser Vergiftung unserer Zeit. Aufbauen kann man nur mit Vertrauen und Liebe. Last uns an unsere Christenpflicht erinnern und an den tiefen Sinn des Opfers der 2 Millionen unserer besten Söhne. Wer Deutschland liebt, der folge dem Rufe seines geliebten Führers in Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält.

Hört auf ihn — der nicht müde wurde, Euch zur Einigkeit aufzurufen — schließt die Reihen, damit nach dem 6. November die wahren nationalen Kräfte, geläutert aus dem Glutofen dieser Notzeit, emporwachsen.

Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!"

Dr. Brüning über Zentrum und NSDAP.

In Breslau setzte sich Reichskanzler a. D. Dr. Brüning in einer Wahlversammlung u. a. mit der Haltung des Zentrums zur NSDAP. auseinander. Bei den Verhandlungen sei selbstverständlich davon ausgegangen worden, daß die Verfassung gesichert und aufrechterhalten werden sollte. Wenn Hitler fortfahre, die ganze Macht zu fordern, dann werde er den jetzigen Machthabern die Macht dauernd in die Hände spielen. Das Zentrum habe, als es sich in einer Schlüsselstellung befand, der Regierung die Chance gegeben, die Nationalsozialisten in die Verantwortung hineinzubringen. Diese Chance sei nicht ausgenutzt worden.

Gregor Strasser über die Legalität der NSDAP.

In einer nationalsozialistischen Wahlversammlung in Königsberg erklärte Gregor Strasser, die Wahl vom 6. November müsse auf Jahre hinaus die letzte sein. So oder so. Die Frage der Legalität der NSDAP. wurde in diesem Zusammenhang in der seit Beginn des Wahlkampfes von nationalsozialistischer Seite schon mehrfach gehörten Art auch von Gregor Strasser wieder gestellt. Er meinte, wenn die Reichsregierung glaube, die Verfassung nicht achten zu dürfen, dabei aber Adolf Hitler auf Ewigkeit zu verpflichten, die Legalität zu wahren, dann werde die Zeit kommen, wo man sich zusammensetze und über eine Aenderung der nationalsozialistischen Taktik berate.

Die Abrüstungsdebatte

jetzt in Genf ein - Die Meinungen gehen natürlich weit auseinander

Im Büro der Abrüstungskonferenz

schloß sich am Donnerstag an die allgemein gehaltenen Darlegungen des Berichterstatters **Bourquin** die Einzeldebatte über die verschiedenen Fragen, die mit der

Einrichtung eines ständigen Abrüstungsausschusses

zusammenhängen. Der Bericht selbst enthält keinerlei endgültige Vorschläge, sondern beschränkt sich im wesentlichen darauf, unter Voranstellung der betreffenden Artikel des Konventionsentwurfes der vorbereitenden Abrüstungskonferenz die Anregungen und Ansichten wiederzugeben, die insbesondere über eine Erweiterung der betreffenden Bestimmungen im Laufe der Konferenz von den verschiedensten Seiten vorgebracht sind. Schon die kurze Debatte zeigt, daß

die Meinungen über eine praktische Verwirklichung der Rüstungskontrolle noch weit auseinandergehen.

Es fiel allgemein auf, daß niemand in diesem Augenblick endgültig zu dem Problem, dessen ausgesprochen politischer Charakter Hendersons besonders hervorgehoben hat, Stellung nehmen will. Der englische Vertreter **Eden** schloß sich ausdrücklich der Auffassung des amerikanischen Vertreters an, daß man mit einer Behandlung dieser Frage, bevor man überhaupt wisse, was ein ständiger Abrüstungsausschuß kontrollieren soll, sozusagen den Wagen vor die Ochsen gespannt hat. Im einzelnen bezog sich die Debatte insbesondere auf die Befugnisse einer ständigen Abrüstungskommission und auf die Frage, ob dieser Kommission auch die Aufgabe übertragen werden dürfe, die späteren Etappen der Abrüstung vorzubereiten.

Der Berichterstatter glaubte feststellen zu können, daß in den Aussprachen, die er über diese Frage mit den Delegationen gehabt habe, alle sich für die Bewilligung dieser Befugnisse ausgesprochen hätten. Dem widersprachen nachdrücklich die Vertreter Englands und Japans. Der Berichterstatter bestand jedoch darauf, daß das Büro eine Entscheidung zu dieser Frage unter dem Vorbehalt künftiger Beschlüsse über die Zusammensetzung der Kommission treffen solle. Diese Auffassung wurde lediglich von dem Vertreter der Schweiz unterstützt.

*

Vor dem Büro der Abrüstungskonferenz sprach am Freitag

Der französische Kriegsminister Paul Boncour

über den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan. Er umriß den Plan in großen Linien. Seine Ausführungen gingen über die Andeutungen Herriots in der französischen Kammer inhaltlich kaum hinaus. Er erklärte selbst, daß ein endgültiges Urteil über den Plan erst möglich sei, wenn er schriftlich dem Büro eingereicht sein werde. Zu Beginn seiner Ausführungen wies der französische Delegierte auf die Krise hin, in der sich die Abrüstungskonferenz befinde. Es gelte jetzt, ihren Zusammenbruch zu vermeiden. Deshalb habe sich Frankreich entschlossen, einen Weg zu zeigen. Paul Boncour entwickelte zunächst die verschiedenen

Sicherheitsgarantien,

die der Plan vorsieht.

1. Universelle Garantie unter Beteiligung der Vereinigten Staaten von Amerika auf der Grundlage des Briand-Kellogg-Paktes und gemäß der Interpretation Stimsons.
2. Allgemeine Völkerbundgarantie der Völkerbundstaaten unter besonderer Betonung der Sanktionsbestimmungen des Art. 16. Im Zusammenhang damit Pakt der europäischen Mächte zur gegenseitigen Hilfeleistung.
3. Militärpakt der Kontinentalmächte, die Teile ihrer stark herabgesetzten Rüstungen für eine gemeinsame Streitmacht dem Völkerbund zur Verfügung stellen sollen. Berechnung der Streitkräfte jedes Staates gemäß dem Hooverplan.

Paul Boncour erklärte dann weiter, um gemäß dem Hooverplan die Offensivkräfte zu schwächen, indem man die Verteidigungskräfte stärke, müsse man zu einer

Vereinheitlichung der Heeresformen in Europa

kommen. Paul Boncour entwickelte hier den bereits bekannten Plan des Milizsystems für die Kontinentalmächte. Bezüglich der qualitativen Abrüstung wies er auf die bekannten französischen

Forderungen nach Internationalisierung der Zivilluftfahrt als Vorbedingung für das Verbot des Luftbombardements

hin und erörterte den gleichfalls bekannten französischen Vorschlag, gewisse

schwere Waffen dem Völkerbund

zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß erwähnte Paul Boncour noch kurz die Notwendigkeit einer internationalen

Rüstungskontrolle.

Er schloß seine Ausführungen, indem er nochmals auf die Notwendigkeit der Vereinheitlichung des Militärstatuts, der europäischen Staaten hinwies. In der

Bildung eines einheitlichen Milizsystems

bei allen europäischen Staaten erblicke er die größte Garantie gegen einen Krieg. Auf diese Weise könnte man zu bedeutenden Herabsetzungen der Heeresstärke kommen. Frankreich sei hierzu bereit. Bei der Berechnung der Dienstzeit in dem neuen einheitlichen Militärstatut müsse man der vormilitärischen Ausbildungszeit und des Aufenthalts in militärähnlichen Formationen Rechnung tragen. Bei der Rekrutierung müsse auch die Bevölkerungszahl berücksichtigt werden, und es müsse verhindert werden, daß ein Land mit einer sehr starken Bevölkerung eine Bedrohung des anderen Landes werde.

Nach längeren Ausführungen über die Zweckmäßigkeit der Bildung eines allgemeinen großen Konsultativpaktes ging Paul Boncour sodann auf die Bemühungen des Effektivausschusses der Abrüstungskonferenz ein, auf Grund des Hooverplanes zu einer

Berechnung der wirklichen Streitkräfte der einzelnen Länder

zu kommen. Er sagte hierbei u. a.: Nach dem Kriege habe sich der Zustand herausgebildet, daß die Streitkräfte einer Nation nicht nur in ihrer eigentlichen Armee bestehen. Daneben kommen auch verschiedene andere halbmilitärische, halbpolitische selbständige Organisationen in Betracht. Frankreich schlösse sich entschieden der Auffassung des Hooverplanes an, daß es darauf ankomme, diejenigen Streitkräfte herabzusetzen, die nicht zur Verteidigung dienen. Aber gerade hier hätten sich die größten Schwierigkeiten ergeben. Man könne nicht zugeben, daß ein Soldat mit 12jähriger Dienstzeit gleichwertig sei einem Rekruten mit sechsmonatiger Ausbildung, oder daß ein Reservist, der nach seiner ersten militärischen Ausbildung nur in sehr weiten Abständen wieder Dienst tut, denselben militärischen Wert besitzt wie Reservisten, die eine fortlaufende Ausbildung in militärischen oder halbmilitärischen ständigen Organisationen erhält. Um allmählich zu der Gleichheit des Status zu kommen, sei die französische Regierung der Meinung, daß derjenige Teil der Staaten, die sich durch einen besonderen Pakt zusammenschlössen, übereinkämen, etappenweise zu einer Vereinheitlichung des Armeetypus zu gelangen, um so größere, aber gerechte und gleiche Rüstungsherabsetzungen zu ermöglichen. Es könne sich nicht darum handeln, die Rüstungen unterschiedslos und gleichförmig herabzusetzen. Das würde zu Ungerechtigkeiten und zu rein fiktiven Ergebnissen führen. Man müsse sich vielmehr

an den Vorschlag Hoovers halten, wonach die Verteidigungskräfte verstärkt würden, indem man die Angriffswaffen schwächte.

Auf die Verwirklichung dieses Grundsatzes auf dem Gebiete der qualitativen Abrüstung übergehend, erläuterte Paul Boncour sodann die französische Haltung. Ueber die Schaffung einer ständigen internationalen Rüstungskontrolle äußerte sich Paul Boncour in dem bekannten französischen Sinne. Zum Schluß seiner Ausführungen beschäftigte sich der französische Delegierte mit der Vereinheitlichung der Heerestypen, wobei er besonders betonte, daß

das neue System auf Ueberseetruppen keine Anwendung

finden soll. Er erklärte, daß das Milizsystem einen ausgesprochenen Verteidigungscharakter habe, und bemerkte abschließend: Frankreich ist zur Herabsetzung seiner Streitkräfte im Heimatland durch

Einführung eines einheitlichen Armeetypus bereit unter der formellen Bedingung, daß

1. alle Staaten, die dem Kontinentalpakt beitreten, diesen Typus annehmen;
2. die Dauer der Dienstzeit in den auf diese Weise vereinheitlichten Armeen allen Faktoren Rechnung trägt, die sich auf die militärische Erziehung und Ausbildung beziehen, und daß
3. bei der Einführung des neuen Systems die Bevölkerungszahl besonders in Rechnung gestellt wird.

*

Ein britischer Vorschlag

„Daily Mail" berichtet in großer Aufmachung: Das Kabinett wird in einer Sondersitzung den Entwurf der britischen Vorschläge prüfen, die Sir John Simon nächste Woche in Genf unterbreiten wird. Bezüglich der

Abrüstung in der Luft

hat, wie verlautet, Sir John Simon persönlich folgende Vorschläge ausgearbeitet und dem Unterausschuß vorgelegt:

1. **Die Bomben und Kampfflugzeuge aller Länder seien entweder ganz abzuschaffen oder aber sehr weit einzuschränken,**
2. **aller Handelsluftverkehr wird künftig einer internationalen Kontrolle unterstellt,**
3. **die Zahl der im privaten Besitz befindlichen Flugzeuge wird für jedes Land kontingentiert.**

„Daily Mail" bemerkt dazu, gegenwärtig bestehe

im Kabinett keine volle Einigkeit.

Es sei noch nicht sicher, ob der Plan Billigung finden werde. Beamte des Luftfahrtministeriums seien anscheinend gegen die vorgeschlagene Verminderung der Flugzeuge. Bezüglich der Luftwaffe stand Großbritannien in der Welt an fünfter Stelle, aber während der letzten vier Jahre habe die britische Flugindustrie auf dem Weltmarkt infolge ihrer Leistungsfähigkeit die führende Stelle erhalten. Infolgedessen seien die leitenden Persönlichkeiten der Industrie sehr beunruhigt über die Pläne der britischen Regierung. Es werde erklärt, wenn die Handelsluftfahrt unter die Kontrolle einer internationalen Körperschaft gestellt werde, so werde zweifellos der Bau von Flugzeugen nach politischen Gesichtspunkten und nicht entsprechend der Leistungsfähigkeit der einzelnen Länder erteilt werden. Die Befürworter dieser „Abrüstungsgeste" dagegen erklärten, wenn die Handelsflugzeuge nicht der nationalen Kontrolle entzogen werden und wenn der Privatbesitz von Flugzeugen nicht eingeschränkt werde, dann würden nach Beseitigung aller Bomben- und Kampfflugzeuge einfach die Zivilflugzeuge an ihre Stelle treten können. Bezüglich der

Internationalisierung der Handelsluftfahrt

werde vorgeschlagen, daß die gegenwärtig von den Regierungen gezahlten Subventionen künftig der internationalen Körperschaft bezahlt werden sollen. Dies würde wahrscheinlich einen britischen Anteil von fünfhunderttausend Pfund Sterling jährlich bedeuten. Das Großbritannien erlaubte Kontingent würde etwas unter fünfhundert Flugzeugen liegen.

Parteibefehl Röhms an die SA. und SS.

In einem Befehl des obersten SA.-Führers Hauptmann a. D. Röhm heißt es u. a., in der letzten Woche vor der Wahl müsse die aufs höchste gesteigerte Propaganda rücksichtslos von der SA. und SS. unterstützt werden. Am Wahltage selbst sei die gesamte SA. und SS. ebenfalls für die Propaganda, den Ordnungs- und Schleppdienst einzusetzen. Namentlich letzterem sei bei dieser Wahl erhöhte Bedeutung zuzumessen.

Auf dem Heimgang erschossen

In der Nacht zum Donnerstag wurden in Meiderich von einer Bahnüberführung aus mehrere von einer Versammlung heimkehrende Nationalsozialisten von bisher unbekannten Personen beschossen. Der 18jährige Heinrich Hammacher aus Meiderich wurde durch einen Kopfschuß lebensgefährlich verletzt. Zwei angeblich an dem Ueberfall Beteiligte wurden festgenommen. Hammacher ist gestorben.

Kleine politische Nachrichten

Eine Anfrage über den ehemaligen deutschen Kaiser in der holländschen Kammer

In der holländschen Zweiten Kammer wurde kürzlich eine Anfrage an die Regierung gerichtet, ob Pressemeldungen, wonach der ehemalige deutsche Kaiser in letzter Zeit eine bemerkenswerte Aktivität entfalte, den Tatsachen entsprächen. Hierauf hat die Regierung jetzt geantwortet, daß der ehemalige deutsche Kaiser, soweit der Regierung bekannt sei, sich in Uebereinstimmung mit seinem seinerzeit abgegebenen Versprechen aller Handlungen politischen Charakters enthalte.

Endgültige Erledigung der Ottawa-Abkommen im Unterhaus

Das Unterhaus nahm in dritter Lesung mit 416 gegen 68 Stimmen die Gesetzesvorlage über die Ottawa-Abkommen an.

Samuel Insull in Athen verhaftet

Samuel Insull ist in Erwartung des Auslieferungsbegehrens der Ver. Staaten in Athen in Haft genommen worden.

Nr. 261 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 5. November 1932

Aus der Stadt

(!) **Den 70. Geburtstag** kann am heutigen Tage Herr Friedrich Eschmann, Blumenstraße 1 wohnhaft, feiern. Herr E., der geistig und körperlich noch frisch ist und noch täglich seiner Arbeit auf Plangen Mühle nachgeht, wird den Festtag im Kreise seiner Familie, Kinder und Enkel begehen. — Auch unsern Glückwunsch!

)!(**Zwei Radfahrer** trafen gestern nachmittag am Paradeplatz recht unsanft zusammen. Es gab an den Rädern einige „Krümmungen" und sonstens einige Hautabschürfungen, daneben die „schwierige" Klärung der Schuldfrage, die niemand auf seinen Sattel nehmen will.

?:? **Richtfest.** Die Neubauten des Lagerhauses usw. der Städt. Werke sind nun soweit vorangeschritten, daß gestern auf dem Bau der Richtkranz angebracht wurde. Man fand sich gestern abend zum Richtfest zusammen.

?:? **Im Gewerkschaftsbund der Angestellten** spricht heute in der Monatsversammlung im Centralhotel das Bundesvorstandsmitglied E. Fromholz über Wirtschaftsreform und Wirtschaftsnot. (Eintrag Anzeige). Wir weisen nochmal an dieser Stelle auf die Veranstaltung hin und wird seitens der Ortsgruppe ein guter Besuch erwartet.

)!(**Der Goetheabend des Hausfrauenbundes** hat ca. 250 Rm. Reingewinn gebracht. Diese Summe soll restlos verschämten Notleidenden zu Gute kommen. Allen, die zu dem so wundervollen Gelingen des Abends beigetragen haben, sei nochmals, auch an dieser Stelle, aufs freundlichste gedankt.

)!(**Evangelische Wohlfahrtseinrichtungen.** Die vom Stadtverband der Frauenhilfe 1927 eingerichtete Familienpflege wurde im Laufe des Berichtsjahres 1931 bis 1932 stark in Anspruch genommen. Die Zahl der gepflegten Familien betrug 74, die Zahl der ganzen Pflegetage 674, die der halben Pflegetage 317, Nachtwachen 65, Wochenpflege 16, Tuberkulosenpflege 3, Hausbesuche 616, sonstige Hilfeleistungen 743. Das städtische Wohlfahrtsamt leistete zu den Kosten der Familienpflege als laufenden monatlichen Zuschuß 80 Mark. — Die Kleinkinderschule an der Schültinger Straße wurde im letzten Jahre von 88 Kindern besucht, die Kleinkinderschule am Lütgengrandweg von 86 und der neue Kindergarten Im Sonnenkamp von 45. Zu den Unterhaltskosten der Kindergärten zahlte die Stadt einen Zuschuß von 1951,20 Mark.

:-: **Gasthof „Zur Börde".** Wir weisen an dieser Stelle auf das Gastspiel Geradi-Trio hin, welches bereits heute abend beginnt.

)!(**Tannenbergbund.** Der Bund weist hiermit nochmals auf den heute abend stattfindenden Sprechabend bei Wipker hin.

:-: **Betrifft Verleihung der ungarischen Kriegserinnerungsmedaille mit Schwertern an alle ehemaligen deutschen Soldaten.** Der Herr Reichsverweser von Ungarn hat mit seinem hohen Entschluß vom 26. Mai 1929 die königlich ungarische Kriegserinnerungsmedaille mit Schwertern und Helm am rotweiß-grünem Bande gestiftet. Um die Während des Weltkrieges mit so reichliches Blute besiegelte Kameradschaftlichen Ehre Ungarns gegen seine ehemaligen verbündeten deutschen Mitkämpfer wird diese Kriegserinnerungsmedaille jedem deutschen gewesenen Soldaten, ob Offizier oder Mann und Beamter, auf Antrag und nach Beweis seiner Kriegsdienstleistungen an der Front, Etappe, Heimatlande und in den Kolonien, gleichviel wo gefochten, verliehen. Bevollmächtigter für die Verleihung in Deutschland ist der ungarische Oberst von Farkas in Berlin. Sein ehrenamtlicher Vertrauensmann und Sekretär Herr Erwin von Srebrnicki in Berlin-Lichterfelde, Tulpenstraße 35, Paterre. Anträge auf Verleihung dieser stattlichen Medaille sind baldgefälligst zu richten an Letztgenannten unter Beifügung eines Freiumschlages und 0,50 Mark für Unkosten, Porto usw. Vorerst keine Militärpapiere einsenden.

★

Lehrlings- und Gesellenausschuss-Sitzung der Handwerkskammer zu Dortmund.

Am Mittwoch, dem 26. Oktober ds. Jhs. tagten der Lehrlings- und der Gesellen-Ausschuß der Handwerkskammer zu Dortmund unter dem Vorsitzenden der Handwerkskammer, Herrn Steinkühler, in einer gemeinsamen Sitzung, zwecks Behandlung und Vorberatung von Fragen über das Lehrlings- und Gesellenprüfungswesen.

Die Versammlung nahm zunächst einen kurzen Tätigkeitsbericht des Geschäftsführers der Handwerkskammer zu Dortmund, Herrn Dr. Sackmann, über das letzte Halbjahr entgegen.

Sodann befaßten sich die Ausschüsse mit den Maßnahmen zur Weiterbildung von stellenlos gewordenen Baulehrlingen. Die Notwendigkeit einer Sonderregelung für das Baugewerbe wird von den Ausschüssen zur Zeit anerkannt. Die Zulassung einer kursusähnlichen Fortbildung der Baulehrlinge soll jedoch grundsätzlich von dem Nachweis einer ordnungsmäßigen 2jährigen Lehre abhängig sein. Die Bestrebungen auf einen vollen Ersatz der Meisterlehre durch Kurse bezw. Berufsschulunterricht, wie sie z. Zt. von den Fachklassen der jetzt zum Handwerk einbezogenen Stickerinnen und Wäscheschneiderinnen betrieben werden, verurteilen die Ausschüsse. Die Gewährung notwendiger Ausnahmen einer teilweisen Anerkennung des Unterrichts als Lehrzeit soll während einer Uebergangszeit von Fall zu Fall eintreten.

In der Frage der Unterstützung der Weiterbildung erwerbsloser Jugendlicher durch Reichsmittel in Kursen der Arbeitsämter, vertraten Lehrlings- und Gesellenausschuß den Standpunkt, daß die vom Handwerk gebotenen Weiterbildungsmöglichkeiten in erster Linie Berücksichtigung verdienten, schon in Anbetracht der fachlichen Ausgestaltung des Unterrichts und der damit gewährleisteten, organischen, beruflichen Fortbildung. Die hierüber angebahnten Verhandlungen mit Regierungsstellen sollen fortgeführt werden.

Die weiter zur Beratung stehenden Punkte behandelten die Ergänzung und Aenderung der Lehrlingsvorschriften und Richtlinien, die der Entwicklung der Lehrlingshaltung anzupassen waren. U. a. wandte sich der Ausschuß den Zwischenprüfungen zu, die eine systematische Ausbildung gewährleisten sollen. Richtlinien hierüber wurden für eine Reihe von Gewerben festgelegt. Die Richtlinien über Kostgeldvergütungen für Lehrlinge, die vom Meister nicht unterhalten werden, wurden gutgeheißen.

Die Gesellenprüfungsordnung wurde durch eine generelle, ministerielle Bestimmung über Zulassung von Lehrlingen zur Prüfung, sowie durch Prüfungsbedingungen für Steinbildhauer, Elektro-Maschinenbauer und Elektro-Mechaniker ergänzt. Außerdem wurde eine Geschäftsordnung für die Gesellenprüfungsausschüsse der Handwerkskammer beschlossen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

o. **Borgeln,** 5. Nov. **Ehrung.** Das Ehepaar Heinrich Welge wurde zu seiner diamantenen Hochzeit mit zahlreichen Glückwünschen bedacht. Unter den Glückwunschschreiben befand sich auch ein Diplom des Herren Reichspräsidenten von Hindenburg, ebenso ein Schreiben vom Amt Borgeln-Schwefe. Vom Presbyterium der Borgeler Kirche wurde dem Jubelpaar eine Bibel überreicht.

Westönnen, 5. Nov. Am Mittwoch, den 9. November ds. Js., findet um 15,30 Uhr im Schwesternhause die Mütterberatung statt.

Körbecke, 5. Nov. Am Mittwoch, den 9. Nov. ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der katholischen Schule die Mütterberatung statt.

Hovestadt, 5. Nov. Am Mittwoch, den 9. Nov. ds., Js., findet um 15 Uhr in der Volksschule die Mütterberatung statt.

Werl, 5. Nov. **Wieder ein schwerer Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag drangen Diebe in das Geschäftslokal Rohrer, Walburgisstraße ein und entwendeten dort für zirka 600 Rm. Zigaretten. Die Kasse, in der sich jedoch außer einigen Papieren kein Bargeld befand, nahmen sie ebenfalls mit, sie wurde jedoch später im Garten der Besitzung Sörries wieder aufgefunden. Die Diebe sind nach dem Zerschneiden mehrerer Zäune in das Besitztum der Gastwirtschaft Sörries gelangt und haben dann nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe zunächst Einlaß in die Gastwirtschaft gefunden, in der sie jedoch alles unberührt ließen. Danach haben sie mit mehreren Bohrern die vom Flur der Gastwirtschaft zum Zigarrengeschäft Rohrer führende Türe angebohrt und später einen Teil der Füllung herausgenommen. Durch die so entstandene Oeffnung muß dann einer der Täter in den Laden gelangt sein und wird die Ware herausgereicht haben. Auf dem gleichen Wege, wie sie gekommen sind, haben die Diebe unbemerkt den Tatort wieder verlassen können. Offenbar waren die Burschen mit den Oertlichkeiten vorher vertraut. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen waren bisher ohne Erfolg. Dieses ist nun schon der vierte Einbruch in dieses Geschäft.

Turnen, Spiel, Sport.

Wasserfreunde Soest. Sportvorschau.

Handball.

Die erste Schülermannschaft der Wasserfreunde spielt Sonntag in Ampen gegen die gleiche Mannschaft des Turnvereins Ampen.

Schwimmen.

Sonntag fahren die Wasserfreunde (Damen und Herren) zum Training nach Hamm. Abfahrt 8,15 Uhr vom Marktplatz. Rückfahrt 12,30 Uhr.

Sportvorschau VfR. für den 6. November 1932.

Auf eigenem Platze empfängt der VfR. die Elf des S. S. Geseke zum fälligen Meisterschaftsspiel. Wenn Geseke schon in den ersten Meisterschaftsspielen eine ständige Form zeigte, so hat sich das Können der Mannschaft gerade in den letzten Spielen sehr gesteigert. Im Pokalwettbewerb am vergangenen Sonntag ließ Geseke den VfJ. 08 Paderborn, einen Verein der Sonderklasse, mit 3:2 ins Gras beißen, am Sonntag vorher gab er dem Spitzenführer des Südkreises, dem VfK. Hamm, mit 2:0 das Nachsehen. Der VfR. muß auf zwei Ersatzleute zurückgreifen. An Siegeswillen wird es beiden Mannschaften nicht fehlen, da doch beide ihre Tabellenposition verbessern wollen. Ein spannendes Treffen wird darum zu erwarten sein, welches sich kein Sportsfreund entgehen lassen sollte. Anstoß 2,30 Uhr nachmittags.

Vorher spielt die Jungliga VfR. gegen die gleiche der Hammer Spielvereinigung. Ob es dieser gelingen wird, ihren bisherigen Erfolgen einen weiteren anzureihen, ist fraglich. Die 1a-Jugend spielt nach der ersten Mannschaft gegen Sp. Vg. Neheim. Die Schüler spielen gegen den R'Tus. auf dessen Platz.

Vorschau des Ballspielvereins 26 Sassendorf.

Ein Ligaverein aus dem Gau Hellweg, der Spiel- und Sportverein Bad Westernkotten gastiert am kommenden Sonntag mit 3 Mannschaften beim BVS.

Die Ligamannschaft stellt sich um 2,45 Uhr unserer ersten Elf.

Vorher spielen die 1a-Jugend-Mannschaften beider Vereine. Anstoß 1,15 Uhr.

Um 4,20 Uhr stehen sich die Jüngsten gegenüber.

Ergebnisse sind noch nicht vorauszusagen, da uns sämtliche Mannschaften unbekannt sind.

Die 2. Schülermannschaft spielt in Weslarn gegen die dortige 1. Schülermannschaft. Anstoß 4 Uhr. Abfahrt mit dem Fahrrade ab Hesse um 3 Uhr. Das Spiel findet aber nur bei gutem Wetter statt.

Im Trainingsspiel stehen sich schon um 12,30 Uhr die 3. und 4. Schülermannschaft gegenüber, welches auch nur bei gutem Weter stattfindet.

Aus dem Parteileben

Lautsprecherübertragung.

Uns wird geschrieben: Heute abend wird zwischen 7 und 8 Uhr auf dem Marktplatz die große Rede von Adolf Hitler und von Dr. Goebbels übertragen. Die Uebertragung, welche durch Lautsprecher erfolgt, wird etwa eine Stunde in Anspruch nehmen.

Wahlkundgebung der N. S. D. A. P.

In einer nationalsozialistischen Wahlkundgebung gestern abend im Grußschen Saale sprach der von hier stammende Volkswirt Dr. Meyer, Gauleiter von Westfalen-Nord. In seinen Ausführungen wandte sich der Redner in scharfer Weise gegen die Politik des Kabinetts von Papen, welches er als volksfremd und volksverderbend erklärte. Bisher habe die Politik des Reichskanzlers nichts als Mißerfolge und Enttäuschungen unserem Volke beschert. Im Auslande aber habe sich eine neue Isolierung Deutschlands bemerkbar gemacht, herbeigeführt durch das Auftreten des Kanzlers in Lausanne, in der Aufrollung der Gleichberechtigungsfrage, der Abrüstung usw. Dem deutschen Volke seien immer neue Lasten auferlegt worden, trotzdem es schon völlig wirtschaftlich niedergebrochen sei. Wer sich wie von Papen, nicht auf das Volk stützen könne, sondern nur auf Bajonette, den werde genau so wie in Spanien eines Tages das Schicksal ereilen: das Volk werde sich auflehnen gegen die Gewaltherrschaft! Hitler habe 14 Jahre um die Zukunft und die Existenz unseres Volkes gekämpft, aber nicht um Ministersessel! Hitlers Kampf gehe auch weiter, wenn auch jetzt noch nicht die Entscheidung fallen würde! Die Ablehnung des Angebotes des Reichspräsidenten an Hitler, die Ministerpräsidentenschaft in Preußen und den Vizekanzlerposten anzunehmen, habe Hitler ausschlagen müssen, denn er habe gewußt, daß von Papen ihn

„Nina"

Bruno Franks Komödie in 3 Akten.

Diese Doppelrollenkomödie Bruno Franks würde inhaltlich weder gewinnen noch verlieren, wenn der Filmstar und sei Double von zwei verschiedenen Darstellerinnen gespielt würde. Was bei Shakespeare möglich ist, warum nicht auch bei B. Frank? Dann fiele aber der Hauptreiz der Darstellung fort, auf den das Ganze berechnet ist.

Man balgt sich um diese dreiaktige Komödie aus dem Leben eines Filmstars, denn wer sie hat, hat auch das Interesse des Publikums, dessen Freude am Theaterspiel zu allen Zeiten größer gewesen ist, als die Freude am dramatischen Kunstwerk. Und „Nina" ist entfesseltes Theater in einer — Rolle. Das Stück selbst ist so dünn, wie nur eine Handlung ohne Selbstzweck als Vorwand für eine Rolle im abstraktesten Sinne des Wortes — beileibe nicht etwa für eine Gestalt — sein kann. Die Grundsubstanz des Geschehens als Spiegelung, auf die hier alles und alles hinausläuft, ist die Variation eines geflügelten Wortes des ewigen Quartaners Karlchen in den Fliegenden Blättern, bei Gelegenheit der Beschreibung einer Landschaft am Teich: „Am Ufer stand eine Kuh, die von einer Magd gemolken wurde; im Wasser sah es umgekehrt aus". Um die Theatersonne der Doppelrolle der Nina und ihres Doubles dreht sich ein Ensemble von Planeten, die nicht mehr Licht zu haben brauchen, als nötig ist, das System sichtbar zu machen.

Aber die Rolle der Nina ist eine Bombenrolle. Bei der Aufführung durch die Bühne des Bühnenvolksbundes am Donnerstag abend war Kay Bolten Trägerin der Doppelrolle. Glücklicherweise vermied es die Darstellerin, die Doppelrolle zu sehr auf den Kontrast anzulegen, der ja sicher vorhanden ist, weil zwei verschiedene Personen, um nicht zu sagen Individualitäten, in Betracht kommen. Kay Bolten kam es nicht so sehr auf eine Spiegelung als auf Herausarbeitung des schrillen Gegensatzes innerhalb der Gleichartigkeit an. Und dieses Ziel erstrebte und erreichte sie im Selbstentähnlichungsverfahren, das so weit ging, daß „das Double" zum Schluß trotz des Welterfolges immer noch das „Double", u. zwar ein sehr, sehr karikaturhaftes Double war, eine aufgedonnerte „Gewitterziege". Sie legte es offenbar darauf an, der natürlichen Eleganz und Kultur das Ordinäre gegenüber zu stellen. Denn das „Double" war (trotz jahrelanger Tätigkeit beim Film) so ordinär in allem und jedem, daß sie schlechterdings für undressierbar gelten muß. Diese Ueberpointierungen, so unwahrscheinlich wie vieles in Franks Werken, brachten den Haupteffekt. Frl. Kay Bolten bewahrte sich die Parodie für den letzten Akt auf; verzichtete im ersten auf die große Dame und betonte ganz schlicht die liebende Gattin; als Trude vermied sie es, allzustark — trotz der Hervorhebung des Ordinären — an das Zille-Milieu zu erinnern. Hervorragend war die Steigerung zwischen Lachen und Weinen — sie wird Star — am Schluß des 2. Aktes. Die begabte Künstlerin vermied es, trotzdem die Möglichkeit leicht gegeben war, ihr Spiel Grimasse werden zu lassen. Kay Boltens Gestaltung der Doppelrolle war eine sehr virtuose Leistung, in der eine imponierende Skala von künstlerischen Mitteln sichtbar wurde. Wir wollen hoffen, daß diese Künstlerin der Bühne erhalten bleibt und das Soester Theaterpublikum noch recht oft erfreut!

Die übrigen Planetenrollen waren recht gut besetzt — ob immer „richtig" im Sinne der Absichten des Verfassers, bleibe dahingestellt, ist auch nicht wesentlich, denn die Sonne hört nicht auf zu scheinen, auch wenn sich die Planeten hinter Wolken- und Nebelmasken verstecken. In diesem Sinne war Bodo Bronsky ein liebenswürdiger Stephan Breuer, der sich auffälligerweise bemühte, in Bewegung, Gang und Gebärde einen Ralph Artur Roberts nachzuahmen. Paul Richter-Wauer, als Regisseur, Paul Hyrkan ein Komödiant vom Scheitel bis zur Sohle (mit ständig in den Hosentaschen vergrabenen Händen als Dauerpointe) und Anton Guthke — im Ensemble ein alter, lieber Bekannter — als Architekt Dirrigl ein fröhlicher Bursche in der hübschen Episode eines Münchener Häusermaklers. Charlotte Franke, eine plausible Sekretärin, die sich allerdings mit zu viel „Brillen" entstellte, so daß von der ihr vom Verfasser durch den Mund der mitwirkenden Männer nachgerühmten Schönheit nicht eben viel sichtbar wurde. Den übrigen Personen gab der Dichter keine Gelegenheit, sich hervorzutun.

Die Gesamtleistung unter dem neuen Intendanten Bodo Bronsky war imponierend und äußerst erfreulich. Die unerfreulichen Erinnerungen an die Leistungen des Ensembles der letzten Saison sind vergessen. Man darf den weiteren Aufführungen hoffnungsfreudig entgegensehen. Ernst Hummel hatte dem Spiel in einem überaus pomphaften szenischen Rahmen, wozu das Möbelhaus Holtzwart und das Elektrogeschäft Stahl durch Stellung der Utensilien wesentlich beigetragen haben, gegeben.

Vom Publikum wurde viel und herzlich gelacht und lebhaft Beifall gespendet. Wir möchten die Theaterbesucher nur dringend bitten, bei den nächsten Vorstellungen pünktlich zu erscheinen, damit der Beginn der Vorstellung nicht über eine Viertelstunde verzögert wird.

J. Müller.

Bücherschau

Ameisen, die Elefanten lösen.

Wenn einem die Frage gestellt wird, welches Tier wohl einem Elefanten gefährlich werden könne, so wird man vielleicht auf die großen Raubkatzen, Löwe und Leopard, raten, die jedoch in Wahrheit dem mächtigen Koloß aus Urwelttagen nichts anhaben können. Aber auf den einzigen wirklich todbringenden Gegner eines Elefanten würden Sie wohl kaum kommen, es ist ein Tierchen von etwas über Zentimeterlänge, das noch dazu blind ist: die Treiberameise, der wahre König der afrikanischen Dschungel. Ein hochinteressanter Artikel des soeben erschienenen **Köhlerschen Kolonial-Kalenders für 1933** (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.) erzählt uns hierüber Näheres. Interessant ist überhaupt der ganze Kalender, dem der Verlag ein neues, wirkungsvolles Gewand gegeben hat und der uns mit dem neuen Untertitel **„Die Wildnis ruft . . ."** lockt, ihm um die ganze Welt zu folgen, in die Urwälder des Amazonasgebiets, in die geheimnisumwobene Südsee, in den afrikanischen Busch und die Wüste Sahara, nach dem Fernen Osten und dem Wunderlande Indien. Im Vordergrund stehen natürlich, wie immer in diesem vielseitigen und abwechselungsreichen Kalender, die unterhaltenden Beiträge, spannende, reich illustrierte Erzählungen aus Urwald und Steppe, aus Busch und Dschungel, kühne Forscher erzählen von abenteerlichen Erlebnissen unter schwarzen, braunen und gelben Menschen, von Kopfjägern und von Negerzauber, von Schlangen, Krokodilen und Gorillas, von aufregenden Jagd- und Kriegsfahrten in tropischen Ländern und fesseln uns mit atemloser Spannung. Aktuell sind die Beiträge von erfahrenen Farmern über die Aussichten für Ansiedler in Neu-Guinea und Brasilien, in Deutsch-Südwest und Argentinien, sowie Artikel über das japanische Bevölkerungs-Problem, über indische Kasteneinteilung, über Frankreichs Kolonialreich und viele andere Fragen, die im Zusammenhang stehen mit dem Kampf gegen die Kolonialschuldlüge und für die Wiedergewinnung unserer Kolonien, den Köhlers Kolonial-Kalender schon seit Jahren in dankenswerter Weise unermüdlich führt. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der bekannte Kolonialpionier, hat in diesem Sinne ein Geleitwort beigesteuert. Bei einem Umfang von **240 Seiten** enthält der neue Köhlersche Kolonial-Kalender mehr als **100 Abbildungen** und Kartenskizzen im Text, einige farbige Kunstbeilagen u. stellt sich so als ein stattliches, schön ausgestattetes Buch dar, von dem man es kaum versteht, wie es für **nur Rm. 1,30** in allen Buchhandlungen verkauft werden kann.

als Deckmantel für seine Politik hätte benutzen wollen. Wenn das Volk, genau wie jetzt, Mißerfolge über Maßerfolge gesehen habe (Hitler habe bei einer Annahme doch keinen Einfluß ausüben können auf die Staatsführung), so habe man nur Hitler in dem Kabinett gesehen, aber nicht die eigentlichen Verantwortlichen. Die Ablehnung des Angebotes zeige deutlich, daß für Hitler nur das Wohl des deutschen Volkes gelte, daß er bestrebt sei, dem deutschen Volke wieder Ehre und Ansehen und Wohlergehen zu verschaffen! Bei dieser Wahl hätten die Nationalsozialisten zu beweisen, ob sie ihrem Führer die Treue hielten, genau so, wie er sie ihnen gehalten habe. Freiheit, Arbeit und Brot werde Adolf Hitler dem deutschen Volke geben, darum wisse jeder Deutsche, wem er am kommenden Sonntag seine Stimme geben müsse, dem Führer des erwachten Deutschlands: Adolf Hitler!

Mit einem Heil auf den Führer wurde die gutbesuchte Kundgebung geschlossen. Sch.

Deutsche Volkspartei.

Am Freitag, den 4. ds. Mts., fand im Central-Hotel eine außerordentlich gutbesuchte öffentliche Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei statt.

Der Vorsitzende, Direktor Grasemann, deutete den guten Besuch der bisher abgehaltenen Versammlungen als ein Zeichen des neuen Aufstiegs der Partei und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese Tatsache auch in den für die Partei abgegebenen Stimmen äußern wird. Er berichtete dann über die Rede des Parteiführers Dingeldey in Dortmund und betonte, daß wohl alle Zuhörer einen tiefen Eindruck bekommen hätten von dieser geschlossenen Persönlichkeit, die echte Führerqualitäten in sich schlösse. Er habe durch seine Rede die politischen Freunde der Partei aufs neue gestärkt, sodaß alle seinen Schlußworten: „Mit Hindenburg für ein großes Deutschland" gemäß handeln werden.

Alsdann nahm der Redner des Abends, Rektor Fritzke aus Herne das Wort. Er führte etwa folgendes aus:

Die Deutsche Volkspartei kämpfe um Arbeit und Brot. Sozial sei der, der Arbeit schaffe. Ursache der Arbeitslosigkeit sei in derster Linie die kapitalverzehrende Sozialpolitik und Wirtschaftssteuer der Vergangenheit. Die Steuergutscheine würden eine Mehreinstellung und eine Entlastung der unproduktiven Arbeitslosenfürsorge bringen. Trotzdem die Deutsche Volkspartei die Regierung mit ihrem Reformwillen unterstütze, könne sie die krassen Forderungen in der Kontigentierung nicht gutheißen. Die DVP. fordere Ordnung und Sauberkeit im Staatswesen, Reform der Verfassung, ein Oberhaus sachkundiger Männer, mehr Autorität für den Staatspräsidenten, Befreiung der Unmündigen von der Parteipolitik. Ausgleich zwischen Freiheit und Autorität, Mitarbeit und Führung. Redner würdigte die Politik Strefemanns. Seine Leistung habe den Weg für die Politik seiner Nachfolger frei gemacht. Durch parlamentarische Abstimmung könne der Gordische Knoten der Außenpolitik nicht gelöst werden. Eine Gestalt wie Hindenburg sei nur eine Einmaligkeit in der Weltgeschichte. Er sei der Heros des deutschen Volkes, die Verkörperung des deutschen Gewissens, der letzte Halt im politischen Durcheinander. Die Deutsche Volkspartei wisse, was sie wolle, darum „Mit Hindenburg für ein nationales Deutschland!"

Nach reger Aussprache schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Erklärung, daß durch ein technisches Abkommen mit der DNVP. dafür gesorgt sei, daß keine Stimme, die für die D. V. P. abgegeben werde, verloren gehen, sondern wirklich dieser Partei zukomme, die auch ihre völlige Selbständigkeit wahren werde. Daher sei es Pflicht jedes Parteifreundes, am 6. November Liste 7 der DVP. zu wählen.

Radikal-Demokratische Partei, Ortsgruppe Soest, Stadt und Land.

Die Radikal-Demokratische Partei als die Partei der entschiedenen Linken, hat sich nach zweijähriger Zurückhaltung entschlossen, zur Reichstagswahl am 6. November mit eigenen Listen zu kandidieren. In allen Wahlkreisen wird die Liste von dem bekannten Polizeimajor Walther Enke, der anläßlich der Vorgänge am 20.—22. Juli von der neuen Regierung, zusammen mit dem Pol.-Kommandeur Heimannsberg, verhaftet wurde, geführt.

Um der allgemeinen republikanischen Sache keinen Schaden zuzufügen, werden alle Reststimmen der Reichsliste der S. P. D. zugeführt, sodaß bei dieser Wahl keine republikanische Stimme verloren geht. (Siehe Anzeige).

Die Kandidaten für Westfalen-Süd sind:

Walther Enke, Polizeimajor, Berlin.
Ludwig Lange, Gauleiter, Wuppertal.
Anna Kayhatz, Hausfrau, Brambauer.
Paul Grzanna, Bürobeamter, Gelsenkirchen.
Waldemar Ihle, Kaufmann, Dortmund usw.

Wirtschaftliches

Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 4. Nov. Weizen, märk. 196—198, Dez.-Lieferung 209,50—206,50, März-Lieferung 211,50 bis 209,50, Roggen, märk. 155—157, Dez.-Lieferung 165 bis 166, März-Lieferung 167—168, Braugerste 170 bis 180, Industrie- und Futtergerste 162—169, Hafer, märk. 133—138, März-Lieferung 138,50.

Weizenmehl 24—27,25, Roggenmehl 20,50 bis 22,60, Weizenkleie 9 bis 9,40, Roggenkleie 8,25 bis 8,60, Viktoriaerbsen 22—26, Kleine Speiseerbsen 20 bis 23, Futtererbsen 14—16, Leinkuchen 10,10, Erdnußkuchen 10,80, Erdnußkuchenmehl 11,20, extrah. Sonabohnenschrot, 46 Prozent ab Hamburg 10,20 dto. ab Stettin 10.80.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 4. Nov. Handel langsam. Auftrieb: Pferde 361. Wagen aller Art 17. Es kosteten: **Kaltblüter:** beste Arbeitspferde und Stuten 675 bis 775, Arbeitspferde 2. Sorte 500—650, Arbeitspferde 3. Sorte 300—450. **Warmblüter:** beste Arbeitspferde und Stuten 650—750, Arbeitspferde 2. Sorte 450—600, Arbeitspferde 3. Sorte 300—400. **Kreuzungen:** beste Arbeitspferde und Stuten 550 bis 650, Arbeitspferde 2. Sorte 400—525, Arbeitspferde 3. Sorte 275—375. Der nächste Markt findet am 18. November statt.

Schleswig-Holsteiner Ferkelmarkt.

Es begangen das Stück: beste Ferkel 8—10, mittlere 7—8, geringere 5—6, schwere Ferkel 0,22—0,25, leichte Ferkel 0,23—0,27 Mark das Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Auftrieb 425 Stück. Handel langsam.

Bekanntmachung
Reichstagswahl 1932.

Die Abstimmung findet statt am

Sonntag, den 6. November 1932,

und beginnt in den Stimmbezirken mit

a) mehr als 1000 Einwohnern, d. h. Meyerich, Körbecke, Bad Sassendorf, Westönnen, Westbüderich, Wickede, sowie in den Gemeinden des Amtes Oestinghausen und in der Gemeinde Günne um 9 Uhr und dauert bis 18 Uhr.

b) weniger als 1000 Einwohnern, d. h. alle übrigen Stimmbezirke des Kreises, um 11 Uhr und dauert bis 17 Uhr.

Die Abstimmungszeit für die Städte Soest und Werl wird besonders bekanntgegeben.

Nach Schluß der Abstimmungszeit dürfen nur noch diejenigen Personen zur Stimmabgabe zugelassen werden, die zu diesem Zeitpunkt im Abstimmungsraum schon anwesend waren.

Gemäß §§ 38, 41 und 165 der Reichsstimmordnung vom 14. März 1924 in der Fassung der Ersten Aenderungsverordnung zur R.-St.-O. vom 3. November 1924, der Zweiten Aenderungsverordnung zur R.-St.-O. vom 17. März 1925, der Dritten Aenderungsverordnung zur R.-St.-O. vom 14. Mai 1926 und der Fünften Aenderungsverordnung zur R.-St.-O. vom 24. Juli 1930 gebe ich die Abgrenzung der Stimmbezirke, sowie die Bestimmung der Abstimmungsräume nachstehend bekannt.

Die Gemeindevorstände haben diese Bekanntmachung ortsüblich zu veröffentlichen.

Amt Borgeln-Schwefe:

Lfd. Nr. 1; Gemeinden, die den Stimmbezirk bilden: Weslarn; Abstimmungsraum: Schule Weslarn; Einwohnerzahl des Stimmbezirks: 448.
Lfd. Nr. 2; Gemeinden, die den Stimmbezirk bilden: Brockhausen; Abstimmungsraum: Schule Brockhausen; Einwohnerzahl des Stimmbezirks: 251.
Lfd. Nr. 3; Gemeinden, die den Stimmbezirk bilden: Thöningsen, Balksen; Abstimmungsraum: Schule Thöningsen; Einwohnerzahl des Stimmbezirks: 269.
4. Stocklarn, Blumroth; Schule Stocklarn; 284.
5. Berwicke; Schule Berwicke; 403.
6. Katrop, Meckingsen; Schule Katrop; 333.
7. Borgeln, Hattropholsen; Schule Borgeln; 678.
8. Dinker, Dorfwelver; Wirtschaft Wipker; 720.
9. Vellinghausen, Eilmsen; Schule Vellinghausen; 566.
10. Nateln; Wirtschaft Fliethmann; 248.
11. Ampen; Schule Ampen; 744.
12. Ehningsen, Einecke, Eineckerholsen, Merklingsen; Schule Eineckerholsen; 535.
13. Enkesen; Wirtschaft Peters; 178.
14. Flecke; Wirtschaft Schwane; 263.
15. Hatirop; Schule Hattrop; 270.
16. Klotingen; Wirtschaft Thiele; 406.
17. Meiningsen, Epsingsen; Schule Meiningsen; 477.
18. Meyerich; Wirtschaft Hennenkemper; 1046.
19. Östönnen, Röllingsen; neue Schule Östönnen; 856
20. Recklingsen; Wirtschaft Brauckhoff; 252.
21. Schwefe, Paradiese; Schule Schwefe; 545.
22. Welver; Wirtschaft Schulte; 361.

Amt Bremen:

23. Bilme, Bittingen, Oberense, Volbringen; Wirtschaft Joest, Bilme; 390.
24. Bremen, Parsit; Wirtschaft Severing, Bremen; 790.
25. Höingen; Schule Höingen; 440.
26. Hünningen, Lüttringen; Schule Lüttringen; 500.
27. Niederense; Wirtschaft Nüse; 880.
28. Ruhne, Blumenthal, Gerlingen; Wirtschaft Speckenhaus, Ruhne; 410.
29. Sieveringen; Wirtschaft Schulte; 190.
30. Waltringen; Wirtschaft Kree; 380.

Amt Körbecke:

31. Brüllingsen, Ellingsen; Schule Brüllingsen; 343.
32. Delecke, Westrich; Schule Delecke; 300.
33. Echtrop; Schule Echtrop; 339.
34. Günne, Theimingsen; Wirtschaft Jürgens, Günne 675.
35. Hevingsen; Schule Hevingsen; 215.
36. Körbecke, Berlingsen; Schule Körbecke; 1007.
37. Krankenhaus Körbecke; Krankenhaus; 48.
38. Stockum; Wirtschaft Drees; 278.
39. Völlinghausen; Schule; 377.
40. Wamel; Wirtschaft Scheffer; 377.
41. Wippringsen, Büecke; Wirtschaft Loer, Wippringsen; 335.

Amt Lohne:

42. Bergede; Wirtschaft Vogelsänger; 140.
43. Beusingsen; Wirtschaft Krewet; 209.
44. Deiringsen; Schule; 263.
45. Elsen; Wohnung des Gemeinde-Vorst.; 172.
46. Enkesen i. Klei; Wohn. d. Gemeinde-Vorst.; 132.
47. Heppen; Schule; 229.
48. Hiddingsen; Wirtschaft Uhe; 130.
49. Lendringsen; Wirtschaft Brünger; 82.
50. Lohne; 1. Schule; 862.
51. Müllingsen; Schule; 327.
52. Neuengeseke Herringsen; Schule; 675.
53. Opmünden; Wirtschaft Schulze; 230.
54. Ruploh; Wirtschaft Linnhoff; 79.
55. Bad Sassendorf; Ev. Schule; 2474.

Amt Oestinghausen:

56. Bettinghausen; Schule; 507.
57. Eickelborn; Schule; 2523.
58. Hovestadt, Nordwald; Amtshaus Hovestadt; 829.
59. Hultrop, Heintrop-Bünninghausen; Schule Hultrop; 810.
60. Oestinghausen, Krewinkel-Wiltrop und Niederbauer; Schule Oestinghausen; 1032.
61. Ostinghausen, Lohe; Schule Ostinghausen; 602.
62. Schoneberg; Schule; 459.

Amt Werl:

63. Bodberg; Wirtschaft Hagenschneider; 262.
64. Holtum; Wirtschaft Koerdt; 570.
65. Illingen; Schule; 266.
66. Mawicke; Schule; 343.
67. Niederbergstraße; Schule; 233.
68. Scheidingen; Schule; 693.
69. Schlückingen; Wohn. d. Gemeinde-Vorst.; 138.
70. West- und Ostbüderich; Mädchenschule in Büderich; 1272.
71. Westönnen, Oberbergstraße; Schule in Westönnen; 1525.
72. Wickede-Ruhr; Wirtschaft Hauß; 2370.
73. Wiehagen; Wirtschaft Otto; 251.

Soest, den 25. Oktober 1932.

Der Landrat.

Wetter-Bericht.

Bei südwestlichen bis westlichen Winden stärker wolkig und vereinzelt leichter Regen. Sehr mild.

Wahlscheinliche Weiterentwicklung: Bei westlichen Winden wolkig und Tags über mild. Nachtüber Temperaturen bis fast nahe Null Grad zurücksinkend.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von **höchster Qualität**. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont **u. weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.**

Deutsche erkennt den Wahlschwindel!
Kämpft mit Ludendorff für Wahlenthaltung!



Bureika
heute Abend 8½ Uhr
Versammlung
Hotel Deutsches Haus

Sohl's Tanzlehrinstitut
Soest Ruf 934
Marktstr. Nr. 12
Einzelunterricht zu jeder Zeit für Anfänger und Fortgeschrittene jeden Dienstag Abend um 8½ Uhr im Domhof Wiesenstraße.
Anmeldungen erbeten an
Frau A. Sohl.

Petri Kirchensteuer
3ter Hebetermin Montag den 7. und Dienstag der 8. November 9-12 Uhr im Petrushaus.
Reklamationen werden Mittwoch, den 9. Nov von 9-12 Uhr im Petrushaus entgegengenommen
DAS PRESBYTERIUM

2-3 Zimmerwohnung
mit Küche oder Kochgelegenheit v. kinderl. Ehepaar möglichst per 1. Dezember gesucht. Offerten unter Nr. 5731 an die Geschäftsstelle

Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 12 Pfg. Rückporto erbeten.
H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden Nr. 259 Walpurgisstraße 9 IV.

Dringende Zahlungen zwingen mich, eine mir vor kurzen neu gekaufte
3 Zimmer-Einrichtung
Schlafzimmer, Speisez. und Küche spottbillig wieder gegen bar zu verkaufen.
Händler verbeten
Offerten an die Gesch. unter Nr. 5733.

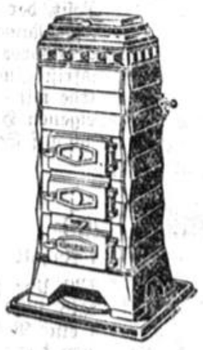
Kohlenasche
grobe und feine gibt laufend ab
Zuckerfabrik Soest.

Wählen Sie



einen **Küppersbusch- oder Senking- oder einen anderen guten Sparkoch-Kohlenherd** von Rm. 56,- 65,- 95,- 98,-

Ganz gleich was!



In meinem Spezialgeschäft für Herde und Oefen, finden Sie Oefen für jeden Raum in allen Preislagen.

Irische Oefen v. Mk. 14,— an
Amerik. Oefen v. Mk. 44,— an
Kamine m. Einsatz v. Mk. 49,— an

Louis Lindenstruth

Urteilen Sie selbst

Um jedem geistig Regsamen die Möglichkeit zu geben, ein eigenes Urteil über „Westermanns Monatshefte" zu fällen, sendet der Verlag gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto (auch Auslandsmarken) ein Probeheft mit über 100 Seiten Text, 60 bis 70 ein- und buntfarbigen Bildern, etwa 7 Kunstbeilagen und 1 Atlaskarte.

Von diesem günstigen Angebot sollten auch Sie sofort Gebrauch machen.

Bestellschein

An den
Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Ich bestelle hiermit kostenlos u. unverbindlich eine Probenummer von Westermanns Monatsheften und bitte um umgehende Zusendung. 30 Pfennig für Porto füge ich bei.

Name und Beruf

Ort und Datum

Werber überall gesucht!

Pferde- und landwirtschaftlicher Inventarverkauf
auf Rittergut Haus Nehlen
bei Berwicke / Soest-Land
3½ km vom Bahnhof Borgeln.

Dienstag, den 8. November, 11 Uhr, läßt Herr Rittergutspächter August Schlüter, wegen Aufgabe der Pachtung das gesamte lebende und tote Inventar öffentlich, meistbietend gegen Kredit, bekannte Bürgschaft und bar verkaufen:

5 Pferde (Belgier)
1 hochtragende 9jährige Fuchsstute, 1 starker 6jähriger Wallach, 1 altes Pferd und 2 einhalbjährige ganz selten starkknochige Wallache. (Es handelt sich um beste, zuverl. Pferde).

15 Läuferschweine
15 Gänse, 20 Enten,
3 vier-, 1 zwei-, 1 fünfzöller- m. neuem Jauchefaß, 1 Einspänner-Wagen, 1 Sturzkarre, 1 Selbstbinder-, 1 Grasmäh- m. Handablage, 1 Sämaschine, Düngerstreuer, Pferderechen, Wendepflüge, Vierschar, Kultivator, Zickzackeggen, Wiesenschleife, Viehkopf, Dezimalwaage und sämtliches Kleingerät (Ketten, Schwengel, Forken, Aexte.

Der Verkauf beginnt mit den Pferden.

Körbecke — Bernard Schäferhoff.

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Unter falschem Namen geheiratet

Ein dreister Pole und Einbrecher von der Polizei entlarvt

Die Monheimer Polizei hatte Anfang Oktober auf Schloß Laach einen Einbrecher festnehmen können, als er sich mit einigen Kleidungsstücken über den Dachfirst in Sicherheit bringen wollte. Der Täter, der sich „Georg Königsmann" nannte, erregte durch seine Angaben Argwohn. Nach umfangreichen Fahndungen ist es der Düsseldorfer Polizei jetzt gelungen, festzustellen, daß es sich bei dem Einbrecher um einen ausgewiesenen Polen handelt, der später erneut den Weg nach Deutschland fand, und dann jahrelang vagabundierend die Rheingegend unsicher machte. Auf seinen Irrwegen kam er in den Besitz der Papiere eines Georg Königsmann. Dieser Name gefiel ihm so gut, weil er bei keiner Behörde damit anstieß. Vor mehr als Jahresfrist ging er sogar als Georg Königsmann die Ehe mit einer Deutschen ein und gründete einen eigenen Hausstand. Jetzt ist ihm aber der Einbruch auf Schloß Laach zum Verhängnis geworden.

Eine Schmugglerjagd

Baumstämme mit wertvollem Inhalt

Am Donnerstagabend gegen 10.30 Uhr fuhr ein Schmuggelauto bei Herzogenrath über die deutsche Grenze. Es stieß hier auf eine Postenkette deutscher Zollbeamter, von denen das Auto beschossen wurde. Der Wagen konnte jedoch noch zwei weitere Postenketten unaufgehalten passieren, obgleich zahlreiche Nägelbretter auf den Weg gelegt worden waren. Alle vier Reifen an dem Wagen waren jedoch beschädigt worden. Nachdem das Auto in rasendem Tempo in die Hauptstraße von Herzogenrath hinuntergefahren war, geriet es infolge der Reifenbeschädigung ins Schleudern und schlug um. Zollbeamte, die den Wagen verfolgt hatten, konnten den einen der beiden Insassen, einen bekannten Berufsschmuggler, festnehmen, während der zweite in der Dunkelheit entkam. Beide Insassen waren trotz des Unfalles und der etwa 25 nachgesandten Schüsse unverletzt geblieben. Die Ladung des Wagens, 15 Zentner Kaffee, wurde [illegible] nahmt. — Zollbeamte aus Bildchen [illegible] fanden auf einem Handwagen, der [illegible] beladen war, zwei ausgehöhlte Ba[illegible] in diesen 200 Pfund Zucker [illegible] Kaffee versteckt.

Krefeld. Ein Bauernhof in Flammen. Abends um 8 Uhr wurde aus dem nahen Willich ein Großbrand gemeldet. Einer der größten und bekanntesten Höfe, der Dickerhof, stand in Flammen. Die Feuerwehr griff das Riesenfeuer mit fünf Schlauchleitungen an. Trotzdem brannten die Scheune mit der Getreideernte sowie ein Teil der Stallungen und Schuppen nieder. Es fehlte an Wasser, so daß der nahe Weiher und die Jauchegrube herhalten mußten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Gladbach-Rheydt. Die „andere Seite" der Politik. Zur Nachtzeit hat jetzt die Schupo allerorts zu tun, umherschleichenden Klebe- und Schmierkolonnen die Freude an ihrer dekorativen Arbeit zu vergällen. Bei einer solchen Razzia liefen hier einer Polizeistreife drei schwarze Kleber in die Hände, von denen sich einer bei der Feststellung der Personalien auf dem Revier als junges Mädchen in Männerkleidern entpuppte. Der Ausflug der kleinen „Suffragette" in die politischen Gefilde endete etwas plötzlich und unwirsch, denn die benachrichtigte Mama der Maid nahm die Extratour keineswegs von der humoristischen Seite, und „coram publico", d. h. ohne daß die im Wachtlokal versammelten Wachtmeister zurückzutreten brauchten, legte sie die Ausreißerin über ihr mütterliches Knie und verabreichte ihr ein handgreifliches Traktat über „die andere Seite" der Politik.

Leverkusen. Unterschlagung städtischer Gelder. Ein bei den städtischen Betriebswerken beschäftigter Hilfsangestellter, der mehrere Kleinbetriebe zu verwalten hatte, ist angezeigt worden, weil er vereinnahmte Gelder unterschlagen und für sich verbraucht hat. Die veruntreute Summe beläuft sich, wie die Polizei angibt, auf 3000 bis 4000 Mark.

Vom Mittel- und Oberrhein

Ein- und Ausbrecherkönig Franz Kitta wieder festgenommen

Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Franz Kitta ist am Mittwoch mit noch drei anderen Personen wegen mehrerer Trinkhalleneinbrüche in Köln festgenommen worden. Kitta ist ein in ganz Westdeutschland zur Genüge bekannter Schwerverbrecher. Mehrere hundert Straftaten hat er auf dem Kerbholz und zum Teil eingestanden. Zuletzt wurde er in Dortmund zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er ungefähr ein Jahr im Zuchthaus in Rheinbach verbüßt hat. Kürzlich wurde er zu einer neuen Vernehmung nach Dortmund gebracht. Aus dem dortigen Polizeigefängnis entfloh er, um gleich in Köln mit neuen Taten zu beginnen, denn durch die Festnahme Kittas und seiner Komplizen konnten zwei schwere Schaufenstereinbrüche aufgeklärt werden.

Für 8000 RM. Stoffe gestohlen

In einer der letzten Nächte drangen Einbrecher durch das Oberlicht des Schaufensters in den Laden eines Konfektionsgeschäftes in Köln-Mülheim ein und stahlen etwa 100 Ballen Stoff im Gesamtwerte von 8000 RM. In etwa dreistündiger Arbeit zerschnitten die Täter von innen her mit einer Schneidezange die das Scherengitter zusammenhaltenden Oesen und brachen dann die Tür auf. Die Kriminalpolizei ist den Dieben auf der Spur und hofft in kurzer Zeit Diebe und Hehler festnehmen zu können.

Köln. 85 Jahre deutsche Lieder in Newyork. Der Rheinische Sängerbund in Newyork, der im Jahre 1847 gegründet wurde, feiert am 12. November das Fest seines 85. jährigen Bestehens. Aus Anlaß der bevorstehenden Jubelfeier hat der Sängerbund an den Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer ein Schreiben gerichtet, in dem er dem Gefühl der treuen Verbundenheit mit der alten Heimat Ausdruck gibt und dem Oberhaupt der großen rheinischen Metropole die besten Grüße und Wünsche für ein Blühen und Gedeihen der Stadt Köln übermittelt. Oberbürgermeister Dr. Adenauer hat in derselben Weise mit einem herzlichen Glückwunschschreiben geantwortet.

Köln. Lindert die Not! Die J. G. Farbenindustrie A.-G., Werk Dormagen, hat dem Wohlfahrtsamt zur Verteilung an Bedürftige in Worringen 3000 Zentner Briketts als Spende überwiesen. — Der Blaßheim-Konzern stiftete 1000 Freikarten, gegen die den Erwerbslosen freier Eintritt in die Blaßheimbetriebe und eine kostenlose Portion Kaffee mit Kuchen bei einem reichhaltigen bunten Programm gewährt wurde. Da auch zahlende Gäste an den für die Erwerbslosen bestimmten Veranstaltungen teilnehmen konnten, war vorbildlich dafür gesorgt, daß bei keinem der Bedachten das bittere Gefühl des Almosennehmens aufkam und jeder sich einmal ein paar Stunden als gleichwertiger und mit den anderen gleichberechtigter Bürger fühlen konnte. Weitere Veranstaltungen sollen im Laufe des November folgen. — Hoffentlich finden diese Beispiele eine würdige Nachahmung.

Köln. Der neue Kommandant der „Köln" stellt sich vor. Der Nachfolger des nach zweijähriger Führung des Kommandos von seinem Posten abberufenen Korvettenkapitäns von Schroeder, Fregattenkapitän Schniewind, der neue Kommandant des Kreuzers „Köln", weilt zurzeit in Köln, der Patenstadt des Kreuzers, um Antrittsbesuche zu machen. U. a. sind vorgesehen ein Besuch beim Oberbürgermeister, im Marineverein, eine Kranzniederlegung an der Eigelstein-Torburg, wo sich eine Reliquie des alten Kutters „Köln" befindet, usw. Im nächsten Jahre wird der Kreuzer eine längere Auslandsreise unternehmen.

Linz a. Rh. Ein Kleinauto vom Zuge erfaßt. Nachmittags gegen 18 Uhr wurde der Händler Buchholz mit seinem Kleinauto von der Lokomotive der Kleinbahn der Basalt A.-G. erfaßt und etwa 30 Meter weit mitgeschleift. Aus dem vollständig zertrümmerten Auto konnte Buchholz nur tot geborgen werden. Die Kreuzung der Provinziallandstraße mit der Kleinbahn ist an der Unglücksstelle sehr übersichtlich. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Koblenz. Mittelrheinische „Deutsche Woche". Nachdem die in den verschiedenen rheinischen Städten veranstalteten Werbewochen mit einem großen Erfolg für das örtliche Gewerbe und Handwerk beendet werden konnten, hat nunmehr auch die Mittelrheinische Arbeitsgemeinschaft für die Tage vom 11. bis 20. November eine „Deutsche Woche" in Koblenz angekündigt, in deren Mittelpunkt acht Ausstellungen, die über das ganze Geschäftsviertel der Stadt verteilt sind und in übersichtlichen Darstellungen aus den verschiedensten Gebieten die Leistungsfähigkeit deutscher Arbeit und deutschen Geistes veranschaulichen, stehen. Landwirtschaft und Weinbau, Handel und Verkehr Handwerk und Industrie werden in einem großen Werbeumzug mit zahlreichen interessanten Wagen-, Fuß- und Reitergruppen für den bevorzugten Verbrauch deutscher Ware werben. Diese Hauptdarbietungen der „Deutschen Woche" sind umrahmt von künstlerischen, wissenschaftlichen, berufsständischen, sportlichen, unterhaltenden und geselligen Veranstaltungen mannigfacher Art. Der bekannte Biologe Professor Dr. Hermann Muckermann-Berlin wird in zwei Vorträgen Fragen der „Eugenik" behandeln. Selbstverständlich sind auch die Beleuchtung der Innenstadt, ein großer Fackelzug unter dem Motto „Kauf deutsche Ware, und ihr schafft Arbeit und Brot" und ein Kinderfackelzug vorgesehen.

Bergisches, Südwestfalen

Den Bruder mit einer Feile erstochen

Vormittags kam es zwischen den beiden Söhnen Theodor und Hermann des Mühlenbesitzers Brügge in Werl zu einer Auseinandersetzung, die damit endete, daß der 32 Jahre alte Hermann Brügge seinem drei Jahre älteren Bruder eine Feile in den Unterleib stieß. Der Verletzte starb nach kurzer Zeit. Er hinterläßt Frau und zwei unmündige Kinder. Der Brudermörder wurde in Haft genommen.

Neuer Fingerhut-Prozeß am 24. November

Infolge einer Reihe ungünstiger Umstände mußte bisher eine Neuaufrollung des Fingerhut-Prozesses, jener bekannten Industriellenaffäre in Wuppertal, in deren Mittelpunkt ein Kruppsches Bohrpatent steht, hinausgeschoben werden. Wie wir nunmehr erfahren, wird der Prozeß in neuer Auflage am 24. November beginnen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Springmann, die Anklage wird vertreten durch die Staatsanwaltschaftsräte Frederichs und van der Fuhr.

Aus dem Ruhrbezirk

Folgenschwere Messerstecherei

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Abends fand auf der Herner Straße in Bochum in der Nähe einer Wirtschaft eine Schlägerei statt, bei der eine Person getötet, eine andere schwer verletzt wurde. Die Gebrüder S., von denen der eine am gleichen Tage aus Selm-Beifang zum Besuch seiner Mutter nach hier gekommen war, gerieten mit dem Arbeiter W. in Streit. W. erhielt von einem der Brüder mit der Faust einen Schlag ins Gesicht, worauf er zum Messer griff und auf die beiden Angreifer einstach. Hans S. erhielt einen tödlichen Halsstich und verschied kurze Zeit danach. W. S. wurde durch einen Lungen- und einen Oberarmstich schwer verletzt. Er wurde sofort zum Elisabeth-Krankenhaus gebracht und operiert. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Also doch ein erdichteter Raub

Der Schwindel des Laufburschen

Ueber den Verbleib der 1950 RM., die ein 15jähriger Laufbursche der Konsumanstalt „Ruhrstahl" in Hattingen, wie gemeldet, zur Bank bringen sollte, konnte die Polizei schon bald Klarheit schaffen. Der Bursche gab bekanntlich bei der Polizei an, daß das Geld, das sich in einer Aktentasche an seinem Fahrrad befand, in dem Augenblick verschwunden sei, als er in der Bismarckstraße einige Besorgungen machte und das Rad unbeaufsichtigt vor einem Hause stehen ließ. In Wirklichkeit hat er die Tasche mit dem Gelde unterwegs seinem 20jährigen Vetter übergeben, der das Geld im elterlichen Hause unter Kohlen versteckte. Hier konnte es von der Kriminalpolizei gefunden werden. Die Konsumanstalt hat das Geld nach acht Stunden schon zurückerhalten.

Großzügiges Winterhilfswerk der Familie Thyssen

Die Familie Thyssen hat den Entschluß gefaßt, die Speisung der Bedürftigen in diesem Winter für ganz Mülheim (Ruhr) selbst zu übernehmen. Der Ausschuß für die Mülheimer Nothilfe hat der Familie Thyssen zu diesem Zweck 10 Küchen zur Verfügung gestellt. Die Familie Thyssen hofft, in den kommenden Monaten 1 Million Portionen ausgeben zu können und sie hat sich auch auf diese Menge eingerichtet. Die Küchen werden bereits am 14. November in Betrieb genommen. Jede Portion kostet 5 Pfennig, Ledige erhalten für diesen Preis eine Doppelportion. Die Küchenleitungen sind gehalten, die erforderlichen Lebensmittel bei den Einzelhändlern ihres Bezirks einzudecken, damit diese durch die Massenspeisung nicht geschädigt werden. Weiter hat August Thyssen jun. zur Linderung der Not noch 10 000 Meter Nessel für Leibwäsche und 5000 Meter Nessel für Bettwäsche zur Verfügung gestellt, die von Mülheimer Frauen und Mädchen verarbeitet und an die bedürftigsten Familien kostenlos abgegeben werden sollen.

Duisburg. Verhängnisvolle Autofahrt. Auf der Fahrt von Düsseldorf nach Duisburg fuhr in der Frühe der lyrische Tenor Hanns Krautner aus Duisburg mit seinem Auto gegen einen Baum. Krautner erlitt lebensgefährliche Verletzungen, die seine Ueberführung in ein Krankenhaus nötig machten. Das Auto wurde stark beschädigt.

Hamm i. W. Brand in einem Korsettgeschäft. Am Morgen gegen 2 Uhr wurden Passanten auf das Korsettgeschäft August Schulte in der Großweststraße aufmerksam, aus dem starker Rauch drang. Die sofort benachrichtigte Feuerwehr sorgte zuerst für die Rettung der im ersten Stock wohnenden Personen, denen keine Gelegenheit mehr geboten war, durch das Treppenhaus ins Freie zu gelangen. Zwei Kinder, zwei Frauen und ein Mann mußten mit der Feuerwehrleiter in Sicherheit gebracht werden. Der Brand im Laden konnte darauf bald gelöscht werden. Ein schadhafter Ofen dürfte die Ursache des Feuers sein.

Aus aller Welt

Ein höflicher Räuber

Es wird nicht allgemein bekannt sein, daß es in England noch die Prügelstrafe gibt; sie wird z. B. bei Jugendlichen angewandt, die man dem gefährlichen Einfluß des Gefängnisses noch nicht aussetzen möchte, und die man deshalb lieber zunächst zu einer ernsthaften Ermahnung in Form von Schlägen mit einer sogenannten „Katze" verurteilt. Ein 24jähriger junger Mann sollte wegen eines Raubüberfalles außer zu 10 Monaten Zwangsarbeit noch 18 Hiebe mit der „Katze", einer Art Nilpferdpeitsche, bekommen. Zum Erstaunen des Gerichtshofes wandte sich der junge Mann, der offenbar, abgesehen von gelegentlichen Störungen, sehr an Höflichkeit gewohnt war, an den Protokollanten des Gerichts und erwiderte mit einem Lächeln „Danke schön, Mylord".

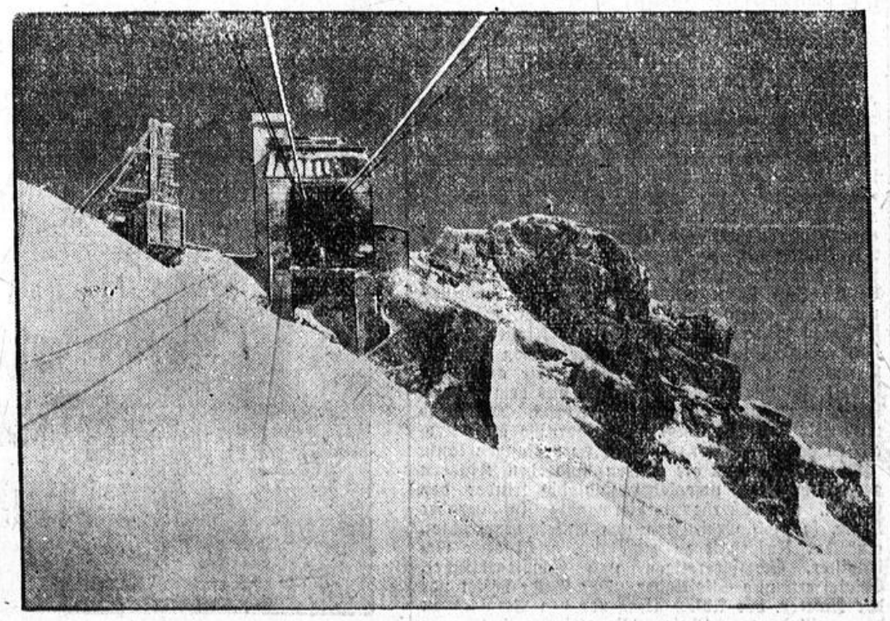
Krise bei den Karpfen

Auch bei den Karpfen scheint sich die schlechte Wirtschaftslage bemerkbar zu machen. Ein „Kontrollkarpfen" in Plothen (Kreis Schleiz), der alle zwei Jahre aus dem Fischteich geholt und nachgewogen wurde, hat diesmal nicht zugenommen, sondern 4 Pfund abgenommen. Man setzte den Karpfen wieder aus, um zu sehen, wie er die Wirtschaftskrise endgültig überstehen wird.

„Autarkie" in der Literatur?

Seit Anfang 1932 gibt das „Institut für geistige Zusammenarbeit" in Paris einen Index heraus, der sämtliche Uebersetzungen verzeichnet, die in den fünf großen Kultursprachen erscheinen. Danach hat im ersten Vierteljahr 1932 Italien 226, Frankreich 224, Spanien 142, England und die Vereinigten Staaten zusammen 220 und Deutschland — nur 103 fremde Werke der Literatur übersetzt und ausgegeben. Allerdings übertrifft die Auflagenzahl der deutschen Uebersetzungen die der anderen bei weitem!

Auf der Zugspitze hat der Winter schon eingesetzt



Blick auf den Gipfelrand der Zugspitze mit der Endstation der Zugspitzbahn. Ueberall hat der erste Schneefall alle Hänge dort in winterliches Weiß gehüllt.

Deutsche im Ausland

Aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst nach — Südbrasilien

In Ebersteinburg bei Baden-Baden hatte sich im Frühjahr 1932 eine Gruppe junger deutscher Katholiken aus allen Teilen des Reiches zu einem freiwilligen Arbeitsdienst zusammengefunden. Unter Führung von Dr. Konrad Theiß vom Karitasverband wurde dort nützliche Weg- und Aufforstungsarbeit geleistet. Ziel dieses vierwöchigen Arbeitsdienstes war, sich gegenseitig kennenzulernen, ungeeignete Elemente auszuscheiden und gemeinsam eine Siedlung in Südbrasilien zu unternehmen. In einer Feierstunde wurde zum Abschluß der Eid auf eine selbstgegebene Verfassung abgelegt, die alle Teilnehmer für zwei Jahre unter straffe Disziplin stellt. Nachdem die nötigen Mittel in Höhe von 1000 bis 1500 Mark auf den Kopf beschafft waren, reisten 17 Mann Ende Juni nach Brasilien aus, wo am Oberlauf des Benedicto Novo am Lima auf gemeinsame Kosten ein größerer Landkomplex gekauft worden war. In San Franzisko do Sul (Santa Catharina) wurde diese erste Gruppe für die Jugend-Gemeinschaftssiedlung von Kaplan Johannes Beil, dem Anreger des Gedankens, in Empfang genommen.

Dieser berichtet jetzt über die ersten Erlebnisse drüben. Wie so häufig, hatte man den jungen Leuten noch kurz vor ihrer Abfahrt und auf dem Dampfer viele Schauergeschichten vom Urwald und seinen Gefahren erzählt. Sie waren deshalb etwas mißtrauisch bei ihrer Ankunft. Um so größer war ihr Erstaunen, als sie die südbrasilianischen Verhältnisse in Wirklichkeit sahen. Sie fuhren an einem Sonntag bei herrlichem Wetter durch die ganz an den deutschen Schwarzwald erinnernde Blumenauer Gegend. Ueberall fröhliche Kirchengänger und lachendes Volk. Abends kam man bei Vollmond auf dem vorbereiteten Gelände, 2½ Autostunden von Blumenau entfernt, an, fand ein prächtiges Haus vor, das für 100 Jungen eingerichtet war. Vor dem Hause der Schweinestall schon gut besetzt. Gleich in den ersten Tagen Schlachtfest. Die Jungen sind sehr zufrieden; so schön hätten sie es sich längst nicht vorgestellt. „Ich kenne auch andere Urwaldsiedlungen," schreibt Kaplan Beil, „aber ich bin überzeugt, so ist noch niemand, der aus Deutschland in den Urwald kam, von einer Gesellschaft empfangen worden. Ich konnte leider nur 10 Tage oben bleiben. Aber ich habe das feste Bewußtsein mitgenommen, dort oben wächst etwas ganz Großes. Das haben auch die Leute aus Blumenau gemerkt. Wir haben gleich mit unserm Land eine Weide mitgekauft mit einer Viehherde, so daß auch Milch da ist. Die Jungen haben am zweiten Tage mit der Arbeit begonnen, und man sieht, daß sie mit Freude und Interesse bei der Sache sind, weil sie jetzt selbst sehen, daß ich nicht mehr versprochen habe, als ich halten kann. Sie haben alles besser vorgefunden und können sicher sein, daß sie nach zwei Jahren jeder eigener Herr im eigenen Heime sein werden. Wir haben zwei Kolonisten dabei, die die Jungen anlernen. Ich hoffe, daß noch in diesem Jahre weitere Trupps kommen, damit die Sache weiter ausgebaut werden kann. Wir haben vorerst 7000 Hektar gekauft."

„Ich habe die Deutschen gesehen ..."

Wenn deutsche Kreuzer in den Häfen ferner Länder ankern und die Besatzung Besuche macht, dann herrscht bei den dort lebenden Deutschen helle Begeisterung und es kommt immer wieder zu freudigem Bekennen des Deutschtums. Auch bei den „Einheimischen" sind unsere Blaujacken gern gesehene Gäste.

Von einem in Porto Alegre (Süd-Brasilien) lebenden Landsmanne werden uns Ausgaben der dort erscheinenden „Neuen deutschen Zeitung" übersandt, in denen der Besuch einer Abordnung der Besatzung des deutschen Kreuzers „Karlsruhe" geschildert wird. Das Blatt kann „schrankenlose Begeisterung von allen Seiten" feststellen, und in einer Ueberschrift lesen wir, daß die Besucher „von dem Publikum vergöttert" wurden.

U. a. veröffentlicht das deutsche Blatt unter der Spitzmarke „Alter Wunsch" die Uebersetzung eines entzückenden Schriftsatzes aus der Feder von Joao Chrisostomo, der in einem brasilianischen Blatt erschien:

„Ich war ganz versessen darauf, einen von der Besatzung des deutschen Kreuzers „Karlsruhe" zu sehen. Weder ein Deutsch-Brasilianer, noch ein Kind jenes durch zivilisatorische Kraft hochstehenden Landes hätte diesen Wunsch so unbezähmbar fühlen können wie ich, ein geborener Brasilianer...

Und so war ich also, durch die Straßen irrend, versessen darauf, weil ich es für mich so verstand, daß der Deutsche, den ich suchte, an dem homerischen Kampf von 1914—18 teilgenommen habe, oder doch ein Nachkomme der außergewöhnlichen Deutschen sein müsse, die mit der ganzen Welt im Krieg gelegen haben, und das ganze vier Jahre lang! Deswegen.

Ich traf sie auf der Straße, in den Cafes und Bars, in den Sportvereinen, überall. Es war eine einmalige, unbekannte, ungeheure Sensation für mich. Ich stand einem, zwei, drei, einer Welt von Deutschen gegenüber. Sie sprachen die alte deutsche Sprache, die der modernen sehr ähnlich ist. Ich verstand nichts daraus, wenn nicht soviel, daß es eine ausländische Sprache war. Ich blieb stehen, um sie zu betrachten — groß, hochgewachsen, Kerls, alle voller Narben am Hals, im Gesicht, an den Händen. Strotzende Jugend sprach aus ihren kräftigen Gestalten, zeichnete ihre sympathischen Züge und setzte ihre Bewegungen in Rhythmus und Musik um. Das waren Männer, und weitgereiste.

Gut, daß die Kinder der Tropen einmal solche Gestalten sehen, die aus den kalten Gegenden des Planeten stammen, beinahe Herren der Welt, und die es nur deswegen nicht ganz waren, weil die Welt es nicht wollte und gegen sie einen phänomenalen Widerstand der Furcht anzettelte.

Ich habe die Deutschen gesehen. Jetzt habe ich sie gesehen, Gott sei Dank dafür. Sie haben nicht mit mir gesprochen, mich noch nicht einmal angesehen oder auf meine glühende Bewunderung geachtet, die in meinen bekümmerten Augen stand.

Jetzt kann ich es ihnen sagen: Jungens, junge und alte aus dem sehr alten und neuen Deutschland, geht hin in Frieden. Aus Euch spricht eine Rasse zu uns, die denkt, die handelt, die arbeitet, die zu leiden weiß, wie sie immer zu kämpfen verstand, die fortschreitet, die sich für ihre Zukunft in die Bahn wirft, und die für Menschheit und Kultur immer eine Ehre bedeuten wird..."

Wackere deutsche Jungakademiker in Südslawien

In Neu-Pazua, einer der größten deutschen evangelischen Gemeinden von rund 5000 Seelen in Syrmien, hat sich die „Bauernhilfe" vor einiger Zeit ein eigenes Heim geschaffen, in dem auch die übrigen deutschen Körperschaften des Ortes untergebracht sind. Die deutschen Hochschüler des Ortes, die in der Vereinigung „Wartburg" zusammengeschlossen sind, haben nun in den letzten Wochen zusammen mit der Ortsgruppe des Kulturbundes und deren Obmann Pfarrer Ludwig Binden den Beschluß gefaßt, auf dem Hausplatz des Heimes der Bauernhilfe eine Uebungs- und Vortragshalle zu bauen. Man schritt sogleich zur Tat, und innerhalb einer Woche konnte bereits der Rohbau der Halle fertiggestellt werden. Die Akademiker gingen von Haus zu Haus, sammelten Beiträge und Baumaterial und begeisterten viele zu freiwilliger Mitarbeit, so daß tatsächlich die Halle in so kurzer Zeit emporwuchs. Ziegel, Bauholz, Dachziegel usw. wurden beigesteuert, und unter der Anweisung fachkundiger Maurer legten freiwillige Arbeitskräfte, die Akademiker immer mit in der ersten Reihe, Hand an zu dem gemeinsamen Werk. Die Halle umfaßt 102 qm. und wurde so hoch gebaut, daß man durch den Einbau einer Empore noch weitere 24 qm. Fläche schaffen kann. Diese vorbildliche Leistung der Jungakademiker hat im ganzen südslawischen Deutschtum viel Freude ausgelöst. Die Hochschülervereinigung „Wartburg" ist zugleich eifrig bemuht, an Stelle der bisherigen vielfach nichtssagenden Liebhaberaufführungen echte Volkskunst darzubieten, und sie bereitet die Aufführung des Wilhelm Tell-Spiels vor.

Neue Einwanderungsvorschriften der USA

Bisher waren Personen, die einmal aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen waren, für immer von der Einwanderung ausgeschlossen. Jetzt dürfen auch sie, vorausgesetzt, daß sie den Bestimmungen des amerikanischen Einwanderungsgesetzes genügen können, nach den Vereinigten Staaten zurückkehren. Ein Jahr muß allerdings seit ihrer Ausweisung verflossen sein. Ehemänner von amerikanischen Bürgerinnen dürfen, falls die Heirat vor dem 1. Juli 1932 (bisher 1. Juni 1928) stattgefunden hat, als Non quota = Einwanderer zugelassen werden. Ehemänner von amerikanischen Bürgerinnen, die am oder nach dem 1. Juli 1932 geheiratet haben, werden nach wie vor als bevorzugte Quoten-Einwanderer behandelt.

Von Studenten, die studienhalber zum vorübergehenden Aufenthalt nach den Vereinigten Staaten reisen, kann die Hinterlegung einer Sicherheitssumme dafür gefordert werden, daß sie auch tatsächlich nach der ihnen gewährten Aufenthaltszeit wieder ausreisen.

Ausländer, die zu Geschäftszwecken nach USA. fahren, können auch ihre Ehefrauen und unverheirateten Kinder unter 21 Jahren als Nicht-Einwanderer mitbringen.

Kein Musiker wird mit einem Arbeitsvertrag in den Vereinigten Staaten zugelassen, der nicht über ein außergewöhnliches Können verfügt. Es handelt sich hierbei um eine Schutzmaßnahme zugunsten amerikanischer Künstler.

Wer nähere Angaben über diese oder andere Einwanderungsbestimmungen wünscht, kann sie jederzeit unentgeltlich vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart erhalten.

Die älteste Auslanddeutsche?

Am 11. September starb die älteste Einwohnerin von Jersey-City, Frau Dora Meyers, die am 13. Juli d. Js., körperlich und geistig gesund, ihren 116. Geburtstag feiern konnte. Frau Meyers war, wie die „Newyorker Staatszeitung" berichtet, vor 101 Jahren mit einem Segelschiff aus ihrer Geburtsstadt Hamburg nach Amerika gekommen. Sie hinterließ einen Sohn, mit dem sie 90 Jahre zusammengelebt hat. Ihr Mann war aus dem amerikanischen Bürgerkrieg nicht wieder zurückgekehrt.

War sie die älteste Auslanddeutsche? Fast sollte man es annehmen.

Die erste Briefmarke von Mandschukuo



Die neue mandschurische Briefmarke, die das Porträt Pujis, des einstigen Kaisers von China, zeigt, der zum Präsidenten der Mandschurei ausgerufen wurde.

Unterhaltsansprüche

von Dr. Buerschaper

In einer Zeit der Not spielen die Unterhaltsansprüche eine große Rolle. Daß Eltern ihren minderjährigen Kindern gegenüber zur Unterhaltspflicht verpflichtet sind, bedarf kaum der Erwähnung. Hat das minderjährige, unverheiratete Kind selbst Vermögen oder Arbeitsverdienst, so kann es von den Eltern nur insoweit Unterhalt verlangen, als die Einkünfte seines Vermögens und der Ertrag seiner Arbeit zum Unterhalt nicht ausreichen. Die Eltern können aber nicht verlangen, daß das Kind den Stamm seines Vermögens angreift. Die Eltern sind ihren minderjährigen und unverheirateten Kindern gegenüber verpflichtet, alle verfügbaren Mittel zu ihrem und des Kindes Unterhalt gleichmäßig zu verwenden, sie müssen aber ihr Vermögen, z. B. ihre Ersparnisse, nur angreifen, soweit das Kind seinen Unterhalt aus dem Stamm seines Vermögens nicht bestreiten kann. Das Kind muß also erst seine eigenen Ersparnisse angreifen, ehe es von den Eltern das Gleiche verlangen kann.

Aber nicht nur die Eltern sind den Kindern gegenüber, auch umgekehrt sind die Kinder den Eltern, wie überhaupt Verwandte in gerader Linie, so auch Großeltern und Enkel, verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren, nicht aber Geschwister, Schwiegereltern und Schwiegerkinder, Stiefeltern und Stiefkinder. Der Vater haftet vor der Mutter, der Abkömmling vor den Verwandten der aufsteigenden Linie. Wer Kinder hat, muß sich zuerst an diese halten und nicht an seine eigenen Eltern. Mehrere Kinder haften den Eltern gegenüber zu gleichen Teilen.

Unterhaltsberechtigt ist, wer außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, wer also weder aus seinem Vermögen noch aus Arbeitsverdienst oder anderen Einnahmen seinen Lebensbedarf decken kann, wobei es gleichgültig ist, ob er verschuldet oder unverschuldet in diese Lage gekommen ist. Nicht verwertbares Vermögen steht Vermögenslosigkeit gleich. Der Berechtigte muß aber ohne Rücksicht auf Standesvorurteile Erwerb suchen, soweit solcher Erwerb dem Berechtigten zugemutet werden kann. Ist z. B. die Tochter mit Billigung des Vaters bisher erwerbsuntätig gewesen, so kann der Vater, der vermögend ist, nicht plötzlich verlangen, die Tochter müsse sich einen Erwerb suchen.

Die Unterhaltspflicht besteht jedoch nicht für den, der bei Berücksichtigung seiner bisherigen Verpflichtungen außerstande ist, ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts den Unterhalt zu gewähren. Die Leistungsfähigkeit ist also Voraussetzung der Unterhaltspflicht. Maßgebend für die Leistungsfähigkeit sind Vermögen, Einkünfte, Ausnutzung der Arbeitskraft, des Kredits. Dagegen ist Verkauf des Geschäfts, Aufgabe des Studiums, um bald zu verdienen, nicht nötig, auch eine Arbeitspflicht besteht nur, soweit sie zumutbar ist. Der eigene standesgemäße Unterhalt geht der Unterhaltspflicht vor.

Das Maß des zu gewährenden Unterhalts bestimmt sich nach der Lebensstellung des Bedürftigen, es ist also standesgemäßer Unterhalt zu gewähren, der den gesamten Lebensbedarf, auch die Kosten der Erziehung und der Ausbildung zu einem Berufe umfaßt. Unter den Lebensbedarf fallen auch ärztliche Behandlung, Heilmittel, Reisen, Lektüre u. a.

Wer aber durch sein sittliches Verschulden bedürftig geworden ist, kann nur den notdürftigen Unterhalt verlangen, dies gilt z. B. für den Verschwender und Spieler. Auch wer sich einer Verfehlung schuldig macht, die zur Entziehung des Pflichtteils berechtigt, hat nur auf den notdürftigen Unterhalt Anspruch.

Die Bonaparte sterben aus

In diesen Tagen wird mit einem Sonderwagen ein einfacher Sarg, mit der Fahne der Bonaparte und einigen Kränzen geschmückt, in der Richtung Italien abrollen. Prinz Louis Joseph Jerome Napoleon, wird seiner letzten Ruhestätte zugeführt. Er wird dort neben seinen Eltern ruhen, der Prinzessin Maria Clotilda von Savoyen und Prinz Jerome Napoleon, dem Vetter Napoleon III.

Eine Lungenentzündung hat im 69. Lebensjahre in der Villa Prangius bei Nyon am Genfer See sein Leben ausgelöscht. Dieses Leben war bewegt, wie seine Abstammung interessant war. Louis war der Großenkel des Jerome Napoleon, der von seinem Bruder Napoleon I. zum König von Westfalen eingesetzt wurde und der unter dem Namen „König Lustig" in die Geschichte eingegangen ist.

Louis durfte den Titel Kaiserliche Hoheit führen; das gestattete ihm ein französisches Gesetz vom 18. Dezember 1852. Kaum hatte er als junger Mann seinen Dienst in der französischen Infanterie angetreten, als er zusammen mit seinem Vater 1886 aus Frankreich ausgewiesen wurde. Er ging nach Italien und wurde 1887 Hauptmann bei der leichten Kavallerie in Verona. Als Italien mit Deutschland und Oesterreich den Dreibund abschloß, verließ er Italien und ging nach Rußland. Im russisch-japanischen Kriege wurde er zum General befördert, man schickte ihn aber nicht an die Front, sondern als Gouverneur nach Baku und zum Kaukasus. Aber eines Tages gefiel es ihm da unten nicht mehr, er nahm seinen Abschied und ging wieder nach Italien.

Bei Ausbruch des großen Krieges richtete er ein langes Telegramm an Poincare und bat um die Erlaubnis, in der französischen Armee zu dienen. Poincare teilte ihm mit, daß die Vorschriften keine Ausnahme zuließen, und verweigerte seine Kriegsdienste. Der Zar aber erinnerte sich seiner und ernannte ihn zum Vertreter der russischen Armee in Italien, nachdem dieses in den Krieg eingetreten war. In dieser Eigenschaft stand er in der 3. italienischen Armee, die dem Kommando seines Neffen, des Herzogs von Aosta, unterstand. Nach dem Kriege war er das Soldatenleben leid, er zog sich nach Genf zurück, wo er sich historischen Studien widmete.

Die Bonaparte werden immer seltener. Louis starb ohne Kinder. Der Einzige aus seiner Familie, der an seinem Sterbelager weilte, war der 18jährige Prinz Louis Napoleon, der aus Belgien herbeigeeilt war, als die Aerzte die letzte Hoffnung für seinen Verwandten aufgaben.

Große Veruntreuungen

Oberschichtmeister Pietsch und Rechnungsführer Budell, die auf dem Bergwerk in Kattowitz beschäftigt sind, wurden verhaftet, weil sie 254 000 Zloty im Laufe von zwölf Jahren unterschlagen haben sollen.

*

Das Schöffengericht in Dessau verurteilte den Bankier Häsche von der vor Jahresfrist zusammengebrochenen Privatbankfirma Föse u. Christ in Zerbst wegen Depotverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus.

Auf der Hasenjagd



Der Jagdhund apportiert den geschossenen Meister Lampe.

Der Oktober ist die beste Zeit für den Jäger. Nur in wenigen Teilen unseres Vaterlandes kann freilich noch der Pirsch auf das Großwild, wie den Hirsch und den Eber, nachgegangen werden. Aber überall ist jetzt die Jagd auf den Hasen im Gange, der ja durch seine zahlreiche Nachkommenschaft dafür sorgt, daß dem Jäger immer wieder genügend Schußgelegenheit verbleibt.

Die Beschwerden Brauns

Vorläufige Antwort des Reichspräsidenten

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, ist der vom Ministerpräsidenten Braun in der gestrigen Pressekonferenz angekündigte Brief noch gestern abend im Büro des Reichspräsidenten eingegangen. Der Reichspräsident hat dem preußischen Ministerpräsidenten eine vorläufige Antwort erteilt, die die persönliche Unterschrift des Reichspräsidenten trägt, den Empfang des Briefes des Ministerpräsidenten bestätigt und hinzufügt, daß das Schreiben Brauns zur Prüfung an den Reichskanzler weitergeleitet worden sei. Der Wortlaut des Schreibens dürfte erst später veröffentlicht werden.

Die Auffassung der kommissarischen Regierung

In Kreisen der kommissarischen preußischen Regierung wird zu den Ausführungen, die der preußische Ministerpräsident Braun vor Vertretern der Presse gemacht hat, nochmals mit allem Nachdruck betont, daß man nach wie vor in jeder Weise bereit sei, berechtigten Wünschen der preußischen Minister hinsichtlich der Bereitstellung von Arbeitsräumen usw. Rechnung zu tragen. Allerdings bezeichnet man es nach wie vor als untunlich, den Mitgliedern des Kabinetts Braun Büros in den einzelnen Fachministerien einzuräumen oder gar das Gebäude des Staatsministeriums in der Wilhelmstraße ihnen zur Verfügung zu stellen. Man weist darauf hin, daß die im Wohlfahrtsministerium für das preußische Kabinett angewiesenen Räume durchaus würdig und ausreichend sind.

Nun hat Ministerpräsident Braun auch Wünsche hinsichtlich der Verfügung über die Akten und die Beamten geltend gemacht. In Kreisen der kommissarischen Regierung vertritt man demgegenüber die Ansicht, daß, wenn eine verhängnisvolle Verwirrung der Befugnisse vermieden werden soll, der dienstliche Verkehr zwischen dem Staatsministerium und anderen preußischen Dienststellen sich nur in der bereits vor einigen Tagen geschilderten Weise vollziehen kann, d. h. indem diesbezügliche Wünsche durch Vermittlung des Ministerialdirektors Brecht dem Beauftragten des Staatskommissars zugeleitet werden. Im übrigen steht dem Ministerpräsidenten Braun der Verkehr mit den stellvertretenden Reichsratsbevollmächtigten, die ja höhere Beamte in den Ministerien sind, durchaus frei. Allerdings nur soweit es sich um Reichsratsangelegenheiten handelt. Dabei wird es sich nicht vermeiden lassen, daß die betreffenden Beamten ihren vorgesetzten Staatssekretären darüber Bericht erstatten.

Das Schreiben des Ministerpräsidenten

Ministerpräsident Braun stellt dem Conti-Büro sein Schreiben an den Reichspräsidenten mit der Begründung zur Verfügung, daß über dieses Schreiben in der Oeffentlichkeit unrichtige Darstellungen verbreitet worden seien.

Das Schreiben geht davon aus, daß die preußische Staatsregierung übereinstimmend der Auffassung sei, das Reich habe seine Pflicht, die Entscheidung des Staatsgerichtshofes vom 25. Oktober dieses Jahres durchzuführen, bisher nicht erfüllt.

Aus der Staatsgerichtshofentscheidung folgert das Schreiben, daß die Staatsminister zwar dulden müßten, daß Zuständigkeiten des Landes in weitem Umfange vorübergehend auf das Reich übertragen werden, daß sie aber Anspruch darauf haben, daß sie in ihr Amt als Staatsminister und als Landesregierung ohne jeden Vorbehalt wieder eingesetzt werden. Das sei aber bisher nicht geschehen.

„In erster Linie habe ich namens der Staatsregierung", so schreibt Ministerpräsident Braun weiter, „den Wunsch ausgesprochen, daß nunmehr die Verordnung vom 20. Juni aufgehoben und von allen Sondermaßnahmen in Preußen abgesehen wird. Wenn Sie, Herr Reichspräsident, es nicht für möglich gehalten haben, diesem Wunsche zu entsprechen, so bedauert dies die Staatsregierung aufrichtig, fügt sich aber selbstverständlich denjenigen Anordnungen, zu denen Sie nach der Verfassung und der Auslegung der Verfassung durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes befugt sind."

Umsomehr aber wäre es unter diesen Umständen Pflicht der Reichskommissare gewesen, der verfassungsmäßigen Landesregierung mit der erforderlichen sachlichen und formellen Achtung ihrer Rechte zu begegnen. Der Verkehr der Minister mit ihren eigenen Beamten, selbst derjenigen mit den stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichstag, sowie ihre Arbeit mit amtlichen Akten werde von den Kommissaren kontrolliert und überwacht und äußerlich so schwierig gestaltet, daß er geradezu scheitern müsse.

Zum Schluß wird der Reichspräsident gebeten, „die loyale Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu veranlassen, und — die wenig ritterliche Art und Weise, in der Kommissare des Reiches die Mitglieder der rechtmäßigen Landesregierung Preußens behandeln, abzustellen."

Am Ende heißt es wörtlich: „Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, durch Ihre Anweisung es dem Lande Preußen und dem Reiche zu ersparen, daß nochmals der Staatsgerichtshof angerufen werden muß."

Umsatzsteuer-Ausfuhrvergütung

Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 hat die Schaffung einer Ausfuhrvergütung vorgesehen. Danach sollte einem Unternehmer, der Lieferungen ins Ausland nachweist, ein Betrag bis zur Höhe der auf der Ware ruhenden Umsatzsteuer vergütet werden.

Im Einvernehmen mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft wird die Ausfuhrvergütung in Höhe von einem halben Prozent grundsätzlich auf alle Waren, die zum Export gelangen, gleichmäßig gewährt werden. Mit der Inkraftsetzung der Ausfuhrvergütung ist voraussichtlich schon am 1. Dezember 1932 zu rechnen.

Der Landtag

will wieder arbeiten

Bereits in der kommenden Woche, unmittelbar nach der Reichstagswahl, wird die parlamentarische Tätigkeit im Preußischen Landtag wieder aufgenommen. Wie bereits im Zusammenhang mit der Tagung des Fraktionsvorstandes des Zentrums bekannt wurde, dürfte das Landtagsplenum allerdings erst in der zweiten Woche nach der Wahl wieder tagen.

Dem Nachrichtenbüro des VDZ. wird hierzu in parlamentarischen Kreisen erklärt, daß man die weitere kleine Pause bis zum Wiederzusammentritt des Landtags für geboten halte, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, sich mit dem Leipziger Urteil auseinanderzusetzen, soweit das Verhältnis der Regierung Braun zum Parlament dabei berührt wurde. Auch kann man damit rechnen, daß

beschleunigt die Besprechungen über die Neuwahl eines preußischen Ministerpräsidenten

wieder aufgenommen werden. Sowohl von nationalsozialistischer als auch von Zentrumsseite ist der Wunsch laut geworden, an Stelle des gegenwärtigen Zwischenzustandes mit dem Vorhandensein einer lediglich geschäftsführenden Regierung und einem Reichskommissar so rasch wie möglich wieder den Normalzustand einer vom Landtag durch Wahl des Ministerpräsidenten eingesetzten Staatsregierung herbeizuführen. Es hat den Anschein, als ob die in Frage kommenden Parteien versuchen wollen, bereits auf die Tagesordnung der ersten Plenarsitzung des Landtags nach der Reichstagswahl die Neuwahl des Ministerpräsidenten zu setzen. Landtagspräsident Kerrl, der als einer der maßgebenden nationalsozialistischen Unterhändler zu betrachten ist, ist bereits wieder in Berlin eingetroffen.

Das Leipziger Urteil mit seiner Klarstellung, daß

allein die Regierung Braun befugt sei, vor dem Landtag zu erscheinen,

hat zur Absetzung der Tagung des Rechtsausschusses des Landtags geführt, die am Dienstag nächster Woche beginnen sollte. Der Ausschuß hatte seinerzeit beschlossen, den Reichskommissar Dr. Bracht zu bitten, am Dienstag, 8. November, bei Beratung von Anträgen über die Verschärfung der Festungshaft an der Sitzung des Rechtsausschusses teilzunehmen. Dr. Bracht hatte damals sein Erscheinen auch zugesagt. Die nun erfolgte Absetzung der Tagung des Rechtsausschusses dürfte darauf zurückgehen, daß auf Grund des Leipziger Urteils Dr. Bracht keine Vertretungsbefugnis mehr vor dem Landtag hat.

Dagegen wird nach den bisherigen Dispositionen am Donnerstag, 10. November, der

„Chicago-Ausschuß Dr. Bernhard Weiß"

einen Sitzungsabschnitt beginnen. Dieser auf Verlangen der Nationalsozialisten eingesetzte Untersuchungsausschuß soll im wesentlichen die Vorwürfe nachprüfen, die gegen den damaligen Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß erhoben wurden und die bereits in einem Strafverfahren gegen einen Redakteur des „Angriff" erörtert wurden. In dem Strafverfahren war der Redakteur des „Angriff" verurteilt worden. Ueber ein sozialdemokratisches Verlangen, auf Grund des Ergebnisses des Strafverfahrens diesem Untersuchungsausschuß einen anderen Namen zu geben, konnte das Landtagsplenum noch nicht entscheiden.

Als erste von den Fraktionen hat die Sozialdemokratie bereits ihre nächste Sitzung anberaumt, und zwar für Donnerstag, 10 November. Man will da die politische Lage unter Bezugnahme auf das Ergebnis der Reichstagswahl behandeln.

Der Bullerjahn-Prozeß

In der Verhandlung im Bullerjahn-Prozeß erklärte **der Vorsitzende:** Wir haben gestern gesehen, daß

das von der Revisionskommission festgestellte Material überall verstreut

war und nicht so ohne weiteres bekannt sein konnte. Wer, Herr Bullerjahn, kann nun nach Ihrer Meinung verraten haben?

Angeklagter: Wenn ich nur eine Mutmaßung darüber gehabt hätte, hätte ich sie doch schon im Vorverfahren vorgebracht. Zudem hatte ich den Eindruck, daß der französische Leutnant mehrere Quellen gehabt hat. Das ging z. B. daraus hervor, daß er Lager, die wir bereits geräumt hatten, nochmals an der alten Stelle suchte.

Vorsitzender: Es muß doch auffallen, daß außer diesen ständigen Revisionen plötzlich eine solche Generalrevision stattfand, der eine umfangreiche Verratsaktion zugrunde liegen mußte.

Angeklagter: Es handelte sich ja um Material, das niemanden wehe tat und ruhig liegen bleiben konnte. Das Material wurde erst dann „gefunden", wenn es politisch ausgewertet werden konnte. In Wirklichkeit war es gar kein Kriegsmaterial, es hatte nur den Wert des Schrotts.

Der Vorsitzende erklärte, diese Ansicht habe viel für sich und fragte dann: Gab es überhaupt noch jemand außer Ihnen, der solchen Ueberblick hatte und alle Lagerplätze kannte? Diese Frage bejahte **der Angeklagte** auf das bestimmteste.

Die weitere Vernehmung des Angeklagten erstreckt sich darauf, ob die Möglichkeit bestand, daß andere Personen die Materiallager beobachten konnten.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung Bullerjahns werden die örtlichen Verhältnisse der einzelnen Lager bei den Wittenauer Werken besprochen.

Durch die weitere Vernehmung soll dann die Frage geklärt werden,

wie Bullerjahn von dem auf ihm ruhenden Verdacht erfuhr.

Vorsitzender: Es liegt ein gewisser Gegensatz darin, daß Sie einerseits der Revision gewissermaßen gleichgültig gegenüberstanden, und daß Sie sich andererseits hinterher danach erkundigten, was denn die Kommission gefunden habe.

Bullerjahn: Das mußte mich als Werksangehörigen und als Deutschen interessieren. Im übrigen war ich nicht gleichgültig gegenüber den Revisionen, sondern es hat mich sehr gekränkt, daß man mich nicht hinzugezogen hat.

Es wird dann festgestellt, daß Bullerjahn selbst in drei Fällen mitgewirkt hat, um Kriegsmaterial dem Zugriff zu entziehen. Hierauf kommt die Frage der Bestandskarten zur Sprache, die nach der Anklage ebenfalls in den Verratskomplex gehören sollen.

Nach einigen weiteren Auslassungen werden dann

die schwersten Verdachtsmomente gegen Bullerjahn

erörtert. Am 25. Dezember 1924 und am 7. Januar 1925 ist Bullerjahn am Horstweg gesehen worden, wo der Leutnant Jost in Nummer 3 wohnte. Der Horstweg ist von der Wohnung Bullerjahns abgelegen. In den ersten Jahren hat Bullerjahn stets bekundet, daß er eine Familie Langner am Horstweg besuchen wollte. Erst neuerdings hat er zugegeben, daß er am 7. Januar Leutnant Jost aufsuchen wollte. Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden erklärt **der Angeklagte:** Bei meiner Verhaftung war das erste, was mir der Kommissar sagte: Sie waren am 23. Dezember bei der Interalliierten Kontrollkommission und haben 1200 RM bekommen. Dann habe der Kommissar weiter auch davon gewußt, daß Bullerjahn am 7. Januar am Horstweg gewesen sei. Das sei durch eine ungenannte Vertrauensperson bekannt geworden. Er habe so erklärte Bullerjahn, nun ständig unter dem Druck der gefährlichen Schlinge dieser unbekannten Aussagen gestanden. Er sei darauf gekommen, daß die Aussage nur von von Gontard stammen konnte, sei aber davon überzeugt gewesen, daß man ihm nicht Glauben schenken werde, wenn er dies behaupte. Erst als durch den Reichstagsabgeordneten Levy festgestellt worden war, daß der unbekannte Zeuge tatsächlich von Gontard sei, habe er die Absicht seines Besuches auf dem Horstweg am 7. Januar zugegeben. Warum sein damaliger Verteidiger Dr. Cohn in dem Wiederaufnahmeantrag dies nicht erwähnt hat, entziehe sich seiner Kenntnis.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß Bullerjahn auch ohne die Aussagen von Gontards in den Verdacht geraten war, und zwar durch die in der Verhandlung bisher schon besprochenen Umstände.

Bullerjahn erklärt: Heute verstehe ich mein damaliges Verhalten nicht mehr. Es entsprach einer sinnlosen Angst.

Im längeren Verhör hält der Vorsitzende dem Angeklagten vor, daß er zweifellos in der ganzen Affäre öfter von der Wahrheit abgewichen sei.

Dazu erklärt **Bullerjahn** wiederholt: Ich weiß nicht, ob nicht jeder andere in einer solchen Angst vielleicht ebenso gehandelt hätte. Ich saß in einer Schlinge, die mir ein unbekannter Feind teuflisch gelegt hatte, und daher habe ich sinnlos gehandelt.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten im wesentlichen abgeschlossen. Die noch ausstehenden Fragen sollen bei der nunmehr beginnenden

Zeugenvernehmung

geklärt werden.

Als erster Zeuge wird der Kaufmann Plaschke vernommen, dem die Materialienausgabe in den Berlin-Karlsruher Industriewerken unterstand. Er bestätigte die Behauptungen Bullerjahns, daß gewisse Unzuträglichkeiten und ein gegenseitiges Mißtrauen innerhalb der leitenden Beamtenschaft bestand. Die Verhaftung Bullerjahns und die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hätten den Zeugen sehr überrascht.

Nach einigen weiteren Erörterungen, die nichts Wesentliches ergeben, wird die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Trebitsch-Lincoln in Köln verhaftet

Der internationale Abenteurer Trebitsch-Lincoln, der am Donnerstag abend in Köln im Gürzenich einen Vortrag über „Mein Weg zu Buddha" hielt, wurde nach Beendigung des Vortrages von Gerichtsbeamten in Haft genommen. Diese Maßnahme ist auf das Betreiben eines holländischen Gläubigers zurückzuführen, dem Trebitsch-Lincoln 6000 Gulden schulden soll. Die Justizbehörde gibt, da es sich um eine zivilrechtliche Angelegenheit handelt, keine nähere Auskunft.

Letzte Drahtnachrichten

Der Verkehrsstreik in Berlin

Scharfe polizeiliche Maßnahmen

In maßgebenden Kreisen wird die Lage im Berliner Verkehrsstreik wie folgt beurteilt:

In den Abendstunden schwirrten zwar eine Reihe Gerüchte durcheinander, sie treffen aber nicht zu. Das gilt z. B. für das Gerücht über die Ausdehnung des Verkehrsstreiks auf die Gasversorgung Berlins. Die Abstimmungen in den Betrieben der Gasbetriebsgesellschaft sind noch im Gange. Am Samstag wird erst das Schlichtungsverfahren stattfinden. Nur in einem Werk in Mariendorf haben sich 75 Prozent der Belegschaft für den Streik erklärt, in den anderen Betrieben, soweit bisher Meldungen vorliegen, ist die Dreiviertelmehrheit nicht erreicht.

Im Verkehrsstreik selbst ist die Lage in den Abendstunden ruhiger geworden. Gewalttätigkeiten haben sich nicht mehr ereignet. Reichsminister Bracht als Polizeiminister Preußens verzichtet deshalb auch darauf, in der Dunkelheit noch mehr einzugreifen, als unbedingt notwendig ist. Er wird aber am Samstag die gesamte Schutzpolizei aufbieten und bekanntgeben, daß gegen jeden Widerstand rücksichtslos mit der Schußwaffe vorgegangen wird. Der Reichskommissar ist überzeugt, daß die polizeilichen Machtmittel ausreichen, um Gewalttätigkeiten zu verhindern und den Schutz der Arbeitswilligen zu sichern. Deshalb ist auch nicht beabsichtigt, Reichswehr einzusetzen oder den Ausnahmezustand zu erklären, oder sonst irgendwelche Konsequenzen zu ziehen, die über den polizeilichen Schutz hinausgehen.

Noch ein Toter bei Krawallen

Ein 55jähriger Mann, der bei den Streikkrawallen in der Usedomer Straße einen Bauchschuß erhalten hatte, ist im Laufe des Freitagabends im Krankenhaus gestorben.

Auslieferungsbegehren der Tschechoslowakei

Wie die Prager Presse meldet, hat die Staatsanwaltschaft an das Abgeordnetenhaus das Ersuchen gerichtet, die deutschen nationalsozialistischen Abgeordneten Krebs, Kaspar, Knirsch, Jung und Schubert, gegen die das Verfahren im Sinne des Gesetzes zum Schutze der Republik eingeleitet wurde, auszuliefern.

Fünf italienische Flugzeuge verbrannt

Aus noch unbekannter Ursache brach nachts im Flughafen der mittelmeerländischen Fluggesellschaft am Lido in Venedig ein Feuer aus, das einen Schuppen vollständig vernichtete, in dem sich fünf einmotorige Junkersapparate zur Reparatur befanden. Ein anderer Schuppen, der als Reparaturwerkstatt für Motoren dient, wurde schwer beschädigt.

Im griechischen Erdbebengebiet Quellen versiegt

Alle Quellen in der Gegend von Stratanikí auf Chalkidike sind plötzlich versiegt. Dies neue Unglück ist offenbar auf die mannigfachen Beben der letzten Tage zurückzuführen. Die Bevölkerung fordert schleunige Versorgung mit frischem Wasser.

Die Ursache des Flugzeugunglücks über dem Spessart

Ueber das Flugzeugunglück im Spessart gibt der Reichsverkehrsminister folgendes bekannt:

Die Untersuchung durch die Landesbehörden, an welcher sich der Reichsverkehrsminister durch einen Kommissar der Deutschen Verkehrsanstalt für Luftfahrt beteiligt hat, hat zu folgendem Ergebnis geführt: Flugzeugführer Schulz hat Teile der Strecke Nürnberg—Frankfurt a. M. in Wolken fliegen müssen. Es herrschte starker Gegenwind. Ueber dem Spessart ist der Flugzeugführer — wahrscheinlich in dem Glauben, das Gebirge bereits passiert zu haben, nach unten durchgestoßen, um vor Frankfurt rechtzeitig Erdsicht zu erhalten. Beim Herauskommen aus den Wolken befand er sich in einem engen, von bewaldeten Höhen umgebenen Talkessel. Das jähe Hochreißen des Flugzeuges aus der unerwarteten gefährlichen Lage hat offenbar jene Ueberbeanspruchung des Tragwerks hervorgerufen, der kein Flugzeug gewachsen ist. Der linke Flügel ist bei diesem Vorgange abgebrochen. Der Unfall gleicht dem Flügelbruch, dem seinerzeit der bekannte Wetterflieger Nehring beim Herauskommen aus den Wolken in anormaler Fluglage zum Opfer gefallen ist. Der Befund der abgebrochenen Fläche läßt die Aufklärung des Unfalles als einwandfrei erscheinen. Der Motor ist nach dem Stande der Instrumente bis zum letzten Augenblick in Ordnung gewesen.

Zentra Uhren

Wollen Sie 1000 Mk gewinnen?

Dann beteiligen Sie sich

an dem großen Zentra-Preisausschreiben „Welche Zentra-Uhr schenken wir zu Weihnachten?"

RM. 1000.— und 40 wertvolle Zentra-Uhren winken als Preise, dazu noch eine Reihe von **Zusatzgewinnen**, die wir für den hiesigen Ort ausgesetzt u. in unserm Schaufenster ausgestellt haben. Bedingungen und Lösekarten erhalten Sie kostenlos bei:

Fr. Hoischen, Uhrmacher und staatl. gepr. Optiker.

Wer schlachtet, braucht



Züchner-Einkochdosen
Fleischhackmaschinen, Ersatzteile, Schlachtmesser, Schmalztöpfe, Wurstgarn, Krummhölzer von

Franz Kerstin

Gasthof „Zum Burghof"
Inh. Karl Mönch.
Samstag, den 5. und Sonntag, den 6. November

Konzert u. Tanz.
Anfang 20 bezw. 18 Uhr. Eintritt frei.

Demokraten! Republikaner!

Wollt Ihr die wirklich soziale Republik, so wählt die Partei der jungen Kräfte:

Radikaldemokratische Partei,

Liste 27!

Keine Stimme geht der Republik verloren.

Viele Ferkel, gehen ein,

kümmern und erkranken an Krampf, Lähme, Steifbeinigkeit! Mit „Osteosan", der M. Brockmann'schen Vieh-Lebertran-Emulsion (Mischfutter) wachsen die Tiere bestimmt gesund auf. „Osteosan" schützt sicher vor Verlusten. Verblüffende Erfolge! Echt nur in Original-Abfüllungen — niemals lose ausgewogen. — Die neueste (6.) Ausgabe von M. Brockmanns „Ratgeber" zeigt, wie man richtig, d. h. gesund und billig füttert. — Verlangen Sie diesen zuverlässigen Helfer sofort kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von

M. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutritzsch.

Zu haben: In Soest in der Märk. landw. Zentrale, links vom Rathaus, vorm. Samenhandlung W. Berghoff.



Ein schöner Klang

und leichter, perlender Anschlag schaffen Freude am Musizieren, sorgen dafür, daß Ihre Kinder Fortschritte im Klavierspielen machen. Wählen Sie Roth & Junius. Lange Erfahrung im Klavierbau und wissenschaftliche Forschung bürgen für Erfüllung der anspruchvollsten Wünsche. Dabei sind Roth & Junius-Klaviere so preiswert. Roth & Junius-Klaviere sind durch Pianohäuser nicht zu beziehen. Schreiben Sie deshalb direkt an die Fabrik in Hagen, Bahnhofstraße 29:

(Gleich abschneiden und einschicken.)

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Katalog nebst Preisliste, Lieferungsbedingungen und Konstruktions-Broschüre.

Name: . . . . . .

Ort: . . . . . .

Straße: . . . . . .

U. a.

Beachten Sie bitte am Sonntag meine

Innendecoration
wollener
Qualitätsteppiche
Vorwerk — Anker — Halbmond u. a.

Wilh. Müller jr.

NUR NOCH

8 TAGE

WERBE-VERKAUF

Viele Brautpaare und Möbelinteressenten haben in den letzten Tagen bei Herlitz gekauft. Was hier im Werbe-Verkauf geboten wird, war wirklich noch nicht da. Wer

MÖBEL

braucht, muß sich sofort entschließen, denn gute Zimmer waren

NOCH NIE SO BILLIG.

Die Auswahl der Modelle ist ungewöhnlich groß. Die Sonder-Werbung dauert nur noch 8 Tage. Die Preise sind wirklich unvorstellbar niedrig.

HERLITZ

HAMM (WESTF.).

Alleinverkauf der DEWOKU-Möbel für das gesamte Mittelwestfalen.

Mit Hindenburg für Deutschland!

Wählt Liste 5!

Deutschnationale Volkspartei!!

Zur selbstständigen Leitung einer Abteilung suchen wir

jüng. Lageristen

Bewerbungen m. Gehaltsansprüchen, Lichtbild und Zeugnissabschriften an das Soester Kreisblatt unt. Nr. 5722

Danksagung

Wohl 20 Jahre litt ich an einem Nierenleiden mit Kolik und Kopfausschlag (Ekzem.) Das Jucken war unerträglich, ich konnte keine Nacht schlafen, alles versuchte ich, doch nichts half mir von meinem Leiden ab, der Ausschlag war immer wieder da, das Wasser lief mir am Kopf herunter und ätzte wie Säure. Ich hatte meine Hoffnung auf Heilung aufgegeben. Als letztes versuchte ich nochmal Homöopathie bei **Frau E. Wilking u. Sohn, Herne,** Schulstraße 20. Nach dem ersten Rezept verspürte ich schon Linderung, ich konnte wieder mehr Wasser machen und bin heute vollständig wieder zurecht. Hierfür meinen herzlichsten Dank!

Wanne-Eickel, den 1. September 1932.
Brennerstr. 29a. **August Martens.**

Sprechstunden ab 10. Nov. jeden Donnerstag, **Soest, Thomästraße 17, von 10—12 Uhr und 3—5 Uhr.**

Ich gewähre weiter im Zeichen des

Preisabbaues

auf meine sämtlichen Artikel

20 bezw. 25%

Albesheim.

Neu-Eröffnung!

Soester neuzeitliche Leihbücherei

Inh. Gustav Schulte, Brüderstr. 5.

Lektüre für alle — Bücher für Jeden.

Literatur der Gegenwart aller modernen Schriftsteller: Werfel — Schaffner — Thieß — Herm. Hesse — Binding Wassermann — Heins Grimm — Gerh. Hauptmann usw.

Unterhaltungslektüre, Liebes-Abenteuer, Kriminalromane, Reise- und Kriegserlebnisse in unerreichter Auswahl.

Leihgebühr 10 20 Pfg. pro Buch u. Woche
mit einigen Ausnahmen.

3 Bücher pro Woche 50 Pfg.
Monatsabonement 12 Bände 1,50 Mk.

Pfand oder Aufnahmegebühr wird nicht erhoben. Ausweis genügt.

„Hanna"

wird sich in ihrer ganzen Größe auf dem **Allerheiligenmarkt in Soest** vorstellen.

Wer ist

„Hanna"??

Die Waschmaschine der Zukunft! Eine Kombination von Waschkessel und Waschmaschine: Kein Haushalt und keine glückliche Ehe ohne **„Hanna"** denn sie sorgt für Stimmung am Waschtag! Kein Holz, sondern Metall: Daher unbegrenzte Lebensdauer! Kein hantieren mehr mit nasser und heißer Wäsche: Daher größte Schonung der Kräfte am Waschtag: Man komme, sehe, staune, und buchstabiere „H-A-N-N-A"

Die Waschmaschine für Hand-, Wasser- und Elektromotor-Antrieb und **sooo billig.**

Keiner versäume die Besichtigung der Ausstellung **in Soest im „Blauen Saal, Staatnaus".**

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Vertreterbesuch. Alleinige Hersteller **„Hanna"** Waschmaschinen Verwertungsgesellschaft Rump u. Kloppsteck. Neheim/Ruhr, Mönnestraße 97, Fernruf Neheim Nr. 2361.

Seh'n Sie, das ist zeitgemäß

ERMÜZI-Sonderwoche!



Düsselzauber

Mischung einer hochwertigen Qualitätszigarre zu nur 12 Pfg.

Ernst Mühlensiepen,

über 100 Filialen.

Filiale in: Soest, Jakobistr. 22.

Nr. 261 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 5. November 1932

Die stadtgeschichtliche Entwicklung der 8 Hauptstraßen von Alt Soest

7. Jakobistraße.

Eine der ältesten Hauptstraßen der Stadt im Zuge Köln nach der Weser, vor Herstellung des Jakobitores im 12. Jahrhundert durch die Höggenstraße gehend. Der mittelalterliche Name Hellweg bezog sich auf den ganzen Stadtteil zwischen Kesselstraße und Höggenstraße, wie noch heute volkstümlich „im Hellweg". 1800 amtlich Stadtteil Jakobistraße benannt. Auch im Einwohnerregister vom 17. Jahrhundert (1706 Spec.) wurde dieser Stadtteil mit Hellweg bezeichnet und sogar auf die Verlängerung nach Osten bis zum Thomätor ausgedehnt. Nach Wißkott hieß der Schnittpunkt der jetzigen Jakobistraße mit der Rathausstraße: „Die Mittelachse der Altstadt", der Ring; d. h. die Stelle am Südtor, wo der Hellweg die alte Stadtmauer berührte. Daneben benannte man den oberen Teil der Straße am Jakobitor noch 1828 Jakobistraße. Die erste amtliche Bezeichnung „Jakobistraße" ist im E. B. von 1888 enthalten, als die „kl. Westhove" durch die Jakobihove ersetzt wurde. Im Volke aber liegen die Häuser an der Hauptstraße dieser Hove nach wie vor „am Hellweg", „im Hellweg", „auf dem Hellweg„ usw. Die Bebauung dieser Hauptstraße zeigt entsprechend der dichten Besiedlung Reihenhaustyp mit seitlicher Giebeltraufe, die Neubauten des 19. Jahrhunderts enthalten die Giebel seitwärts, die Traufe Straßenwärts, nicht zum Vorteil des Straßenbildes. Des Zusammenhanges wegen sind die Häuser, 1, 2, 3—9 der Paulihove nachstehend hier mit enthalten.

813 = **1:** Ecke Ulricherstraße: Tonis Peters, Stute, 1610 H. Bußmann, 1704 Goswin Schulte, 1733 Goswin Evers; 1746 Zinngießer Nölle, 1764 Bäcker Borbein, der das im 7jähr. Kriege zerstörte Haus aufbaut; 1790 Bäcker Holtmann; 1807 Hüttis, 1832 Haus abgebrochen; 1864 Piekenbrock, Tappen (s. Ulrichерstr. 2), Tombeyl, J. Müller legt E. G. Laden an und beseitigt Freitreppe.

812 = **2:** Schwanapotheke. Auf dem Schwan Domkapitelscheune; belehnt J. Schotte, desgl. 1809 Marquardt; 1764 Kaufmann Florenz Sasse, 1789 Simons Grandweg 1 (als Scheune benannt). 1807 Apotheker Lehmann im Schwan. 1826 Apotheker Verhoef; filius Verhoef 1855, 1873 Wiegandt. 1876 Cruse. 1894 Engelsing, 1895 Gumich, 1905 Engelsing, 1906 Behlmer richtet die Scheune als Drogerie ein und beseitigt die zwei Freitreppen. Bei den inneren Umbauarbeiten fanden sich die Fundamente des Südtores der 1. Stadtumwallung. (2)

814 = **3:** Altes Gildenhaus? Reichgeschnitzter Fachwerkbau, 1562 Rademacher, 1718 Dunker; Köster, Brandt; 1706 Thöne, 1807 Bäcker Schwane, 1814 (1880) Rürup, 1884 abgebrochen. Fachwerkbau auf massiven Sockel, mit Bioelspruch. Hölter und Budde (Wettbewerbentwurf Architekt. Verein Berlin), Erbfolger Tochtermann, Stiewe.

815 = **5:** 1516 J. Koepmann b. Th. Wulf, 1562 bis 1706 Steltmann. 1809 Melchers, 1831 Gastwirt Rürup, Neubau 1895 mit Laden im E. G. in Ziegelrohbau v. Weimann, 1929 Lange.

816 = **7;** 1516 Wulf, 1562 Raven; 1706 Wortmann. Zubehör von 9; Kesselschläger Honkelmann, 1764 Andreas Schürhoff, 1827 Metzger Cornelius, 1830 Metzger Zurmühl, 1925 Beseitigung der Freitreppe zur Herstellung eines Ladens zu ebener Erde.

817, 819, 820 = **9:** Nach Seibertz Urkundenbuch lag im früheren Mittelalter zwischen Ulricherstraße u. Isenacker ein erzbischöflicher Keller, gent. Kniesenack nach folgenden Urkunden:

1272 Joh. der Schuster reinigt den Keller des Erzbischofs; 1443 Dr. Gropper verpachtet den Keller an Rademacher; 1565 verkauft. Dort lag 1419 hinter den Kapitelhäusern eine Wirtschaft zum Predigtstuhl gnt. hinter den Capitelhäusern, wahrscheinlich errichtet auf den Fundamenten des alten Kellers, der nach dem Wochenblatt 1852 an der Stelle der Scheune von Hermessen im Isenacker lag. 16. Jhrh. Fr. Blohme, 1610 Jürgen Blohme, 1706 Ant. Blohme, 1721 Sasse und Stuve, im Predigtstuhl. 1727 gnt. Gasthof zum Riesen. (820) welches Grundstück 1828 Overweg u. Rose von den Erben G. Sasse und Stuve kauft und den alten Gasthof abbricht, dessen Fundamente hinten im Garten noch vorhanden sind. Ferner kauft Overweg 1828 den an der Hauptstraße gelegenen Gasthof König von Preußen, den 1706 (779) Stuhl, 1772 vidua Stuhle, und 1815 vidua Hermanni besitzt, und dessen Häuser unter Nr. 817, 818, 819 am Hellweg gelegen im Grundbuch eingetragen sind. (Die Fundamente wurden 1828 bei Straßenarbeiten gefunden). Auch diese baufälligen Gebäude, für deren Renovierung Hermanni nach dem 7jähr. Kriege Freigelder erhielt (s. Retablissementsakten) bricht Overweg ab, zur Herstellung des neuen „König von Preußen", der 1831 fertiggestellt unter dem Namen „Hotel Overweg" so besucht war, daß 1850 ein 3. Geschoß aufgebaut werden mußte. Hier spielte sich zur Biedermeierzeit ein gut Teil Soester Kulturgeschichte ab (s. Wochenblatt a. a. O.). 1890 Spengler, 1900 Lange. 1920 verkauft vidua Lange an die Stadt den ganzen Complex zwischen Isenacker und Ulricherstraße; nach vorübergehendem Gebrauch des Finanzamtes verpachtet die Stadt die Besitzung für 60 Jahre als Hotel nach weiterem Ausbau.

1106 = **4, 6:** Capitelhäuser gegenüber Predigtstuhl (s. 2): 1807 Postfiskus errichtete nach der Säcularisation nach Abbruch der Curienhäuser Postneubau 1841 in klass. Stil; 1895 Dienstwohngebäude der Post nach Fertigstellung des Ersatzhauses an der Rathausstraße. 1922 abgebrochen und Neubau einer Paketpost am Hellweg hinter dem Posthof an der Hospitalgasse.

1102 = **8:** 1553 A. Kopmann; 1610 Lopenbör, Plönis Lopenboer, (s. 10), Dunker, 1602 vidua Bockelmann, 1706 (1696) Kleinschmidt, Hövel; 1704 Karry, 1807 Göbel, Gastwirt Christian Kielhorn, 1828 Schmiedemeister Kleinegger, 1872 Schmied Schänzel, 1850 Schneider Wilde, Altbau abgebrochen, 1871 Neubau Buchhandlung Westhoff, 1888 Grogerie Häwecker, 1920 Behlmer verlegt Drogerie auf Nr. 1; Fr. Kerstin.

1103/4 = **10:** Ecke Hospitalgasse. 1493 Rotger Peseke, 1568 vidua Gerd Lopenboerwerk an Echerling; Joh. Ecf nächst den Kapitelhäusern (Kesselstraße) 16. Jhrh. Vogedes, Abkommen von Bmstr. Vogedes 1539, J. Lecke, W. Everdes, 1686 Andres Schubbe, 1706 G. Quante, im 7jähr. Kriege abgebrannt. 1772 Bäcker W. Quante am Spiegel, 1807 Bäcker Köppelmann, 1814 Apotheker Hintze, 1859 Rentner Schneider, 1869 Nordwald, Hermessen, 1890 Goswin Hermessen Neubau, (1836 war Kolonialhandlung G. Schwollmann mietweise im Hause, wie ein alter Stich bezeugt).

1105, 1105a = **12/14:** 17. Jhrh. H. v. Wehren-Holdermann gegenüber Fleischscharre in der Puppenstraße in dem gotischen Massivbau. 1706 Köper, Wilms. 1731 Funke bei Spiegel im Koperhause, 1768 Gastwirt Nölle, zu den 3 Kronen bei Spiegel. 1818 Gastwirt Brüning und Marquardt, Huver, 1872 Kahr, parcelliert Nw. 12 Kahr. Dieckmann baut um. Nw. 14, 1882 Adams, F. A. Müller, Minter.

1101 = **11** (821) Ecke Isenacker. 1689 (1706) Bilstedde; 1772 Bödecker. 1788 Gastwirt zum roten Adler, 1783 Hofrat Spener, der das Herrenhaus Jacobistraße 13 u. das Gasthaus nach dem 7jähr. Kriege renoviert, welche beide im Kriege beschädigt waren. 1818 Landwirt Hermessen, verkauft an Schlächter G. Hermessen 1809; 1833 Landwirt Hermessen, 1910 Barmer Bank ersetzt den Altbau durch massiven Neubau und arrondiert das Eckgrundstück durch Ankäufe von Parcellen des Nachbarhofes (Baurat Meyer), 1922 Erweiterungsbau am Isenacker, 1923 Gewerbebank.

1099 = **13:** 1606 Joh. von Affeln beim Spiegel (R. Pr. 55. 7. 15/8). Die Jahreszahl 1635 an dem Hause bezieht sich auf die Renovierung im 30jährigen Kriege durch Joh. von Menge; 1669 5/4 Gerichtschreiber Menge. 1707 A. von Menge, 1727 † Alb. von Dolffs, Frl. von Dolfus im Spiegel, 1774 Ziesemeister von Dolffs, 1788 vidua von Dolffs, 1789 Hofrat Spener (s. 11), der das im 7jähr. Kriege zerstörte Haus wiederherstellt. 1790 Frau von Klenke durch Erbschaft, während der Freiheitskriege Aufenthalt hoher Fürstlichkeiten, 1824 Postmeister Schneider u. Plange „auf dem Platz", 1865 Kaufmann Schneider, F. W. Schneider, der den bis zur Paulistraße und Paulikirche vergrößerten Hof parcelliert. 1908 Baurat Meyer, Herrenhaus mit Vor- und Hintergarten, 1911 Anbau eines besonderen Treppenhauses am Ostgiebel; Herstellung einer gesonderten Mietwohnung zur Behebung der Wohnungsnot, 1920 Wirtschaftshof verkauft an Paulistraße 4a und Parcelle bei Jakobistraße 15.

1098 = **15:** Der Spiegel auf dem Hellweg. Beliebte Hausbezeichnung schon im 12. Jahrh. für domus dictus to dem Spegel apus cimitarium St. Petri auf der Beckerstraße. Der jüngere Spiegel, Eckhaus auf dem Hellweg, im Schnittpunkt mit dem Hellweg in der damaligen Verlängerung von Puppenstraße über den Hof Nr. 13? im Zuge des Isenacker 1438 als Hus to de Spegel bezeugt, als der ältere Spiegel am Petriplatz beseitigt war. Daß die um 1224 bezeugte Familie von Spiegel auf dem Grundstück 13 oder 15 wohnte ist? (Berswort u. Spiegel), 1750 Landadel) Alle nachfolgenden Angaben beziehen sich auf Nr. 15, dessen längst verfallenes Haus durch einen Spiegel als Gewerbeschild noch im 20. Jahrhundert kennbar gemacht war. Nach der Auflösung der Zünfte wurden alle Abzeichen (Fahnen, Schilder, Truhen, Silber pp.) verkauft bis auf wenige in der Handwerkskammer aufbewahrte Andenken. Dabei (1810) mag auch das Spiegelabzeichen des Gasthofes entfernt worden sein; 1386 am Hellweg?, 1445 Johann Pastor Am Spegel, 1446 Rogge im Spiegel am Hellweg, 1509 Tilmann Borchards (Clotingen), Wirt im Spiegel. 1548 Wirt im Spiegel, 1570 (1593) Joest Tork im Speiegl. 1593 Jürgen Rabener, 1663 Beneke, Wirt im Spiegel, 1670 Bettinghausen, Wirt im Spiegel, 1703—60 F. Schubbe u. Woesthoff, 1740—1813 Boedecker u. El. Schubbe. 1802 vidua Casper Kielhorn; nach dem Brande Neubau des jetzigen Hauses (1852); Scheune schon 1818 erneuert, 1892 Landwirt Kielhorn, 1900 Aschoff u. Kielhorn.

1097 = **17:** 1509 Kühling, 1598 Borchardes, Apotheker, 1619—1662 Apotheker zum Engel von Brandis, Stefani, Apotheker Christiani, 1807 Lange, Wilde, 1898 Dörmann, Goswin Kielhorn (15), Rustemeyer. Fachwerkhaus mit Straßengiebel (18. Jahrh.).

1096, 1095 = **19, 20:** 1509 J. Lange, J. D. Schimpf, Göbel, Gudenode (19), 1838 Deventer (1096) 1831 Treu u. Sternberg, 1836 G. Kielhorn (14, 21), 1888 Hüttis, 1920 Löwenstein, ? 1585 J. Franke zwischen Engelb. Ridder und Joh. Hansen.

1093 = **23:** 1581 Carrie (Zs. 8. 89) Carrieshof. C. Köster, 1746, 1704 Schierbohm, Hansen, 1706 Jodecus Erdmann, 1757 Teigler, 1775 zur Megede, (1829) 1856 Andreas Schürhoff, 1920 Drews, 1924 Bärenfänger; altes Herrenhaus mit Straßengiebel, gemischte Bauart.

23a: Hinterhaus: A. Overbeck, **23b:** desgl.

1091 = **25:** Ecke Paulistraße. 16. Jahrhundert, Berkefeld, 1612 Padberg, 1622 J. Köster, H. Ridder, 1706 (1764) Ellinghaus, 1807 Bäcker Köppelmann, 1870 Ebrecht, Ende 1800 abgebrochen v. F. W. Schneider (Jakobistr. 13), Neubau Ziegeltohbau Dölberg, Pätzold.

1194 = **16/18:** Ecke Marktstraße. Der Hammer: 1704 Wuld, Bäckeramtshaus Joh. Wulf, Adrian Wulf, 1648 Joh. Wulf gnt. Voß, 1706 H. Pieper, 1718 J. C. Stockermann, 1746 Joh. Kmpping, Voßwinkel, vidua Vorster u. Voßwinkel, 1809 zum Löwen, (Stammtafel Volkmar u. Köster), 1827 Ufflaker Gasthof und Brennerei, abgebrochen zur Straßenverbreiterung und Neubau von Ratmann Jerrentrup 1853; Scheune von 1774 erhalten, Neuschäfer 1928.

1089 = **20:** Ecke Marktstraße: 1704 Giesberg und Hallermann, 1706 vidua Woeshoff (Höggenstr. Zuckerberg), 1733 An. Köster, 1738 Deybel, 1812 Seiler, 1832 Grünem, 1844—93 Deventer, 1888 Wildgrube, Fromme, G. Hemmer, Fachwerk 17. Jahrh., überragte geschosse.

1088 = **22:** 1706 Stückstede, Mähler, Holtey, 1807 Sattler Stückstein, 1833 W. Tubbesing, Traufe straßenwärts.

(Fortsetzung folgt).

Bücherschau

Ein Blick ins Jahr 1933.

Der Wunsch, einen Blick in die Zukunft tun zu können, liegt tief in der menschlichen Natur begründet. So werden denn auch beim ersten Durchblättern des soeben in gewohnter Reichhaltigkeit erschienenen **Köhlerschen Deutschen Kalenders für 1933** (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.) die meisten Leser wahrscheinlich zuerst die Seiten aufschlagen, auf denen sie erfahren, was ihnen persönlich die Astrologen für das nächste Jahr verkünden und wie sich das Schicksal unseres Vaterlandes 1933 gestalten soll. Man darf aber nicht denken, daß mit dem Hinweis auf diese der Zukunft gewidmeten Beiträge auch nur das Wesentlichste über den Inhalt des neuen Deutschen Kalenders gesagt ist, vielmehr bietet sich der neue Jahrgang, **224 Seiten stark, mit über 100 Abbildungen** und einem farbigen Kunstblatt geschmückt, mit einem Wandkalender als Beilage, in einer Ausstattung und Vielseitigkeit des Inhalts dar, daß man kaum versteht, wie es möglich war, für nur **70 Pfg.** so unendlich viel zu bieten. Er enthält eine Fülle interessanter Aufsätze und Plaudereien u. eine Reihe spannender, reich illustrierter Erzählungen bekannter Schriftsteller. Wir erfahren, wie die ideale Gattin aussieht und wie im Speisewagen gekocht wird, wie Filmsensationen aufgenommen werden und in welchen Orten unsere Reichswehr steht, wie man Witterungsveränderungen erkennen kann und wie mans vom Liftjungen zum Hoteldirektor bringt, wir lesen von der Größe des Weltenraumes und der Seelenverfassung Sterbender, vom Finanzamt und von Mussolini, von Bolschewistengreueln und vom seligen Kommiß. Eine neue Bereicherung des altbekannten Jahrbuchs ist die im Kalendarium enthaltene Serie von schönen Rheinansichten. Der Landwirt findet das vollständige Verzeichnis der Messen und Märkte, interessante Schaubilder, auch eine Wettervoraussage für 1933. So reiht sich Köhlers Deutscher Kalender 1933 seinen fünfzig Vorgängern würdig an und ist wieder ein Unterhaltungs- und Nachschlagebuch von bleibendem Wert. Jeder Büchhändler hat ihn vorrätig.

Holk der Narr

Roman von Arno Franz

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(28. Fortsetzung.)

„Dann sind wir uns einig! Noch eins, Herr Reyher. Ich habe keine Hoffnungen und Illusionen um Mia Stein. Ich stelle diese Bedingung nur . . . weil mir Ihr Sohn zu bedeutungslos erscheint, um neben einem Mädchen, wie Mia Stein, einherzugehen."

„Aber Mia Stein wird auch arm werden!"

„Das ist nicht zu vermeiden! Dann aber läßt sich . . . korrigieren, Herr Reyher, wenn es nötig ist."

Die Männer trennten sich.

* * *

„Furchtbar, Herr Holk — — und grausam!" sagte Traude Eisold, als Reyher gegangen war. „Daß Sie das tun können! Dieser tief gedemütigte Mann könnte Ihr Vater sein!"

Werner starrte sie aus verkniffenen Augen an. Wohl eine Minute. Dann lachte er schallend auf.

„Wissen Sie denn, was furchtbar ist?"

„Das war es!"

„Nichts war es! — Soll ich Ihnen sagen, was furchtbar und grausam ist? Soll ich? Wollen Sie es wissen?"

„Wenn Sie mir vertrauen können!"

„Nur Ihnen . . . sonst niemandem!"

„Dann bitte!"

Mit abgewendetem Gesicht, als schäme er sich, und zitternd vor Erregung, leise wie ein Hauch nur, sagte er: „Wenn man den Mann in einem verhöhnt, weil er ein Krüppel ist, und damit nicht genug, sein Herz unter Lachen zu Scherben schlägt, zu tausend kleinen Scherben, dann wissen Sie, was furchtbar und was grausam ist. — Und wenn Sie sich nicht rächen, wenn Sie in rasender Wut nicht die Schurken vertreten, die Ihnen Schmerz und Schmach bereiteten, dann verdienen Sie, was Ihnen geschah! — Jetzt im Bilde, mein Fräulein!"

Ihr Körper strebte dem seinen entgegen, sie stand ganz nahe bei ihm. Von Mitleid floß ihre Seele über, und ihre dunkle, tiefe Stimme fragte: „Die Scherben sollte man nicht sammeln können und mit Geduld zu einem Ganzen fügen? Ist das ganz unmöglich, ganz ausgeschlossen?"

„Versuchen Sie es!" höhnte er. „Zur Zeit lebe ich ohne Herz. Aber ich lebe!"

„Ich werde es versuchen!" sagte sie stark und fest.

Er schüttelte den Kopf und ging.

* * *

Als Reyher senior nach Hause kam, ließ er seinen Sohn zu sich bitten. Das geschah in ungewöhnlich dringlichem Tone.

Der Diener konnte dem Chef kaum Hut und Stock abnehmen, so eilig hatte es dieser. „Bitte dalli, mein Lieber!" hatte Reyher gesagt und das bedeutete Sturm.

Zwei Minuten später schon ließ der Diener den jungen Herrn ein und schloß sehr behutsam die gepolsterte Doppeltür.

Der Vater bat seinen Sohn in den für prominente Besucher bestimmten Sessel. Sonst saßen bei geschäftlichen Unterredungen sich beide gegenüber.

„So feierlich?" fragte Rainer.

„So wichtig!" sagte der Vater. Dabei sah er den Sohn unter buschigen Brauen hervor prüfend an. Er fand, daß dem Gesicht des Vierundzwanzigjährigen der persönliche Ausdruck fehlte. Dieses Gesicht war noch zu weich und unbestimmt, wenn es auch hübsch war und einem Mädchen gefallen konnte.

Das stellte Reyher im Hinsehen fest und ließ sich in seinen federnden Bürostuhl zurückgleiten.

„Ich war bei Holk," sagte er und blickte nachdenklich zu dem Gemälde auf, das ihm gegenüber auf der rotseidenen Tapete hing.

Aus dem schwarzen Eichenrahmen sah ihn Herr Henrik Reyher, der Gründer des Hauses, besorgten Gesichtes an.

„Von diesem Besuche wußte ich," sagte Rainer. „Ist die Sache in Ordnung?"

„Das kommt auf dich an!"

„Auf mich? — Ich wüßte nicht, was ich — —"

Der Vater beugte sich vor. Er legte die Hände gefaltet auf die Tischplatte und Rainer sah, wie krampfhaft die eine Hand die andere drückte. Die Adern schimmerten wie blaue Strähnen durch die braune Haut. Beklommen wurde ihm zumute. Mit sichtlicher Anstrengung gab der Vater Antwort.

„Du hast Schuld an den Unannehmlichkeiten, die uns Holk bereitet hat," sagte er. „Du bist auch schuld an Steins mißlicher Lage, indirekt wenigstens. — Ganz klar ausgedrückt: Du bist die Ursache zu Holks aggressivem Vorgehen, durch deine schlechten Worte!"

„Was muß dieser Herr Holk nach Fräulein Stein ausblicken? Mit welchem Rechte denn? Kannst du mir das sagen?"

„O ja, mein Junge, das kann ich dir sagen!"

„Bitte!"

„Mit dem Rechte des Mannes darf er das. Er ist wer! Und wer er ist, hat er uns bewiesen. Dieser kleine, bucklige Mensch ist der Nenner, mit dem eine Zahl Bedeutung gewinnt. Er hat mehr Krips im kleinen Finger, als zehn andere im Kopf. Darauf will ich aufmerksam gemacht haben!"

„Und was," fragte Rainer, „ist geschehen oder soll geschehen?"

„Ich habe Holk die Hypothek, die wir auf Steins Unternehmen haben, verkaufen müssen . . . hörst du, müssen!"

Rainer zuckte zusammen.

„Das heißt . . . .!"

„Stein ist fertig! Holk wird die Hypothek kündigen. Du . . . auch August Stein . . . ihr habt den Menschen Holk, diesen verwachsenen, armen Kerl, in seinem heiligsten Empfinden gekränkt. Gemein habt ihr gehandelt!"

„Ich bitte dich!"

„Ganz gemein! Ihr kommt mir beide vor, wie dumme Kinder auf der Straße, die einen armen Krüppel verhöhnen, nicht wie erwachsene Menschen. Wunderst du dich, daß dieser Mann von Haß erfüllt ist gegen alles, was Stein und Reyher heißt? Er ringt jetzt Stein zu Boden, ohne Erbarmen, grausam, aufs Letzte gehend. Ich weiß heute nicht, ob er Laune bekommt, auch uns fertig zu machen!"

„Der Christenmensch! Pfui Deibel!" platzte Rainer heraus.

„Durchaus nicht! Er läßt sich nur nicht zum Popanz machen. Die Bibel sagt auch . . . Auge um Auge! Zahn um Zahn!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau als Astronomin

Von Dr. C. G. Cornelius

Die Astronomie ist diejenige der naturwissenschaftlichen Disziplinen, deren Studium neben Erfassen des Geistes auch am edelsten Gefühlswerte zu übermitteln vermag. Darum sollte man meinen, daß gerade Frauen, sofern sie sich überhaupt mit wissenschaftlichen Dingen beschäftigen, mit Vorliebe sich der Himmelskunde zuwenden. Daß dies in der Gegenwart bloß in sehr beschränktem Maße der Fall ist, hat seinen Grund in der wirtschaftlichen Lage, die die Beschäftigung mit irgendeinem Wissenszweig rein um seiner selbst willen für die meisten zur Unmöglichkeit macht. Indessen finden sich auch in früheren Zeiten weibliche Astronomen nur vereinzelt, und um so mehr verdienen daher die Frauen, nicht in Vergessenheit zu geraten, die, selbständig forschend oder an der Seite anderer stehend, Entdeckungen und wertvolle Beobachtungen auf astronomischem Gebiete gemacht haben.

Aus dem Altertum ist uns eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts bekannt, die sich durch ihre Beschäftigung mit der Himmelskunde einen unvergänglichen Namen in der Geschichte der Geisteswelt erworben hat: **Hypatia**, die Tochter des Mathematikers Theon. Ihr Lebenslauf ist durch den kulturhistorisch ausgezeichneten gleichnamigen Roman des Engländers Charles Kingsley überliefert worden. Sie studierte in Athen Philosophie und erhielt später einen Lehrstuhl für Astronomie und Mathematik in ihrer Vaterstadt Alexandria. Ihre Schriften sind leider nicht erhalten, aber alle Zeitgenossen versichern, daß ihr außerordentliches Wissen die Bewunderung der bedeutendsten Männer erregte. Das hohe Ansehen, das sie bei dem Präfekten von Aegypten genoß, brachte sie in den Verdacht, ihn gegen den fanatischen und herrschsüchtigen Patriarchen Cyrillus von Alexandria aufgestachelt zu haben, und dieser ließ sie im Jahre 415 auf die scheußlichste Art ermorden. Als sie nach beendeter Vorlesung die Akademie verließ, wurde sie in einer einsamen Straße von dem christlichen Gemeindevorsteher Petrus und einer ganzen Rotte Gesindel überfallen, mißhandelt und gesteinigt. Ihr zu Ehren wurde Ende des vorigen Jahrhunderts ein Planetoid Hypatia genannt.

Im Mittelalter lagen die Naturwissenschaften darnieder, und so kommt es, daß man erst nach einem und einem Viertel Jahrtausend wieder etwas von einer Frau im Zusammenhang mit der Astronomie hört. Ihr Name ist **Maria Cunitz**. Sie wurde im Jahre 1612 zu Schweidnitz als die Tochter eines Arztes geboren und beschäftigte sich außer mit Himmelskunde noch mit Medizin, Sprachen und bildenden Künsten. 1630 heiratete sie den Gutsbesitzer von Lewen, den sie bei seinen Arbeiten kräftig unterstützte und gleichzeitig zu ihrem Assistenten heranbildete. Sie machte einmal den berühmten Kepler auf einen Fehler aufmerksam und verteidigte ihn weiter im Kampfe gegen seine Gegner. 1660 gab sie verschiedene astronomische Tafeln in lateinischer Sprache heraus, die von einer ungeheuer mühseligen Arbeit Zeugnis ablegen. Sie starb im Jahre 1664, zwei Jahre nach ihrem Gatten, auf dessen Gut in Schlesien.

Geradezu als mathematisches Genie anzusprechen ist die 1723 geborene Pariserin **Nicole-Reine Etable de la Brière**, unter dem Namen ihres Mannes als **Madame Lepaute** bekannt. Berühmt wurde sie durch die mit dem Astronomen Clairaut gemeinsam ausgeführte Vorausberechnung der Wiederkehr des Halleyschen Kometen für das Jahr 1758. Der Engländer Halley hatte nämlich eine Schrift veröffentlicht, nach der die Kometen von 1531, 1607 und 1682 ein und derselbe Körper seien. Da man bis dahin noch keine periodischen Schweifsterne kannte, erregte diese Theorie allgemeines Aufsehen. Falls sie richtig war, mußte der Komet im Jahre 1757 wieder auftauchen. Da ein solcher Himmelskörper aber der Anziehung der Planeten und anderer in seiner Nähe geratender Massen unterworfen ist, kommt er nie ganz pünktlich in die Nachbarschaft unserer Erde. Die Berechnung dieser Störungen für den Hallenschen Kometen war eine kaum glaubliche Leistung, denn es handelte sich um nichts weiter als um die Ermittlung der täglichen Stellung des Kometen für einen Zeitraum von 76 Jahren und des Einflusses der anderen Himmelskörper auf ihn. Eine solch riesige Rechnung stellte so große Ansprüche körperlicher und geistiger Art an die Unternehmenden, daß niemand sich an die kolossale Arbeit herantraute. Schließlich machten sich Clairaut und Madame Lepaute gemeinsam an das Werk und rechneten 18 Monate lang von morgens bis abends, ehe sie am 14. November 1758 der Akademie die abgeschlossene Arbeit überreichen konnten. Hiernach betrug die Verzögerung, die der Komet durch die Anziehung von Jupiter und Saturn erleiden mußte, 618 Tage. Dazu kamen die Störungen der damals noch nicht entdeckten Planeten Uranus und Neptun. Diese verzögerten die Rückkehr um weitere 22 Tage, und diesem Umstand hatten die beiden es zu danken, daß sie mit ihrer Arbeit fertig wurden, ehe der Komet tatsächlich eintraf. Er wurde am 25. Dezember 1758 gesichtet, und die Berühmtheit von Madame Lepaute war damit begründet. Sie starb 1788 bei der Pflege ihres Gatten, mit dem sie vierzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte.

Doch schon war ein anderer Stern am Himmel der Astronomie im Aufgehen begriffen: **Caroline Herschel**, die große Schwester ihres großen Bruders Wilhelm. Sie wurde im Jahre 1750 als Tochter eines Musikers in Hannover geboren und blieb unvermählt, um sich ganz ihrem geliebten Bruder widmen zu können. Sie zog nach England, wo er Organist war, führte ihm die Wirtschaft und half ihm beim Schleifen von Hohlspiegeln für seine Riesenteleskope. Als ihm 1781 die Entdeckung des Planeten Uranus gelang, wurde er von Georg III. zum Hofastronomen mit einem ansehnlichen Jahresgehalt ernannt und konnte sich ausschließlich seinen astronomischen Arbeiten widmen. Caroline wurde von ihm in das Studium der Himmelskunde eingeführt und begann bald mit selbständigen Beobachtungen. Sie entdeckte innerhalb eines Jahres 14 Nebelflecke und später im ganzen 5 bis dahin unbekannte Kometen. Ihre Haupttätigkeit blieb jedoch die als Assistentin ihres Bruders. Bei einer Fernrohreinstellung erlitt sie einen ziemlich ernsthaften Unfall. Sie stieß sich einen Eisenhaken in den Oberschenkel und hätte beinahe ihr Bein verloren. Am meisten schmerzte sie während ihres Krankenlagers der Umstand, daß ihr Bruder auf ihre Hilfe verzichten mußte, und sie war glücklich, als sie hörte, daß des schlechten Wetters wegen Beobachtungen sowieso unmöglich waren. Weiter gab sie einen Sternkatalog heraus und erhielt als erste Frau die goldene Medaille der Royald Astronomical Society. Nach ihres Bruders Tode, 1829, kehrte sie nach Hannover zurück, wo sie am 9. Januar 1848 im Alter von 98 Jahren starb. Von der englischen Regierung erhielt sie bis an ihren Tode eine ansehnliche Pension.

Auch sonst findet man des öfteren Frauen von Astronomen als tatkräftige Helferinnen ihrer Gatten. Als selbständig arbeitende auf dem Gebiete der Himmelskunde sind in neuerer Zeit zu erwähnen: **Sonja Kowalewski**, die vor annähernd 25 Jahren verstorbene Mathematik-Professorin an der Stockholmer Universität, **Maria Mitchell**, die von 1865—88 Leiterin der Sternwarte des Vassa-College bei Newyork war, und **E. Bruce**, die sich vor allem durch hochherzige Spenden an die Astronomen aller Länder einen unvergänglichen Namen erworben hat.

Arthur Graf v. Posadowsky-Wehner,



der frühere Staatssekretär des Reichsschatzamtes sowie des Reichsamtes des Innern, ist, wie schon berichtet, gestorben.

Krupp und Julius Berger bauen eine neue Stahlbrücke über den Nil

Wie die Technischen Blätter, die Wochenschrift der Deutschen Bergwerks-Zeitung, berichten, geht im fruchtbaren Delta des Nils, etwa 50 Kilometer nördlich von Kairo, ein deutsches neuzeitliches Brückenbauwerk bald seiner Vollendung entgegen. Die ägyptische Regierung läßt bei Benha eine neue Brücke über den Nil erbauen, da die alte Straßenbrücke den Verkehrsforderungen der Jetztzeit nicht mehr genügt.

Den Bauauftrag erhielten bei lebhaftem internationalem Wettbewerb die Kruppsche Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen als Generalunternehmer (für die Lieferung und Montage der Stahlkonstruktion) und die Firma Julius Berger, Berlin, als Unterlieferant (für die Fundierung und Ausführung der Erdarbeiten). Die Brücke hat eine Gesamtlänge von 262 Meter. 4 Oeffnungen mit festen Ueberbauten (zwei rechts, zwei links) und zwei Oeffnungen mit einer Drehbrücke von 60 Meter Länge sind vorgesehen. Die Entfernung von Mitte zu Mitte der Hauptträger ist 11 Meter, so daß eine nutzbare Fahrbahnbreite von reichlich 10 Meter dem Verkehr zur Verfügung steht. Auf jeder Seite der Brücke sind Fußwege von je 2,2 Meter Breite den Hauptträgern angehängt, wodurch auch hier ein reibungsloser und gesicherter Fußgängerverkehr stattfinden kann. Die Systemhöhe der Hauptträger beträgt 6,35 Meter. Die ganze Brücke wurde in der Rheinhausener Brückenbauwerkstatt vollständig zusammengestellt. Selbst der Bewegungsmechanismus der Brücke wurde dort auf einem provisorisch gemauerten Fundament in Bezug auf einwandfreies Funktionieren sorgfältig geprüft. Alle Arbeiten wurden bis in die kleinsten Einzelheiten von einem behördlich bestellten Ingenieur überwacht.

Nach Fertigstellung der Fundamentierungsarbeiten an der Baustelle wurde mit der Montage des Stahlüberbaues Anfang Februar 1932 begonnen. Die Konstruktionsteile beförderten Seedampfer nach Alexandrien, von dort aus wurden sie von Schuten übernommen und bis zur Nähe der Baustelle auf einem Seitenkanal des Nils geschleppt. Von der Anlege- und Ausladestelle am Kanal bis zum Lagerplatz wurde das gesamte Stahlmaterial rund 1700 Meter durch Menschenkraft auf Rollwagen herangeschafft.

Uniformzwang und rechtmäßige Amtsausübung

Auf einem Jagdgebiet bei Frankfurt a. O., auf dem L. aus Königswusterhausen jagdberechtigt war, übte der Staatsförster Sch. die Jagdpolizei aus. Als eines Tages der Staatsförster Sch. in Begleitung eines Bekannten M. das Jagdgebiet von L. betrat, war dieser sehr ungehalten darüber und forderte Sch. und M. auf, sein Jagdgebiet zu verlassen. Der Förster verlangte von L. die Vorzeigung des Jagdscheines. Daraufhin forderte L. den Förster Sch. auf, einen Ausweis vorzuzeigen. Der Förster entgegnete, es sei Sache des L., sich zu überzeugen, wem die Jagdpolizei übertragen sei. Der Pächter L. ließ sich schließlich von seinem Sohne ein Jagdgewehr geben und erklärte, er werde Sch. über den Haufen schießen und nannte den Förster „Lump" und „Halunke". Der Förster erwiderte, er werde auf L. schießen, falls L. sein Gewehr hochheben sollte. Der Pächter L. forderte dann M. auf, sein Jagdgebiet zu verlassen, sonst würde er auf ihn schießen. M. hatte sein Gewehr auf fiskalischem Gebiet gelassen.

L. wurde, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz berichtet, von der Strafkammer in Frankfurt/O. wegen Widerstandes, Beleidigung und Nötigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Dagegen legte L. Revision beim Kammergericht in Berlin ein und bestritt besonders, sich des Widerstandes gegen einen Forstbeamten und einer Nötigung schuldig gemacht zu haben. Der Staatsförster Sch. habe keine Uniform getragen, sondern nur eine Förstermütze auf dem Kopf gehabt. Ein bedeutender Kommentator habe erklärt, ein Forstbeamter, der nicht eine Uniform trage, sei nicht berechtigt, als Forstschutzbeamter aufzutreten. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung teilweise auf und wies in einem Urteil vom 13. September 1932 die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung in entsprechendem Umfange an die Strafkammer in Frankfurt/O. zurück. Begründend führte es aus, die Verurteilung wegen Nötigung und Uebertretung des § 76 der Preußischen Sachordnung könne nicht aufrechterhalten werden, da der Tatbestand der Nötigung und der Uebertretung des § 72 der Pr. Jagdordnung nicht einwandfrei festgestellt sei. Es sei damit zu rechnen, daß nur versuchte Nötigung vorliege. Aus der Feststellung der Strafkammer sei auch nicht zu entnehmen, daß der Staatsförster Sch. den angeklagten Jagdpächter L. bei Ausübung der Jagd gemäß § 72 der Pr. Jagdordnung betroffen habe, ohne einen Jagdschein bei sich zu führen. Die Jagd übe nur derjenige aus, der jagdbares Wild erlangen wolle und eine entsprechende Tätigkeit entfalte. Auf Grund des § 117 des Reichsstrafgesetzbuches sei aber L. ohne Rechtsirrtum verurteilt worden, weil er den Forstbeamten Sch. in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Bedrohung mit Gewalt gehindert habe. Der Auffassung des Oberstaatsanwalts St. in seinem Kommentar, der Forstbeamte befinde sich nur dann in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes, wenn er seine Uniform anhabe, könne nicht beigetreten werden. Wenn auch die Dienstanweisung für die preußischen Forstbeamten vorschreibe, daß die Forstbeamten im Dienste die vorgeschriebene Dienstkleidung zu tragen haben, so komme doch diese Vorschrift nur für den engeren Dienst in Betracht. Der Förster Sch. habe rechtmäßig gemäß § 117 des Strafgesetzbuches bei Ausübung des Forstschutzes nach pflichtmäßigem Ermessen gehandelt.

Pflicht des Heilkundigen, dem Kranken die Diagnose mitzuteilen

Ein berufsmäßiger Naturheilkundiger war angeklagt worden, weil er durch Mitteilung der Diagnose an eine Patientin, Frau L., fahrlässig deren Geisteskrankheit verursacht haben sollte. Der Angeklagte hatte Frau L., nachdem er sie unter Anwendung der Augen- und Pendel-Diagnose untersucht hatte, erklärt, es stehe sehr ernst um sie. Das Blut sei vergiftet, das Herz an einem Flügel entzündet; sie habe Anlage zu Krebs; es seien sogar schon Krebsknurren vorhanden. Er versprach ihr, sie zu heilen, verschrieb ihr Arzneien und bestellte sie wieder. Frau L. geriet über diese Erklärungen in große seelische Erregung, sie litt unter Angstzuständen. Es entwickelte sich ein Zustand „schwerster Depression mit Selbstmordneigung", so daß sie als geisteskrank in eine Heilanstalt überführt werden mußte.

Das Berufungsgericht hat als erwiesen angenommen, daß der Angeklagte durch Fahrlässigkeit die Geisteskrankheit der Frau L. verursacht habe.

Das Reichsgericht sah den Fall anders an und führte nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz in seinem Urteil vom 29. Februar 1932 folgendes aus: Die Art, wie der Heilbehandler den Kranken wahrheitsgemäß aufklärt, ist in der Hauptsache eine Frage des ärztlichen Taktes. Nicht jede Verletzung des Taktes enthält aber schon einen ärztlichen Kunstfehler. Ob ein solcher im Einzelfall vorliegt — sei es, weil mit Rücksicht auf die gegebenen und bei der gebotenen Sorgfalt erkennbaren besonderen Umstände die unbeschränkte Kundgebung der Wahrheit überhaupt, sei es, weil die Art, in der sie geschah, die Heilung nach den Erfahrungen und Lehren der ärztlichen Wissenschaft nur ungünstig beeinflussen konnte —, wird regelmäßig nur durch Vernehmung von Sachverständigen zu ermitteln sein. Das angefochtene Urteil läßt dem Zweifel Raum, ob das Berufungsgericht in dieser Richtung geprüft hat, ob und inwieweit dem Angeklagten ein ärztlicher Kunstfehler zuzurechnen und zur Last zu legen sei.

Ein Gangster starb im Bett

Das Ende des Bandenführers McErlane, der die „Todesfahrten" erfand

In einer wilden Schießerei, an irgendeiner gefährlichen Straßenecke in Chicago, Newyork oder Philadelphia erschossen werden: das hätte man sich so als Ende des Frankie McErlane ausgedacht. Wer hätte geglaubt, daß er eines Tages in einem richtigen Hospitalbett an einer simplen Lungenentzündung zugrundegehe! Abseits von seinen blutigen Triumphen beschloß er sein Leben. Er ist eine Figur in der Geschichte der amerikanischen Gangsters. In vielen der blutigsten Schlachten der Unterwelt hat er seinen Mann gestanden. Nicht umsonst hat man ihm den Titel gegeben, der „kühnste Gangster" Chicagos zu sein.

Vor 20 Jahren begann er seine Verbrecherlaufbahn. Er stahl in Chicago Automobile. Das war damals etwas ganz Neues. Als man ihn später einmal fing und einsperrte, organisierte er den sensationellsten Ausbruch in der Geschichte der Cook County. In Indiana sollte er einen Mord begangen haben. 1926 machte er einen Kontrakt mit Joe Saltis, wodurch er Teilhaber in dem größten Bierlieferungstrust der USA. wurde.

Sie wollten ihm natürlich ans Leder. Der später erschossene Oberta leate Mert darauf, daß McErlane verschwinde. Man schickte ihm drei Kugeln nach, die ihn aber nur ins Bein trafen. Als er im Hospital der Deutschen Diakonissen Heilung suchte, drangen ein paar Gangster nachts durch die Fenster ein und wollten ihn dort umbringen. McErlane war darauf vorbereitet, zog unter dem Kopfkissen seines friedlichen Krankenlagers eine Maschinenpistole hervor und schlug die Banditen in die Flucht.

Er wurde seiner Sache sicher und begann zu trinken. Er erzählte schließlich soviel von seinem eigenen Sprit, daß er an Gesichtsstörungen litt und schließlich auf einer menschenleeren Straße in Chicago auf vermeintliche Verfolger eine Pistolenschießerei eröffnete.

Kurz darauf fand man seine Gattin, die sehr schöne Marion Miller, die lange als „Kitty" in der Unterwelt ihre Freunde gewechselt hatte, erschossen in ihrem Zimmer. Zwei Kugeln im Kopf, zwei in der Brust, eine im Hals. Ihre Riesenboggen, die zu ihrem Schutz dressiert waren, lagen ebenfalls erschossen neben ihr. Eifersuchtsaffäre, Racheakt? Man wollte McErlane fragen. Der war verschwunden. Später aber kam er von selbst zurück und stellte sich der Polizei. Man wies ihm nichts, garnichts nach. Die Gerichte mußten ihn freisprechen. In Zukunft trank McErlane noch mehr. Das Geschäft lief automatisch weiter. Seit einem Jahre war er nur noch ein Trinker, kein Gangster mehr. Er soll es gewesen sein, der die Todesfahrten erfand, die Beseitigung lästiger Gegner auf einer Autofahrt. Man hat ihm das nie bewiesen. Es war überhaupt schwer, McErlane etwas zu beweisen.

Der Alkohol ruinierte den bärenstarken Burschen so daß die Lungenentzündung nicht mehr viel Arbeit fand. In seinen letzten Fieberphantasien durchlebte er anscheinend all die tollen Kämpfe der Gangster nochmals.



Das ist der „Cockato",
ein schwarzgefiederter australischer Lachvogel.

Aus aller Welt

Tonscherben aus der Hallstattzeit.

In der Nähe von Hötting bei Innsbruck fand man auf einem Hügel Tonscherben und Knochenreste, die, nach dem wissenschaftlichen Gutachten zu urteilen, zu den Abfällen eines Wohnplatzes aus der Hallstattzeit gehören. Man fand unter anderem sehr interessante Ornamente in Strichzeichnung, die insbesondere auf den Tonscherben neben Kerbleisten aufgezeichnet waren.

Ein Bär rächt seinen Herrn.

Das Auto eines Kaufmannes überfuhr dieser Tage in der Nähe von Brünn einen Wandergesellen, der einen Tanzbär mit sich führte. Als das Auto anhielt, um den Verletzten mitzunehmen, stürzte sich der Bär auf den Autoführer und verletzte ihn mit einigen Prankenhieben tödlich. Das wütende Tier mußte schließlich durch die Gendarmerie erschossen werden.

Der alte Trick: Bubikopf durch Ueberfall.

Ganz Altona war dieser Tage in Erregung über einen Unhold, der einem jungen Mädchen die Zöpfe abgeschnitten und versucht hatte, ihr Gewalt anzutun. Bei der polizeilichen Untersuchung gab nach langem Leugnen das Mädchen zu, sich selbst die Zöpfe abgeschnitten und im übrigen die ganze Geschichte erdichtet zu haben, weil ihre Eltern ihr keinen Bubikopf erlaubt hatten.

Die verwechselten Leichen.

Im Perleberger Krankenhaus waren vor einiger Zeit zwei Patienten, ein Bürger aus Perleberg und ein Arbeiter aus einem Nachbardorf, gestorben. Als unmittelbar vor der Beisetzung die Verwandten des Perlebergers den Leichnam noch ein letztes Mal sehen wollten, stellte sich heraus, daß in dem Sarge ein Unbekannter lag. Der Mann war von den Verwandten des Arbeiters bereits am Vortage als „ihr" Angehöriger beerdigt worden. Diese Verwechslung hat in Perleberg ungeheures Aufsehen erregt. Die an dem Vorfall hauptschuldige Oberschwester des Krankenhauses ist ihres Amtes enthoben worden.

Nachkomme Kants in Paraguay gefallen.

Wie erst jetzt bekannt wird, fiel bei den Kämpfen zwischen Paraguay und Bolivien ein 47jähriger bolivianischer Offizier namens Cant, dessen Vorfahren am Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Südamerika einwanderten. Es handelt sich um die gleiche Linie, der auch der berühmte Philosoph Immanuel Kant entstammte.

Nr. 261 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 5. November 1932

Turnen, Spiel und Sport

Handball im STV. 62

1. M. STV 62 — 1. M. TV. Hamm 77
2. M. STV 62 — 1. M. TV. Flerke
Alte Herren STV 62 — 2. M. TV. Flerke

Die 1. Mannschaft des STV. 62 fährt zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Hamm, die Turnvereinigung Hamm 77 ist der Gegner. Die 62er werden von Hamm Sieg und Punkte mit nach Soest bringen, denn die 77er können in diesem Jahre schlecht in Schwung kommen. Unterschätzen dürfen die Soester den Gegner nicht, damit keine Ueberraschung eintritt.

Die 2. Mannschaft fährt nach Flerke und wird wahrscheinlich die Punkte in Flerke lassen müssen. Flerke hat in den letzten Spielen einen starken Aufschwung genommen. Das Resultat gegen Bergeln vom vergangenen Sonntag sollte den 62ern zu denken geben. Die 2. Mannschaft der Soester muß schon alle Register ihres Könnens aufziehen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Die Alte-Herren-Mannschaft fährt ebenfalls nach Flerke, um gegen die 2. Mannschaft vom Turnverein Flerke eine alte Rückspielverpflichtung zu erfüllen. S. Zt. gingen die Alten Herren mit 4:3 knapp als Sieger hervor. Wir erwarten, daß sie auch am Sonntag den Sieg mit nach Hause bringen und so endlich einmal die Verlustreihe in dieser Spielserie unterbrechen werden.

Gut Heil!

Vorschau S. S. S.

Nach dreiwöchentlicher Ruhe tritt die Elf wieder auf den Plan und steht vor einer Aufgabe, deren Lösung nur zu lösen ist, wenn sich ein jeder Spieler der Bedeutung bewußt ist: denn der Gegner, Sp. V. Neubeckum, hat in den letzten Spielen Resultate erzielt, die darauf schließen lassen, daß sich die Mannschaft zu einer Einheit zusammengefunden hat. Am vergangenen Sonntag mußte sogar der SS Enn'gerloh, der den Braunweißen 14 Tage vorher noch eine 6:1-Niederlage beibrachte, 5:0 geschlagen die Heimreise antreten. Logisch gedacht, läge also ein Sieg der Hiesigen überhaupt nicht im Bereiche der Möglichkeit. Hoffen wir jedoch, wie eingangs erwähnt, daß sich alle elf Spieler, die nun endgültig für die Liga spielklassiert sind, der Bedeutung des Ausganges dieses Spieles bewußt sind und den Eifer und Siegeswillen früherer Tage erkennen lassen. Nur dann ist ein günstiges Ergebnis zu erzielen.

Abfahrt: 12 Uhr ab Buse mit Kupke's Omnibus. An der Fahrt können sich noch zum mäßigen Preise Schlachtenbummler beteiligen, die sich bis Samstag abend bei Buse eintragen müssen.

Die übrigen Mannschaften sind spielfrei.

Samstag abend 815 Uhr bei Gruß: Monatsversammlung.

Reichsbahn Turn- und Sportverein Soest.

In der 2. Bez.-Klasse geht's am kommenden Sonntag hoch her, denn alle 12 Vereine stehen im Kampf um die Punkte. Ueberraschende Ergebnisse sind an der Tagesordnung und die Tabelle wechselt von Sonntag zu Sonntag ihr Gesicht. Augenblicklich steht Altenbögge mit 9:3 Punkten an der Spitze, es folgen Lohauserholz mit 8:2, Beckum 8:4 und an 4. Stelle der Rtus Soest mit 7:5 Punkten. Werries, Herringen, SS Soest und Mark liegen nur einen, Ennigerloh und Neubeckum nur zwei Punkte zurück, während Drensteinfurt und Berge die beiden letzten Plätze einnehmen. Man sieht also, daß die Mehrzahl der Vereine eine ziemlich gleichwertige Spielstärke aufweist, eine Vorbedingung für einen spannenden Verlauf der Serie.

Ein interessanter Kampf wird sich am Sonntag auf dem Sportplatz an der Werlerstraße abwickeln, denn der VfL. Mark, ein alter Rivale der Reichsbahner, wird hier zum Meisterschaftsspiel antreten. Das eine sei nur gesagt: Mark ist eine Mannschaft, die zu kämpfen versteht und die Soester müssen schon ein anderes Spiel vorführen, als am vergangenen Sonntag, sonst bekommen die Punkte das Reisefieber. Aber mit der Stärke des Gegners wächst auch die eigene Kampfkraft, zudem ist der rechte Verteidiger Schmidt wieder mit dabei. Hoffen wir also, daß die Mannschaft ein Spiel vorführt, wie vor 14 Tagen in Altenbögge, dann hat Mark noch nicht gewonnen. Der Anstoß ist **bereits um 2,30 Uhr.**

Vorher treffen sich die Schüler (3b) mit der gleichen Mannschaft vom VfR. Soest im Kampf um die Punkte. Anstoß: 1,30 Uhr.

Die 1. Handballmannschaft R'tus. spielt im Anschluß an das Ligaspiel gegen die 1. Mannschaft TV. Werl ebenfalls um die Punkte. Der Sieger ist hier schwer vorauszusagen, da die Werler den Soestern noch unbekannt sind. Wenn die Soester in der Spitzengruppe bleiben wollen, müssen sie von Anfang an auf Sieg spielen. Anwurf um 4.15 Uhr.

Verein für Rasenspiele.

Sportvorschau für den 6. 11.

Auf eigenem Platze empfängt der VfR. die Elf des SS Gesoke zum fälligen Meisterschaftsspiel. Wenn Gesoke schon in den ersten Meisterschaftsspielen eine ständige Form zeigte, so hat sich das Können der Mannschaft gerade in den letzten Spielen sehr gesteigert. Im Pokalwettbewerb am vergangenen Sonntag ließ Gesoke den VfL 08 Paderborn, einen Verein der Konderklasse, mit 3:2 ins Gras beißen, am Sonntag vorher gab er dem Spitzenführer des Südkreises, dem VfR. Hamm, mit 2:0 das Nachsehen. Der VfR. muß auf zwei Ersatzleute zurückgreifen. An Siegeswillen wird es beiden Mannschaften nicht fehlen, da doch beide ihre Tabellenposition verbessern wollen. Ein spannendes Treffen wird darum zu erwarten sein, welches sich kein Sportsfreund entgehen lassen sollte. Anstoß: 2,30 Uhr nachmittags.

Vorher spielt die Jungliga VfR. gegen die gleiche der Hammer-Spielvereinigung. Ob es dieser gelingen wird, ihren bisherigen Erfolgen einen weiteren anzureihen, ist fraglich. Die 1a-Jugend spielt nach der ersten Mannschaft gegen Spogg. Neheim. Die Schüler spielen gegen den R'tus auf dessen Platz.

Sportvorschau DJK. für Sonntag, den 6. Nov.

Am kommenden Sonntag muß die 1. Mannschaft zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Scheidingen zur DJK. Alemania.

Mit Ausnahme des verletzten linken Läufers, für den der bisherige Läufer Petrasch eintritt, spielt die 1. Mannschaft in der bekannten Aufstellung. Wenn die Mannschaft wie in den bisherigen Meisterschaftsspielen zusammenarbeitet, wird der Erfolg nicht ausbleiben und drei wertvolle Punkte zum Aufstieg werden gesammelt. Aus dem letzten Gesellschaftsspiel werden die Spieler hoffentlich ihre Lehre ziehen.

Schlachtenbummler, welche die Fahrt mitmachen wollen, müssen umgehend beim Fußball-Obmann Meldung abgeben.

Abfahrt: 1 Uhr ab Kolpinghaus.

Auf dem Sportplatz an der Windmühle tritt die 1a-Jugend gegen die 1a-Jugend Tortuna Herringen zum fälligen Meisterschaftsspiel an. Der bisherige Torwart tritt wieder in die Reihe und dadurch wird die Stürmerreihe ihre alte Durchschlagskraft aufweisen können. Hoffentlich bleiben auch diesesmal die Punkte in Soest, damit die Spitze gesichert ist.

Anstoß: 3 Uhr. —

Am Buß- und Bettag fahren sämtliche Mannschaften nach Hövel, um die 1a-Jugend zum Meisterschaftsspiel zu begleiten.

Jugendkraft Heil!

Vorschau des Ballspielvereins 26 Bad Sassendorf.

Ein Ligaverein aus dem Gau Hellweg, der Spiel und Sport Bad Westernkotten, gastiert am kommenden Sonntag mit drei Mannschaften beim V. S. V.

Die Ligamannschaft stellt sich um 2,45 Uhr unserer ersten Elf vor.

Vorher spielen die 1a-Jugendmannschaften beider Vereine. Anstoß um 1,15 Uhr.

Um 4.20 Uhr stehen sich die Jüngsten, die ersten Schülermannschaften, gegenüber.

Ergebnisse sind noch nicht vorauszusagen, da uns sämtliche Mannschaften unbekannt sind.

Die 2. Schülermannschaft spielt in Weslarn gegen die dortige 1. Schülermannschaft. Anstoß: 4 Uhr. Abfahrt mit dem Fahrrad ab Hesse um 3 Uhr. Das Spiel findet aber nur bei gutem Wetter statt.

Im Trainingsspiel stehen sich schon um 12,30 Uhr die 3. und 4. Schülermannschaft gegenüber. Das Spiel findet auch nur bei gutem Wetter statt.

Handballvorschau des Turnvereins Ampen.

Am Sonntag, dem 6. November, haben die Ampener Handballer dieselben des Turnvereins Lippstadt 48 zu Gast.

Da die Spielstärke der Lippstädter noch unbekannt ist, ist es schwer, zu sagen, wem die Punkte zufallen. Anwurf: 3 Uhr.

Die Schüler spielen gegen die gleichen des Sportvereins „Wasserfreunde" Soest. Da ja beide Mannschaften erstmalig gegenüber stehen, ist es nicht möglich, den Sieger vorauszunennen. Anwurf: 1,45 Uhr.

Gut Heil!

„Sport"-Enkesen.

Am kommenden Samstag, dem 5. November, findet die übliche Monatsversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen gebeten. Beginn der Versammlung: 8 Uhr.

Schiedsrichter-Vereinigung Ortsgruppe Soest.

Heute abend, 8.15 Uhr: Sitzung im Vereinsheim.

Der Obmann.

Deutsche Christen

Uns wird geschrieben: Im evgl. Vereinshaus zu Soest hielt die Glaubensbewegung Deutsche Christen des Kreises Soest eine Aufklärungsversammlung ab. Diese erfreute sich eines zahlreichen Besuches.

Der Kreisleiter, Herr Oberlehrer Schnell, eröffnete die Versammlung und wies die gegen die Deutsche Christen-Bewegung erhobenen unbegründeten Vorwürfe zurück. Es sei bedauerlich, daß der jungen Bewegung Vorwürfe gemacht würden, bevor sie durch die Tat ihr gutes Wollen beweisen könne. Die Angst vor den deutschen Christen zeige sich zu früh und hoffentlich im Interesse für die Erhaltung der Kirche unter Ausschaltung persönlicher, egoistischer Gründe. Nach Absingen der ersten Strophe des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott" erteilte der Kreisleiter dem Hauptredner des Abends, Herrn Pastor Kochs aus Camen bei Unna das Wort. Der Referent sprach über das Thema „Was will die deutsche Christenbewegung."

Hierzu führte er folgendes aus: Wir kommen aus Jahren der Unfreiheit und Knechtschaft und befinden uns in einer unendlichen Not. Neben der äußeren Not, bewiesen durch das Heer der Arbeitslosen und der sich steigernden Selbstmorde, sei die sittliche Not des Deutschen Volkes gewaltig gewachsen. Man habe als denkender Mensch das Gefühl des unrettbaren Verlorenseins. In dieser Zeit sei die nationalsozialistische Bewegung als Morgenrot für Deutschland aufgegangen. Die nationalsozialistische Idee, die Idee der Erneuerung sei etwas aus dem Volke Geborenes und von Gott Gesandtes. Treffend verglich der Redner unsere Zeit mit der vor 100 Jahren, die Zeit der inneren Erneuerung durch Ernst Moritz Arndt. Das Volk müsse sich auf sich selbst besinnen, sich darin üben, das Vaterland lieb zu gewinnen. Ein Volk könne sich nur durch die eigene Kraft, geboren aus der schicksalverbundenen Volksgemeinschaft retten. Wer das tue, der handele christlich und setze sich ein für die Erhaltung dessen, was Gott uns gab. Rasse und Volkstum seien uns durch Gottes Willen gegeben. Die Mannigfaltigkeit in der Natur sei dafür ein Beweis.

Der Christ müsse zum Tatchristen werden und ein Kämpfer sein für die Erhaltung der Schöpfung. Der Christ sei kein Pazifist. Die Kirche habe leider oft versagt. Wie könne sonst vieles so sein. Der Geist des Bösen sei nicht scharf genug bekämpft worden, denn sonst hätte er nicht in der Weise Platz greifen können. Die vielen Austritte und die Leere der Kirche beweise, daß ein totes Gleis erreicht sei. Die Kirche müsse sich mehr auf die Zeit einstellen. In diesem Kampf für die Erhaltung der Kirche, gegen Gottlosen-Bewegung, den Geist der Zersetzung, wolle die Deutsche Christenbewegung der Kirche ein treuer Verbündeter sein. Von einem frischen Geist der Erneuerung, des Wachrüttelns aus Schlaf und Gleichgültigkeit beseelt, stelle sich die junge Bewegung in die vorderste Stellung. Die Deutschen Christen ständen auf dem Boden des positiven Christentums. Sie fordern die Zusammenfassung der 29 evgl. Deutschen Kirchen zu einer Deutschen Landeskirche, um in bevorstehender Zeit nicht zu versagen und eine Macht für den evgl. Glauben darzustellen. Parteipolitik lehne die Bewegung ab. Für die Kirche müsse die Parole heißen: alles sammeln zum Einsatz gegen die zersetzenden Mächte für Rasse und Volkstum, für Christentum.

Der Vortrag wurde mit einer inneren Begeisterung von der Versammlung aufgenommen. In der Diskussion sprach zuerst Herr Pastor Adler, Gauleiter der Deutschen Christenbewegung vom Gau Westfalen-Süd:

Die Deutsche Christen-Bewegung nach dem Wollen gefragt, stelle fest, daß sie nicht reden sondern handeln wolle. Sie möchte Werkzeug des Höchsten an unserem Volk sein. Deutsche Christen seien durch Gott geschaffen und durch Christus erlöste Deutsche. Das Christusbild der Kirche sei auch das Christusbild der jungen Bewegung. An diesem Bild liebten sie allerdings besondere Züge, die bisher vernachlässigt worden seien. Das Christusbild zeige den Mann des Volkes, der gesandt von Gott, stets ein Herz für bedrückte, mühselige und beladene Menschen hatte. Er sprach einfach aber deutlich und war ein Kämpfer gegen die Mächte der Finsternis. Er erhob den Bruderdienst zum Gottesdienst. Darum die Pflicht der Deutschen Christen gegenüber dem deutschen Volk.

Herr Pastor Adler erwähnte, daß weite Kreise der Christenbewegung ihre Glaubenseinstellung eigenartig auffaßten. In einem Bericht über eine christlich-kirchliche Jugendversammlung habe der Satz gestanden: Der Christ dient seinem Volk allein dadurch, daß er auf Gottes Wort hört, seine Ohmacht erkennt und Gott die Rettung seines Volkes überläßt. Herr Pastor Adler bezeichnete diese Auffassung als Resignation, Erstarrung, die sich zur Ruhe setzt und den Dingen freien Lauf läßt. Das sei Selbstmord, aber kein Gottesdienst.

Gegen die Ausführungen des Pastor Adler sprach Herr Kandidat Siemanowski. In sachlicher feiner Art brachte er seine Ausführungen, die von einem heiligen Ernst getragen waren. Herr Kandidat Siemanowski bekannte sich auch zur Fahne der Freiheitsbewegung, wollte aber die Verpflichtung gegen Gott und die gegen das Volk getrennt wissen. Nach einigen Fragen, die aus der Versammlung gestellt wurden, meldete sich Herr Kandidat Volke zu Wort. Er bekannte sich als Verfasser des zitierten Berichtes. Die in dem Bericht angegebene Haltung sei keine Resignation sondern christliche Aktivität.

Herr Pastor Adler gab noch eine treffende Erwiderung.

Nach der ausgiebigen Aussprache erhielt Herr Pastor Kochs das Schlußwort. Kurz, aber packend sprach er zu den Herzen der Zuhörer.

Pelze
Enorm billige Preise. — Riesen Auswahl.
in Füchsen
Krawatten
Kragen.
Elegante Pelzjäckchen besond. preiswert
Kein Laden.
S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37, I. Stock, Telef. 900.

Wasser und Waschmittel ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungs- oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.



Henko Henkel's Wasch-und Bleich-Soda
zum Einweichen der Wäsche
zum Weichmachen des Wassers

H104/33 b

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 6. 11. b. 12. 11. 1932

SONNTAG

7.00: Choral.
7.03—8.15: Hamburger Hafenkonzert.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
9.00—10.00: Morgenfeier.
10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Legende und Geschichte in Rheinland und Westfalen. Prof. Dr. Alois Dempf: Die Legende Karls des Großen.
11.30—12.00:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate
Kantate zum Reformationsfest
„O Ewigkeit, du Donnerwort"
von Johann Sebastian Bach

Das Städtische und Gewandhausorchester / Die Kantorei des Kirchenmusikalischen Instituts zu Leipzig. Solisten: Maria Fuchs (Alt), Hanns Fleischer (Tenor), Hans Hermann Nissen (Baß), Prof. G. Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Konzertmeister Leo Schwarz (Violine), Rudi Kempe (Oboe d'amore). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.05—12.25: Dorfleben. Josef Feiten: Gedichte.
12.25—12.45: Weltpolitische Tagesfragen. Dr. Max Grotewahl: Die Grönlandfrage.
12.45—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.
13.00—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Kühn); Solisten: Trude Hesterberg (Sopran), Kammersänger Eric Wirl (Tenor).

Operettenmusik

1. Vorspiel zur Operette „Eva", Lehar. 2. Lied der Pompadour aus „Madame Pompadour", Fall (Trude Hesterberg). 3. Serenade des Renee aus der Operette „Die geschiedene Frau", Fall (Eric Wirl). 4. Walzer aus der Operette „Die geschiedene Frau", Fall. 5. Melodien aus der Operette „Wo die Lerche singt", Lehar. 6. Potpourri aus „Eine Nacht in Venedig", Strauß. 7. Duett aus „Madame Pompadour", Fall (Trude Hesterberg / Eric Wirl). 8. Aus der Operette „Der Teufelsreiter", Kalman: Rumba / Viva Hungaria, Marsch.

14.30—14.45: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (80, 100, 120 Silben). Hans Molitor.
14.45—15.00: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.
15.00—16.00: Tempo — Tempo. Singspiel für Kinder von Else Holle-Hellmund. Musik von Gustav Görlich.
16.00—16.20: 50 Jahre rheinischer Bauernverein. Dr. Hans Hünten.
16.20—16.40: Der westdeutsche Arbeitsmann. Dr. Peter Engels: Holzschuhmacher im westdeutschen Flachland.
16.40—18.00: Vesperkonzert. Leitung: Karl List; Solistin: Gertrud Land (Mezzosopran).

1. Ouverture zur Oper „Hans Heiling", Marschner. 2. Zwei Lieder für Mezzosopran und Orchester: a) Der Tod und das Mädchen, Schubert; b) Litanei, Reger (Gertrud Land). 3. Adagio aus der Schottischen Sinfonie, Mendelssohn-Bartholdy. 4. Arie der Rezia aus der Oper „Oberon", Weber (Gertrud Land). 5. Unvollendete Sinfonie h-moll, Schubert.

18.00—18.25: Natur und Geist. Universitätsprofessor Dr. Helmut Pleßner: Naturwissenschaft und Philosophie (1).
18.25—18.50: Die Welt auf der Schallplatte. Willi Pferdekamp: Kubanische Olla podrida.
19.00: Orchesterkonzert des Berliner Konzertvereins. Leitung: Clemens Schmalstich.

In den Pausen: Berichterstattung über die Ergebnisse der Reichstagswahl.

1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger", Kretschmer. 2. Ouverture zu „Fidelio", Beethoven. 3. Fröhliches Wandern, Kaun. 4. Gasteiner Walzer, Kern. 5. Humoreske, Humperdinck. 6. Serenade, Draeseke. 7. Vorspiel zum 2. Akt der Oper „Der Kuhreigen", Kienzl. 8. Mädlinger Tänze, Beethoven. 9. Fantasie aus der Oper „Der Freischütz", Weber. 10. Festpolonäse, Kullack. 11. Ouverture zur Oper „Der Opernball", Heuberger. 12. Irrlicht und Kobolde, Hofmann. 13. Ouverture zur Oper „Der Wildschütz", Lortzing. 14. Sinfonischer Festmarsch, Thuille.

Nachtmusik der Kapelle Gebr. Steiner.

In den Pausen: Berichterstattung über die Ergebnisse der Reichstagswahl.

Königswusterhausen

9.00—10.00: Musikalische Morgenstunde
11.30: Gottesdienst aus der Gustav-Adolf-Kapelle Lützen.
12.15: Gustav-Adolf-Gedenkfeier in Lützen, am Gedenkstein (Leipzig, Mitteldeutscher Rundfunk).
13.00: Mittagskonzert aus Flensburg.
16.00: Orchesterkonzert Berliner Tonkünstler-Orchester.
19.00: Orchesterkonzert Berliner Konzertverein.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: **Unterhaltungsmusik,** Kapelle Gebr. Steiner. Bekanntgabe der Wahlresultate bis zur Feststellung des vorläufigen Endergebnisses.

MONTAG

9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.
10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wir besuchen eine alte bergische Papiermühle.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Wolf).
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Spiele im Zimmer.
16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Richard Weimar: Aus der „Orientfahrt der Sturmvaganten", von Karl Köster: II. Palazzo die Portici. 2. Heinz Raasch: Werkarbeit für die Jugend. Brückenschießen, ein Gesellschaftsspiel.
17.00—18.10: Vesperkonzert des Schrammeltrios Gebrüder Schneider-Steurer.

1. Tiroler Kaiserjäger-Marsch. 2. Der Weg zum Herzen, Walzer, Freundorfer. 3. Bayrischzell, Lied, Staudacher. 4. Ein Abend am Traunsee, Charakterstück von Frank. 5. Oesterreichischer Ländler.

Intermezzo: **Paul Eberhard (Klavier)**
Tänze für Klavier: a) Tanzfantasie von Weßmann. b) Bourree von Chabrier.
6. Träume, englischer Walzer, Klenner u. Shilkret. 7. Schade, daß Liebe ein Märchen ist, Tango, Jurmann u. Kaper. 8. Nur du allein bist die Frau, Tango, Freiberg. 9. Das Lercherl von Hernals, Lied, Ascher. 10. Ei Olivo, Tango, Scatasso u. Vi[illegible]. 11. Auf der Mölkerbastei, Wiener Lied, Enzberger. 12. Ich kann dir nicht sagen, wie lieb ich dich hab, englischer Walzer, Rollins. 13. Wiener Drahrer, Marsch, Kronegger.

18.10—18.30: Die Welt im Buch. Dr. Bernhard Rang: Neue deutsche Lyrik.
18.30—18.50: Gerhart Hauptmann in Frankreich. Hans Adalbert Freiherr von Maltzahn.
19.00—19.20: Frauenstunde. Anna Roer: Von unscheinbaren Frauen.
19.20—19.30: Ungedruckte Dichter. Gedichte von Arthur Wagner und Eberhard Meckel.
19.30—19.55: Weltwirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Josef Brink: Der Einsturz des internationalen Kreditgebäudes.
20.00: Collegium musicum (II). Leitung: Dr. Alfred Fröhlich. Das Düsseldorfer Kammerorchester. Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Hildegard Thienen, Fritz Dettenborn (Violine), Continuo: Grete Schuch.

Die Harmonie 2
Bach-Reger / Händel-Bruckner

1. Violinkonzert a-moll, Telemann, herausgegeben von Harder (Fritz Dettenborn). 2. Hirtenmusik aus dem „Weihnachts-Oratorium", J. S. Bach, bearbeitet von Franz. 3. Sopranarie „Mein gläubiges Herze" aus der Kantate „Also hat Gott die Welt geliebt", J. S. Bach (Kläre Hansen). 4. Konzert im alten Stil für Orchester, Reger (1. Solovioline: Hildegard Thienen, 2. Solovioline: Rudolf Wortmann). Erstaufführung. 5. Aus der Sonata in G-dur, Purcell, beard. von Egidi. 6. Aus dem Concerto grosso A-dur, Händel (Concertino: Hildegard Thienen, Fritz Dettenborn, Hans Mannebach). 7. Rezitativ und Arie „Armida, Mitleidlose" aus der Oper „Rinaldo", Händel, instrumentiert von Meyerbeer (Kläre Hansen). 8. Andante molto sostenuto aus der nachgelassenen Sinfonie in f-moll, Bruckner. Erstaufführung.
22.30—24.00: Nachtmusik (Wolf).

Königswusterhausen

20.00: Aus Königsberg: **Simon Dach.** Eine Hörfolge für den Rundfunk über Simon Dachs Leben mit zeitgenössischen Tänzen, Gedichten und weltlichen und geistlichen Arien von Dach und seinen Freunden.
21.00: Aus Dublin: **Europäisches Konzert,** Dubliner Sinfonie-Orchester.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Danach bis **24.00: Tanzmusik** vom Dachgarten des Café Berlin.

DIENSTAG

10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Prof. Dr. Bombe: Italienisches Volkstum in Tanz und Lied.
11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Aachener Printen wandern in alle Welt. (Ein Besuch in einer alten Aachener Printenfabrik.)
12.00—12.50: Promenadenkonzert auf dem Schloßplatz in Stuttgart.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Alte Märchen und Musik.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Kernfragen des fremdsprachlichen Unterrichts der höheren Schule. Oberschulrat Dr. Langenhorst: Die römischen Rheinlande im Lateinunterricht.
17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Im Herbst, Konzertouverture, Grieg. 2. Baskische Rhapsodie, Pierne. 3. Ein Tag in Venedig, romantische Suite, Nevin. 4. Nachtzauber, Walzer, Mucliffe. 5. a) Epilog, b) Humoreske, de Taeye. 6. Ouverture zur Operette „Fräulein Lorelei", Lincke.

18.20—18.50: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.
19.00—19.20: Für den Landwirt. Tierzuchtdirektor Dr. Pflaumbaum: Müssen die Milchkontrollvereine in der Notzeit erhalten werden?
19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Josef Klersch: Religion und Macht. (Reinhold Schneider: „Philipp II. oder Religion und Macht".)
20.00—20.15: Die Welt auf der Schallplatte. Mütter singen in aller Welt.
20.15: „Der Corregidor". Oper in vier Akten von Hugo Wolf. Text nach einer Novelle des Alarcon von Rosa Mayreder-Obermayer. Leitung: Hans A. Winter. Für den Funk bearbeitet von Helmut Grohe.

Personen: Don Eugenio de Zuniga, Corregidor, Karl Erb; Juan Lopez, Alkalde, Hans Th. Ducrue; Pedro, dessen Sekretär *** Tonuelo, Gerichtsbote, Friedrich Pflüger; Repela, Diener des Corregidors, Albert Fischer; Onkel Lukas, Müller, Erik Wildhagen; Ein Nachtwächter *** Donna Mercedes, Corregidora, Margot Leander; Frasquita, Gattin des Müllers, Marta Martensen; Manuela, Magd bei Juan Lopez, Mia Bontini. — Zeit und Ort der Handlung: Um 1804 in Andalusien.

Funkstille

Königswusterhausen

20.15: „Der Corregidor". Oper in vier Akten von Hugo Wolf.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend: Aus dem Sportpalast: Hörbericht von dem **„Fest der Sportpresse".** Am Mikrophon: Curt L. Heymann.
Danach bis **24.00: Spät-Konzert,** Norag-Orchester (Hamburger Philharmoniel.

MITTWOCH

8.05—8.30: Frau und Recht. Grete Stoffel: Was ich vor Eingehen der Ehe wissen und beachten muß.
9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.
10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Tom Sawyer. Englischer Streich von Schulrat Grünewald und Miß ter Veen.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller. Rhythmische Gymnastik.
11.25—12.00: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Dr. Kolinski: Musikinstrumente erzählen von fremden Ländern und Völkern (2). Von Zauberflöte, Dudelsack und Orgel.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Augsburger Konzertorchesters. Leitung: G. Heuer.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
15.50—16.15: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrophon.
16.15—16.40: Kinder der Grenze (1). H. B. Schmiers-Duvringhausen.
16.40—17.00: Die Volksschule im Spiegel der Zahlen. W. Schumacher: Schulzahlen vor dem Kriege und heute.
17.00—18.10: Vesperkonzert aus Stuttgart. Solist: Wilhelm Holtz (Baß).

1. Ouverture zur Oper „Die Italienerin in Algier", Rossini. 2. Arie des Basilio aus der Oper „Der Barbier von Sevilla", Rossini (Wilh. Holtz). 3. Der unsterbliche Verein, Fantasie, Rhode. 4. „Als Büblein klein" aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai (Wilh. Holtz). 5. Ballettmusik aus „Les petits riens", Mozart.

18.10—18.30: Frauenstunde. Elsbeth Theilen: Frauen berichten aus ihrem Leben.
18.30—18.50: Das Jugendbuch. Marie Theres van den Wyenbergh: Bücher für Mädchen bis zu 14 Jahren.
19.00—19.20: Sozialpolitische Tagesfragen. Landesverwaltungsrat Emilie Hopmann: Forderungen zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. Carl Funck: Unsere Ernährung im Winter.
19.35—19.55: Aus der Welt des Tieres. Dr. Werner Heinen: Stufen des Sehens.
20.00—20.50: Abendmusik (Wolf).

1. Ouverture zur Oper „Alfonso und Estrella", Schubert. 2. Altrussische Tanzbilder, Clemus: Liebestanz — Trennungstanz. Erstaufführung. 3. Melodien aus der Oper „Romeo und Julia", Gounod. 4. a) Humoreske, b) In den Spinnstuben, Dvorak. 5. Transaktionen, Walzer, Strauß.

20.55: In der Spinnstube. Ein Hörbild in westfälischer Mundart mit Volksliedern und Volkstänzen von Karl Wagenfeld. Mitwirkende u. a.: Dr. Karl Wagenfeld, Wilm Böckenholt, Dr. Bernd Bietendüwel, August Wessel, Ella Becking, Lene Holden, Antine Rüller, Maria Wessel, Westfälischer Singechor. Spielleitung: Wahl.
22.30—24.00: Nachtmusik (Wolf).

Königswusterhausen

20.00: Unterhaltungsstunde (Leipzig, Mitteldeutscher Rundfunk).
21.10: Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi von Friedrich von Schiller. Musik von Carl Maria von Weber (Königsberg, Ostmarken-Rundfunk).
22.20: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten (2), (Wien, Ravag).
Anschl. bis **24.00: Abendkonzert,** Orchester Ludwig Payr.

DONNERSTAG

9.00—9.40: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender. Schulfunk für Schüler vom 13. bis 16. Lebensjahre. Sanssouci, eine Hörfolge.
11.30—12.00: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Dr. Leo Matthias: England erobert den Sudan. (Nach den Tagebüchern des Generals Gordon.)
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).
15.50—16.20: Kinderstunde. Mit Kapitän Schnellzurstell durch die weite Welt.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.35—17.00: Pädagogische Führer der Gegenwart. Professor Dr. Alois Fischer (1).
17.00—18.15: Vesperkonzert. Elly-Ney-Trio (Elly Ney, Klavier; Willy Stroß, Geige; Ludwig Hölscher, Cello).

1. Trio in B-dur, Schubert. 2. Trio in C-dur, Brahms.

18.15—18.35: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Rogue.
18.35—18.50: Beim St.-Martins-Zug in Düsseldorf. Rektor Spickhoff — Dr. Ernst.
19.05—19.25: Natur und Geist. Dr. Joseph Bernhart: Technik als Frage der Weltanschauung.
19.30—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Ludwig Vollmar: Die wichtigsten Bestimmungen des Devisennotrechts.
20.00—20.20: Martinslieder. Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Rektor Hüsch.

1. St.-Martins-Lied: St. Martin als ein Heide, Kirchenlied. 2. Der hl. Zinter Märten, Volkslied. 3. Loft, Kinder, loft, nach dem Bonner Martinsheft. 4. St. Martin ritt durch Schnee und Wind, Volksweise. 5. Zint Märten, nach dem Brühler Martinsheft. 6. Last uns froh und munter sein, Volksweise.

20.20: Sinfoniekonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Walter Gieseking (Klavier).

1. Klavierkonzert C-dur (Köchel-Verzeichn. 467) von Mozart (Walter Gieseking). 2. Beethoven-Variationen von Reger. Zum ersten Male.
21.05—21.30: Intermezzo: Aus meinem Leben. Prof. Dr. h. c. Thomas Mann.
3. Klavierkonzert „Castelli di Roma", Marx (Walter Gieseking). Zum ersten Male. 4. Raskolnikoff-Ouverture, Rezniczek. Zum ersten Male.
22.25—24.00: Nachtmusik (Wolf).

Königswusterhausen

19.30: Militärkonzert. Das Trompeterkorps Reiterregiment 16, Erfurt.
20.30: Aber Menschenskind, wohin? Lehrspiel von Wilhelm Hermanns.
21.00: Sinfonie-Konzert aus Köln.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschl. bis **24.00: Deutscher Tanz von 1900 bis 1932** (Hamburger Nordischer Rundfunk).

FREITAG

9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller. Rhythmische Gymnastik.
11.25—11.45: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert.
15.35—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Puppenschneiderei (3).
16.20—17.00: Jugendfunk. Zum Martinstag. Drei Hörbilder mit Martinsliedern von Ludwig Hüsch. 1. Bild: Auf dem Kirchplatz — 2. Bild: Beim Müller — 3. Bild: Der Martinszug. Personen: Sechs Wandervögel: Franz, Karl, Otto, Fritz, Rudi, Paul. Der Knabenchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Rektor Hüsch. Spielleitung: Heft 1 u. 2, Lehrer Breuer; Lehrgang des Spiels. V. „Wie ziehen die Türme?" Die Rosch[illegible]
17.00—18.15: Vesperkonzert.
18.20—18.40: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
19.00—19.20: Die Welt im Buch. Franz P. Brüner: Neue amerikanische Erzählungen.
19.20—19.30: Der Westfälische Lebensraum. Christoph Wieprecht: Gedichte.
19.30—19.55: Neuzeitliche Verkehrsfragen. Rechtsanwalt Prof. Dr. Eich: Rechtsprechung im Kraftverkehr.
20.00—20.15: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
20.15: Oeffentlicher Lustiger Abend. Im Zeichen des Elfen im Elfen. Leitung: Neumann. Mitwirkende u. a.: Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt. Eine Blaskapelle, Leitung: Hermann Schmidt. Willi Ostermann, Gerhard Ebeler, August Bayern, Schnitzler und Everhards.
22.45—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

Königswusterhausen

20.00: Ausschnitt aus dem Bunten Abend aus der Messehalle Köln-Deutz.
21.10: Opern-Abend aus der Bundeshalle Reutlingen (Philharmonisches Orchester, Stuttgart).
22.30: Aus Washington: **Worüber man in Amerika spricht.** Kurt G. Sell. (Wachsplatten.)
Danach bis **24.00: Tanzmusik** aus dem Hote Esplanade, Kapelle Barnabas von Geczy.

SAMSTAG

9.00—9.30: Aus der Arbeit der ländlichen Fortbildungsschule im Kreise Adenau. Schulrat Grafen: Wie wir unsere Lehrpläne gestalten.
11.25—12.00: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Dr. Ludwig Koch: Haydns Spieluhr (Wiederentdeckung einer Kostbarkeit).
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).
14.35—15.25: Wochenend-Konzert (Schallplatten).
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die kleinen Musikanten.
16.10—16.30: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Karl Röttger: Minden.
16.30—17.00: Englisch. Oberstudienrat Professor Hase.
17.00—18.15: Vesperkonzert. Vom Rokoko ins Biedermeier. Heinz Hein (Sopran), Leonardo Aramesco (Tenor), Hans Wocke (Bariton), Egbert Grape (Begleitung). Das Kleine Tonkünstler-Orchester Köln, Leitung: Spitz. Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.
18.20—18.40: Für den Kleingärtner. Heinrich Herpers: Sachgemäße Anpflanzung der Obstbäume und Beerensträucher.
19.00—19.25: Natur und Geist. Universitätsprofessor Dr. Helmut Pleßner: Naturwissenschaft und Philosophie (2).
19.25—19.35: Vom Tage.
19.35—20.00: Technik für alle. Ich melde meine Erfindung selbst an. Privatdozent Dr. Ing. Raub: Das Einspruchsverfahren.
20.05—21.00: Aus der Stadthalle Koblenz: Weber — Wagner. Das Rundfunk-Orchester, Leitung: Hans Rosbaud. Solist: Jean Stern (Bariton) vom Frankfurter Opernhaus.

1. Ouverture zur Oper „Oberon", Weber. 2. „Die Frist ist um", aus der Oper „Der fliegende Holländer", Wagner (Jean Stern). 3. Ouverture zur Oper „Tannhäuser", Wagner. 4. Aus den „Meistersingern", Wagner: a) Wahnmonolog, b) Fliedermonolog, c) Vorspiel.

Anschließend bis 22.20: Bunter Teil.
22.40—24.00: Nachtmusik (Wolf).
24.00—1.00: Meister des Jazz.

Königswusterhausen

20.05: Aus der Stadthalle Koblenz: **I. Orchesterkonzert,** Rundfunk-Orchester. **II. Bunter Teil.** Leitung: Hans Rosband.
Während der Pause gegen **21.00: Uhr: Tages- und Sportnachrichten (1).**
22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten (2).
Danach bis **0.30: Tanzmusik** aus dem Eden-Hotel. Kapelle: Oscar Joost. Als Einlage: **Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast**

Gleichbleibende Tageseinteilung

8.45 Leibesübungen
7.00 Frühvorhersage
7.05 Morgenkonzert
8.00 Frühvorhersage
9.00 Erste Meldungen
10.10 „Mensch und Welt" für Arbeitslose
12.30 Konzert
12.50 Mittagsmeldungen
14.00 Mittagsmeldungen u. Wirtschaftsdienst
18.45 Wetterbericht
Sportvorschau
[illegible] Abendmeldungen
[illegible] (und später) Lehte[illegible]
[illegible]dungen über das ge[illegible]ige Leben Sport

wind kühl über die Berge fuhr, legte sich Familie Baetke in ihrem Zelt zur Ruhe.

„Stell die Weckeruhr auf Sonnaufgang!“ rief Vater Baetke schon im Halbschlaf.

Dann wurde es still im Zelt . . .

Der erste helle Schein des grauenden Morgens rieselte leise in die verwehenden Dunstschleier der Nacht, als in das Schweigen des einsamen Zeltes eine Männerstimme über die Schläfer hinwegdonnerte:

„Der Sonnenaufgang ist da!“

Wie beim Feueralarm fuhren alle drei Insassen unter ihren Schlafdecken hoch.

„Aber, Mann, was brüllst du denn so!“ empörte sich Frau Baetke.

„Ich soll gebrüllt haben? Keine Spur! Suse — wer hat da eben gebrüllt?“

Aber Suse konnte vor Lachen nicht gleich antworten.

„Der Sonnenaufgang — !“ war alles, was sie hervorstoßen konnte.

In diesem Augenblick flutete der helle Schein der aufgehenden Sonne durch die nach Osten liegende Zeltöffnung herein.

„Guck her, Suse!“ rief Papa Baetke begeistert. „Wo guckst du denn hin? Du guckst ja nach dem entgegengesetzten Zeltloch raus!“

„Weil dort — meine alleinige Sonne aufgegangen ist, liebster Papa!“

„Mädel, ich kriegs mit der Angst! Hast du den Verstand verloren?“

„Das nicht! Aber — mein Glück gefunden! Besteh dir's nur mal.“

Vater Baetke steckt den Kopf durch die Oeffnung des Zeltes, aus der sein Mädel inzwischen ins Freie entschlüpft war.

„Alle guten Geister — der Schrotimeier! Und mit der Suse im Arm! Mensch — wie kommen Sie hierher? Wollen Sie den Gemsböcken etwa Rasierseife verkaufen?“

„Ich wollte den Herrschaften nur den Sonnenaufgang melden und im Strahlenglanz der Himmelskönigin um die Hand Fräulein Suschens bitten!“

„Frau, komm bloß her,“ rief Papa Baetke ins Zelt zurück, und sieh dir den „Sonnenaufgang“ an, zu dem die verschwindelte Suse uns auf die Berge gelockt hat!“

—::—

Die Coloradowüste.

Im südlichen Kalifornien liegt eines der berühmtesten und berüchtigsten Gebiete der Erde. Namentlich sind unzählige Schilderungen vom „Tal des Todes“ gegeben worden, das seinen Namen daher erhalten hat, daß dort angeblich nicht die geringste Spur von Leben zu finden ist. Schon dadurch ist diese Gegend für die Wissenschaft von besonderem Interesse, als sie den einzigen Bezirk von Amerika darstellt, der unter dem Meeresspiegel liegt. In den letzten Jahren sind nun aber merkwürdige Veränderungen mit dieser Wüste vor sich gegangen, teils durch einen Eingriff der Natur, teils durch die Bemühungen der Menschen. Der starke Trieb des Amerikaners nach gewerblichem Nutzen hat sogar aus dieser schrecklichen Gegend etwas zu machen verstanden. Trotzdem dort fast gar kein Regen fällt und außer der Trockenheit auch eine sengende Hitze herrscht, hat der Mensch es fertig gebracht, dort große Gärten anzulegen. Da der Himmel von obenher den Pflanzen in jener Gegend das nötige Naß versagt, ist das Wasser durch artesische Brunnen zutage gefördert worden, und im neuen Teil der früheren Wüste sind jetzt schon einige Tausend Hektar fruchtbaren Bodens mit Melonen, Gerste und Alfalfagras bestanden, kleinere Flächen außerdem mit Orangen, Trauben, süßen Kartoffeln und Zuckerrüben bepflanzt. Auch Dattelpalmen haben sich dort entwickelt. In einem Versuchsgarten, der den bezeichnenden Namen Mekka führt, haben sie ganz treffliche Früchte geliefert, wie sie sonst nur in Arabien und Nordafrika geerntet werden. All diese Arbeiten drohte der Coloradofluß zunichte zu machen, der vor einigen Jahren gewaltsam in das Tiefland der Wüste eindrang und dort einen gewaltigen See bildete. Die danach eingeleiteten staatlichen Maßnahmen haben zu vollem Erfolge geführt und die Wüste wird sich nun weiter zu einem Fruchtlande entwickeln können.

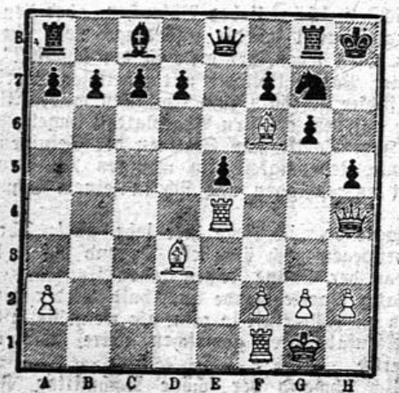
—::—



„Herzlichen Glückwunsch zur Silberhochzeit.“ „Ja, Gottseidank, da hat man die ersten 25 Jahre überstanden.“

Rätsel-Ecke

Schachaufgabe.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem siebenten Zuge Matt.

Silbenrätsel.

Aus folgenden 32 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat von Schiller ergeben.

be — be — den — di — ei — ei — em — en — fär — fug — gelb — gi — kow — lo — me — ne — nungs — pan — rat — rech — rei — ri — ri — rich — sen — ster — tis — ul — un — wald — we — zi.

Bedeutung der Wörter:

1. Luftkurort in der Schweiz, 2. Berg in der Schweiz, 3. männlicher Vorname, 4. Südfrucht, 5. Teil von Groß-Berlin, 6. Oper von Wagner, 7. grober Unfinn, 8. Teil des Eies, 9. Gewerbebetrieb, 10. früherer deutscher Kreuzer, 11. Teil des rheinisch. Schiefergebirges, 12. Baum, 13. Titel.

Wörtlich genommen.



Wer weiß, was das heißt?

Geographisches Zusammensetzrätsel.

Wildungen, Helmstadt, Senftenberg, Lauterbach.

Aus diesen Städtenamen sind je zwei Silben herauszusuchen, die, nacheinander gelesen, den Namen einer thüringischen Stadt ergeben.



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt“



Zwischen LIPP' UND KELCHESRAND

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

Urheberrechtschutz: Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

„Du hast noch nicht einmal deinen Tee ausgetrunken,“ sagte das alte Fräulein Ninette von Spandow, indem sie tadelnd den Kopf schüttelte, wobei all ihre weißen Löckchen wackelten. „Aber du darfst wirklich nicht fortwährend über deine Lage nachgrübeln, das tut nicht gut! Mit geschehenen Dingen muß man sich abfinden und wieder mutig in die Zukunft blicken . . .“

Hertha von Langenstein, ihre Nichte, seufzte tief auf, gab aber keine Antwort. Fräulein Ninette trat zu ihr an den Diwan und strich zärtlich über das blauschwarze Haar, das sich in Löckchen und Ringeln um ein Antlitz von seltener Schönheit legte.

„Kopf hoch, Mädel! Du bist weder die einzige Tochter, die ihre Eltern verloren hat, noch das einzige adelige Fräulein, das sein Brot als Gesellschafterin verdienen will. Und gefällt es dir denn gar nicht mehr bei mir? Haben wir es etwa nicht riesig nett und gemütlich hier in den Mansardenzimmerchen, wo wir über die Dächer anderer Leute hinweg wenigstens genug frische Luft und Sonnenschein bekommen?“

O, Tantchen! Wie kannst du nur so etwas fragen! Im Himmel bin ich bei dir! Aber — “ sie schlang plötzlich leidenschaftlich die Arme um den rundlichen Leib des alten Fräuleins und preßte den Kopf an deren Brust. „begreifst du denn nicht, wie sehr es mich drückt, dir so lange zur Last zu fallen? Länger als ein halbes Jahr warte ich nun auf irgendeinen annehmbaren Posten und immer umsonst! Das kann doch nicht ewig fortgehen!“

„Na, höre, jetzt bist du aber gleich still! Leiden wir etwa Not? Wozu habe ich denn meine Pension als Stiftsdame?“

„Ach die . . . ! Damit mußt du ja selbst sparen!“

Beide fuhren erschrocken zusammen. Draußen hatte es geklingelt und gleichzeitig trommelte jemand laut an die Tür.

„Um Gottes Willen, Hertha — wer kann denn dies noch sein so spät am Abend? Es ist neun Uhr vorüber.“

Hertha hatte sich erhoben und war hinausgeeilt. Gleich darauf erschien sie mit einem prustenden, lachenden alten Herrn, dem „Onkel“ Remschmied, Tante Ninettes getreuem Verehrer.

„Puh, das ist ein Wetter draußen! Seit dreißig Jahren hab' ich keinen solchen Regenguß erlebt! Uebrigens schön, daß Sie noch auf sind, meine Damen, ich bringe gute Nachrichten.“

„Herthas dunkelgraue, tiefliegende Augen öffneten sich weit und erwartungsvoll.

„Eine Stelle für mich? O, Onkel Remschmied, wenn Sie darum gekommen wären!“ rief sie atemlos.

Der Doktor nickte lachend.

„Ein verdammt heller Kopf, diese kleine Hertha Langenstein! Natürlich bin ich deshalb die vier Treppen hinaufgekrochen und hab' Ihnen den Heidenschreck vorhin eingejagt. Können es ruhig annehmen, auf meine Verantwortung: Steinreiches Haus, angesehene Familie, glänzendes Honorar, nichts zu tun, als der Mutter gelegentlich mal vorzulesen und die Tochter ein bißchen zu beschirmen. Na, was sagen Sie jetzt?“

Hertha war so sprachlos vor Freude, daß sie garnichts sagte. Fräulein Ninette aber drängte ungeduldig: „Wer? So sagen Sie doch, wer? Kennen Sie die Familie?“

„Ganz Wien kennt sie, obwohl sie in der Provinz leben. — Sie auch, teuerste Ninette. Die Familie Petermann ist's in Neu-Hammerschlag, Kommerzienrat, Millionär, Grubenbesitzer — was weiß ich? Eh — paßt das für unsere Kleine oder nicht?“

Ninette von Spandows Blick wurde beinahe andächtig. Hertha schwieg. Ein Schatten war bei Nennung dieses Namens jäh über ihr marmorweißes Gesicht geglitten. Jetzt stieg ein leichtes Rot über ihre Wangen.

Sie reichte dem alten Freunde die Hand.

„Ich danke Ihnen. Wann muß ich meinen Posten antreten?“

„So bald wie möglich — jedenfalls in ein paar Tagen. Ihre Vorgängerin wurde Knall und Fall entlassen, und man wünscht dringend Ersatz. Aber mir scheint, Sie freuen sich gar nicht, Hertchen?“

„Doch — ich freue mich sehr . . . “

„Und bekomme ich zur Belohnung einen Kuß?“

„Da haben Sie einen!“

Hertha drückte ihre weichen roten Lippen auf die grauen Bartstoppeln.

„Danke!“ War famos. Und nun kann ich ja wieder gehen.“

„I bewahre,“ protestierte Ninette, „nun trinken Sie erst noch eine Tasse Tee mit uns.“

„Brr — Tee! Ueberhaupt muß ich unbedingt in den „Erzherzog Johann“. Wissen Sie, es ist Dienstag — ergo: Stammabend! Auf Wiedersehen, meine Damen! Ihr allerergebenster Diener!“

Die beiden Frauen blieben allein. Fräulein Ninette räumte erregt den Teetisch ab und schwatzte dabei unaufhörlich über das erwartete Ereignis, während Hertha schweigend ein Reisekoffer herbeigeholt hatte und ihre bescheidene Habe darin unterzubringen begann.

„Es ist ein großes Glück,“ wiederholte das alte Fräulein ein über das andere Mal, „es soll der Petermanns großartig gelebt werden. Die Witwe des ältesten der drei Brüder, die Kommerzienrätin, die dich engagieren will, ist

wie man sagt, eine ganz vornehme Dame. Sie gibt den Ton im Hause an. Und Hammerschlag: soll wie ein kleines Fürstentum sein . . . Du wirst aber mit deiner bescheidenen Garderobe kaum auskommen — —"

„Ich bin ja noch in Trauer, Tantchen! Wer könnte übrigens von einer simplen Gesellschafterin Toilettenluxus erwarten?"

Fräulein Ninette schüttelte energisch den Kopf. — „Nein, Liebling, so darfst du nicht denken. Du repräsentierst in dieser Atmosphäre sozusagen die Geburtsaristokratie! Keinesfalls darfst du zurückstehen oder dich an die Wand drücken lassen! Mit ihrem ganzen Gelde können sich diese Petermanns unsern alten Adel nicht kaufen, und das ist immerhin ein wenig Trost für uns, die wir nichts haben als eben diesen durch Jahrhunderte erhaltenen Namen. In solchen Kreisen gilt er auch heute noch. Ich hoffe, daß du ihnen das nach und nach beibringst, hörst du? Ich werde dir gleich nach dem Ersten einige Toilette schicken."

Hertha lächelte zerstreut. Dann küßte sie das alte Fräulein auf die Stirn.

„Du bist furchtbar gut, Tantchen! Aber im Grunde ist dies alles so nebensächlich . . . Es fällt mir nicht ein, diesen Millionärinnen in Hammerschlag durch Toiletten imponieren zu wollen. Und nun gute Nacht. Ich bin so müde. Morgen früh will ich zu Onkel Remschmied gehen und mich nach allem Nötigen genau erkundigen. Ich denke, übermorgen könnte ich dann reisen."

Eine Stunde später schlich die Stiftsdame auf den Zehenspitzen an Herthas Bett und flüsterte leise: Herthachen — Liebling — schläfst du schon?"

„Nein, Tantchen. Wünschest du etwas?"

Fräulein Ninette ließ sich im Dunkeln auf den Bettrand nieder.

„Ja, siehst du — da ist mir eben etwas eingefallen Du wirst die Stelle bei Petermanns doch nicht annehmen können!"

„Warum nicht?"

„Weil ich mich eben daran erinnerte, daß — — daß Graf Linkenbach seinerzeit öfter den Namen Petermann nannte . . . "

Herthas Stimme klang plötzlich rauh ud kalt.

„Ich wüßte nicht, wieso dies meinen Entschluß irgendwie berühren könnte? Ich muß Geld verdienen, um leben zu können. Er . . . "

„Aber Kind — — hast du denn bedacht, daß, wenn er mit Petermanns bekannt ist, du mit ihm eines Tages dort wieder zusammentreffen könntest?"

„Ja. Aber dies könnte mir schließlich auch anderswo begegnen. Und meinst du nicht, daß in einem solchen Falle nicht ich es bin, die ein solches Wiedersehen zu scheuen hätte?"

„Gewiß! Er hat abscheulich gehandelt an dir, indem er erst seine Liebe so offen zur Schau trug, daß alle Welt berechtigt war, an die ernstesten Absichten zu glauben, während er dann Knall und Fall abreiste, ohne ein Wort der Erklärung und sogar, ohne nachher je wieder das geringste von sich hören zu lassen. Natürlich hätte nur er sich zu schämen."

„Es wird mir vieles peinlich sein in Zukunft. Aber seit ich mit Papas Tod Heimat, Stellung — und Freiheit verlor, habe ich mich darauf vorbereitet."

Das alte Fräulein seufzte tief auf.

„Ja — ich weiß, du bist tapfer. Aber ich möchte nicht, daß du mehr an Bitterkeiten tragen mußt, als unbedingt nötig ist. Du hast Linkenbach sehr lieb gehabt — ich fürchte — bist du denn ganz sicher, daß er dir völlig gleichgültig ist?"

Hertha schwieg. Fräulein Ninette wartete beklommen und suchte in der Finsternis nach Herthas Hand. Plötzlich rief sie erschrocken: „O — du weinst?"

„Laß nur — es ist schon vorüber." stammelte das junge Mädchen mit erstickter Stimme. „Nur die Erinnerung . . . es hat sich ja alles furchtbar verändert um mich seit jener glücklichen, seligen Zeit."

„Nein, ich dulde nicht, daß du nach Hammerschlag gehst," sagte die Stiftsdame energisch. „Du bleibst bei mir, bis sich eben etwas anderes findet Vielleicht kann dir Remschmied hier Stunden verschaffen Und wenn nicht, wird es auch so gehen. Nicht wahr, Liebling, du läßt deine alte Tante nicht allein?"

„Doch Tantchen. Ich muß Und sei nur beruhigt, ich bin ja nicht immer so ein weichherziges Mädel. Ich kann auch sehr kalt und vernünftig sein und habe Freude an ehrlicher Arbeit. Hier würde mich die Scham zu Boden drücken, dir zur Last zu fallen. Ach bitte, mach die Sache nicht so schwer!"

„Aber — "

„Kein Aber, Tantchen! Du mußt verstehen, daß es heute mein einziger Stolz ist, mich selbständig durchs Leben zu schlagen, so gut es geht. Ich will unabhängig dastehen, und mit gebildeten Menschen zu tun haben. Dies finde ich in Hammerschlag, und darum gehe ich hin. Mein Herz . . . " ihre Stimme bebte und wurde plötzlich sehr weich, „mein Herz, Tantchen, das lasse ich hier bei dir."

2. Kapitel.

Es war später Abend, als das Petermann'sche Auto, das Hertha von der Bahnstation abgeholt hatte, vor dem Schlosse hielt.

Ein Diener nahm ihr das Gepäck ab und meldete höflich, daß die Herrschaften das Abendbrot schon eingenommen hätten, im Salon versammelt seien und dort Fräulein von Langenstein erwarteten, wenn sie soupiert habe und nachher hinabkommen wolle. Das Souper werde auf dem Zimmer des gnädigen Fräuleins serviert werden.

Fröstelnd und müde von der langen Fahrt durch Wälder und an den ausgedehnten Hüttenwerken der Familie Petermann vorüber, stieg Hertha die Treppe zu ihrem im zweiten Stockwerk gelegenen Zimmer hinauf.

Dies war, wie alles, was Hertha bis jetzt erblickt hatte, vornehm, elegant und mit verschwenderischem Reichtum ausgestattet.

Das elektrische Licht war in aparten Beleuchtungskörpern angebracht, die drei großen Fenster gingen in den weit ausgedehnten Park, um den gegenwärtig blasses Mondlicht seinen Zauber wob. Nebenan war ein kleines, ganz im englischen Stil gehaltenes Schlafkabinett.

Hertha wusch den Reisestaub ab, kleidete sich um und aß dann hastig ein paar Bissen von den verschiedenen Gängen, die ein Diener lautlos servierte. Dann ließ sie sich in den Salon hinabführen.

Eine sehr schlanke, hochgewachsene Dame, die noch Spuren ungewöhnlicher Schönheit und eine leise Aehnlichkeit mit den Bildern der verstorbenen Kaiserin von Oesterreich — aber ohne deren Liebreiz — aufwies, erhob sich vom Sofa und kam Hertha mit gemessener Liebenswürdigkeit entgegen.

„Ich bin die Kommerzienrätin Petermann," sagte sie freundlich, aber sogleich leise die Distanz markierend, die sie zwischen sich und der neuen Gesellschafterin gewahrt zu sehen wünschte, „seien Sie willkommen bei uns, Fräulein von Langenstein!"

Nachdem sie sich erkundigt hatte, wie die Reise gewesen und ob Hertha mit ihren Zimmern zufrieden sei, sagte sie: „Ich will Sie nun mit den Mitgliedern unserer Familie und der Stellung ein wenig bekannt zu machen suchen. Mein Schwager Konrad, der seit meines Mannes Tod erster Chef der Gewerke ist, bleibt während der Woche meistens in Alt-Hammerschlag beim Hüttenwerk draußen und verbringt nur den Sonntag bei uns, während mein Sohn es vorzieht, hier zu wohnen und täglich hinauszufahren. Er ist der zweite Chef. Mein jüngster Schwager Herbert hat sich ganz vom Geschäft zurückgezogen, da er den größten Teil des Jahres auf seinem Jagdschloß Tannstein verbringt. Sie werden also das weibliche Element überwiegend finden."

Damit führte sie Herta zu zwei Damen, die, mit Handarbeiten beschäftigt, an einem ovalen Tisch saßen.

„Meine Schwägerin, Adele Petermann und ihre Tochter Isolde. Fees neue Gesellschafterin, Fräulein von Langenstein."

Vier blaue Augen richteten sich neugierig auf Hertha, die kreisrunden Adele Petermanns musternd, Isoldes tief unter den dunklen Wimpern und Brauen liegenden etwas hochmütig.

Die Begrüßung der beiden Damen war ebenso verschieden wie ihr Aeußeres.

Isolde, eine auffallende Schönheit, nickte kurz mit dem goldblonden Kopf und sagte, die vornehme Herablassung ihrer Tante bewußt oder unbewußt markierend: „Willkommen in Hammerschlag." Sie wies flüchtig auf einen leerstehenden Stuhl neben sich. „Bitte, nehmen Sie Platz, Fräulein."

Dann nahm sie ihre Handarbeit wieder auf und arbeitete schweigend weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonnenaufgang

Von **Heinrich Goldmann.**

Herr Adolf Baetke, Besitzer einer Seifenfabrik und einer großen Portion Geduld, wurde heute aber doch unwillig.

Da saß er nun schon eine gute halbe Stunde über die verabredete Zeit hinaus in dem Reisebüro an dem runden Tisch mit den bunten Bäderprospekten und Landkarten, und noch immer traten alle möglichen Menschen in den Laden herein, nur nicht seine Frau.

Herr Baetke zog zum zwanzigsten Male die Uhr, erhob sich und wollte nach Hause gehen, da traf ihn von der Tür her ein suchender Blick und drückte ihn wieder auf den Stuhl zurück.

Es war die Gattin. Mit Tochter.

„Pünktlichkeit ist auch nicht gerade deine Tugend!" knurrte Herr Baetke durch die Zähne.

„Du siehst doch, daß ich ganz atemlos bin, lieber Mann!"

„Bei Atemnot ist Treppensteigen zu empfehlen! Wir werden nach der vierten Etage ziehen!"

„Menagiere dich, bitte! Im übrigen bedenke, wo wir uns befinden!" erklärte Frau Baetke mit Würde.

„Das weiß ich unnötigerweise schon eine halbe Stunde länger als du und deine Tochter!" klang es bissig zurück.

„Aber Papa —! Komm doch zur Sache!" mahnte beschwichtigend Fräulein Suse, das Töchterchen. „Wir sind doch schließlich hier, um uns ein Reiseziel auszusuchen, einen —"

„Weiß schon: Einen möglichst hohen Berg mit Edelweiß und Sonnenaufgang! Das kenn' ich jetzt schon auswendig! Seit vier Wochen liegst du mir damit in den Ohren! Also her mit der Landkarte!"

Und Herr Baetke schlug die Seite mit den österreichischen Alpen auf.

„Hier wird hingefahren!" sagte er gebieterisch.

„Wo wird hingefahren?" fragte grollend die Gattin und beugte sich mit dem gestielten Lorgnon vor dem Auge über den Tisch. „Vor allen Dingen halte die Landkarte nicht so schief, Adolf! Ich kann ja nicht sehen, in welche Bergwinkel du uns verschleppen willst. Ueberhaupt mit deinem dicken Finger deckst du alle Ortsnamen!"

„Na, hier wollen wir hin, Frau. Schöne Landschaft! Bloß ein bissel gefährlich Gleich vier romantische Ortschaften liegen auf einem Haufen: Kreuz Weh, Leid und Ach! Ich hab' mir's erzählen lassen: Alle fünf Schritte ein Marterl! Also ein Zeichen, daß dort immer jemand abgestürzt ist."

„Adolf — so was kannst du bloß aussuchen! Schon die Namen sind ja ganz fürchterlich! Denkst du vielleicht, daß du mich dahin kriegst? Wenn auf einer Gebirgsreise so leicht abgestürzt werden kann, so überlaß das gefälligst den Gemsböcken, aber mute uns das nicht zu!"

„Aber, Mama, das ist ja halb so schlimm! Eine halbe Stunde weiter ist die Gegend gewiß ganz ungefährlich und — "

„— und Edelweiß und Sonnenaufgang sind dort auch zu finden!" ergänzte Vater Baetke und sah sein Töchterchen groß an. —

Man einigte sich auf Ort und Reisezeit und Herr Baetke löste drei Fahrkarten zweiter Klasse.

Auf dem Heimweg machte Herr Baetke den Vorschlag, in einer gemütlichen Konditorei ein Täßchen Kaffee zu trinken.

„Ich denke, Papa, du hast heute wenig Zeit?" wandte Fräulein Suse ein, die es anscheinend höchst eilig hatte, nach Hause zu kommen. Um aber diesen geheimen Wunsch nicht erraten zu lassen, fügte sie rasch hinzu: „Ich meine, weil du uns vorhin wegen der kleinen Unpünktlichkeit gleich Vorwürfe gemacht hast!"

„Das heißt auf deutsch: Ich soll euch jetzt statt einer Portion Torte mit Schlagsahne zwei Portionen bestellen! Stimmts?"

„Für mich genügt eine Portion!" entschied Suse; aber nur, weil sie bei zwei Portionen noch später nach Hause zu kommen fürchtete.

Es blieb bei einer Portion.

Zu Hause angelangt, eilte Suse sogleich auf ihr Stübchen, verriegelte von innen die Tür und hob mit vorsichtig gespitzten Fingern einen besonders festlichen Briefumschlag aus dem rosafarbenen Karton. Und der zierliche Federhalter kannte seine Aufgabe.

„Mein lieber Herzensbubi!" lautete die seelengetränkte Anrede, die einem gewissen Herrn Lothar Schrottmeier zugedacht war. „Soeben bin ich mit meinen Eltern vom Reisebüro gekommen. Ich habe noch die Luft dieses internationalen Ladens in den Rockfalten. Also Ziel unserer Sommerreise und Abfahrtszeit stehen endlich fest. Es geht nach den österreichischen Alpen. Den Ort muß ich dir ganz genau auf der Landkarte zeigen, sonst verfährst du dich, mein lieber Junge. Und den Film mit dem Sonnenaufgang knobeln wir auch mündlich aus. Papa uzt mich schon damit, weil ich dreimal am Tage davon schwärme. Er ahnt natürlich nicht, weshalb ich das tue. Laß ihn nur uzen! Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Nicht wahr, Bubi? Richte dir also deinen Urlaub entsprechend ein. Und nun auf Wiedersehen zu morgen vormittag. Mit tausend Küssen Deine Suse."

Es muß hinzugefügt werden, daß Herr Lothar Schrottmeier den diesmal „entsprechend einzurichtenden" Urlaub in seiner beruflichen Eigenschaft als Stadtreisender der Firma „Adolf Baetke, Seifenfabrik" zu genießen das Recht hatte . . .

Der Tag der Abfahrt war gekommen. Eine Autodroschke, mit Koffern, Hutschachteln und einem Gebirgszelt bepackt, brachte die Familie Baetke zum Bahnhof, und bald sauste man mit dem Eilzuge in die schöne Welt hinein, den österreichischen Alpen entgegen . . .

Nach einer langen, interessanten Fahrt war das Ziel erreicht, das man als Standquartier für die Gebirgsausflüge gewählt hatte.

„Ich denke, liebe Kinder," wandte sich Herr Baetke mit dem frohgelaunten Eifer eines Reisemarschalls an Frau und Tochter, „ich denke, das beste ist zunächst, den Reisestaub loszuwerden! Geht auf euer Zimmer und wascht euch! Ich mach's auch so! Hinterher frühstücken wir, und dann fangen wir an, auf die Berge zu klettern!"

„Und Papa trägt das Zelt, Mama die Eßvorräte, und ich selbst trage die Decken und die Weckeruhr und zeig euch den Weg!"

„Frau — deine Tochter entpuppt sich."

„Na, hier wollen wir hin, Frau. Schöne Landschaft! Bloß ein bissel gefährlich Gleich vier romantische Ortschaften liegen auf einem Haufen: Kreuz Weh, Leid und Ach! Ich hab' mir's erzählen lassen: Alle fünf Schritte ein Marterl! Also ein Zeichen, daß dort immer jemand abgestürzt ist."

„Ich finde, sie spricht sehr sachlich," sagte Frau Baetke mit Seelenruhe.

„Jawohl!" trumpfte Suse belustigt auf. „Ich kenne die Gegend wie meine Tasche! Wozu habe ich denn heimlich sämtliche gedruckten Bergführer von hier herum studiert?"

„Hoffentlich auch, wann der Sonnenaufgang fleigt?"

„Das gerade am allerbesten, mein liebster Papa!"

„Na, dann los!" beschloß Vater Baetke die Besprechung.

Man verteilte sich auf die Zimmer, kam zum Frühstück zusammen und dann ging's in die Berge.

„Kinder!" rief plötzlich Herr Baetke den vorausklettern den Frauen zu, und blieb stehen, um sich mit dem Taschentuch die beperlte Stirn zu trocknen. „Wißt ihr, wie ich mir vorkomme? Wie ein Berg mit Gießbächen! So rennt mir der Schweiß am Körper runter! Den nächsten Sonnenaufgang mache ich nicht mit! Den sehe ich mir vom Hotelfenster an!"

„Den nächsten, schön, liebes Väterchen, aber den ersten Sonnenaufgang mußt du dir unbedingt von oben anschauen! Du wirst sehen, der erste ist der schönste!"

Und Vater Baetke kletterte mit wortloser Ergebenheit weiter. Er fühlte sich bald zum Umfallen müde. Als man aber endlich auf dem obersten Bergplateau angelangt war, entwickelte Herr Baetke zum Staunen der Seinigen sofort eine eminente Lebendigkeit. In wenigen Minuten hatte er das Zelt aufgeschlagen und sich in seinem Schutz lang ausgestreckt.

„So!" sagte er, „ich liege hier sehr gut! Ihr beide könnt meinetwegen noch über ein Dutzend Berge klettern und euch von der Sonne stechen lassen!"

Aber Vater Baetke wurde auch bald wieder gemütlich, und er fand die Höhenluft so rein, als wenn sie mit seinen eigenen Seifenfabrikaten gewaschen wäre, wie er sehr witzig bemerkte.

Allmählich schwand der schöne Nachmittag. Fräulein Suse half der Mutter den Abendimbiß bereiten. Darüber sank blutrot der Sonnenball. Und als der erste Nacht-

Die Lesestunde

Tillis Star-Rolle

Eine Kriminalgeschichte von Leiding

Seit einem halben Jahre besuchte Tilli die Tonfilmschule von Leßmann u. Schneider in der Kaiserallee zu Berlin. Ihre Lehrer lobten sie als begabte Schülerin, und Tilli trainierte auf Star-Rollen.

Aber die Hoffnung auf ein Engagement hatte sich bisher noch nicht erfüllt. So begann sich allmählich eine müde Enttäuschung in Tillis Herzen einzuwurzeln, obgleich ihre Lehrer sie immer wieder vertrösteten. Sie war auch sonst enttäuscht, — sie, die Provinzlerin, hatte sich das Leben bunter, aufreizender, abenteuerlicher vorgestellt. Und nun war hier Alltag, Alltag wie überall. Etwas lärmender, mehr die Nerven aufpeitschend als in der Kleinstadt, — aber dennoch: nur Alltag.

Und doch sollte Tilli in Berlin ein Abenteuer erleben, gefährlich und verwickelt wie ein Kriminalfilm.

Dieses Abenteuer begann mit einem Brief, den Tilli erhielt. Irgend jemand, der von Tillis Studium wußte, lobte ihr Talent, anonym allerdings. Es wäre Tilli viel lieber gewesen, mit einem netten Begleiter in einem Kurfürstendammcafe zu sitzen, als ein anonymes Huldigungsschreiben zu erhalten.

Der unbekannte Verehrer schien sehr genau Bescheid zu wissen über Tillis Sehnsüchte. Er schilderte seine Beziehungen zu einem amerikanischen Filmmagnaten, den er für Tilli interessieren wolle; zum Schlusse bat er Tilli um ein Rendezvous.

Natürlich ging Tilli, die abenteuerlustige Tilli, zu diesem Stelldichein. Der Unbekannte hatte ein großes Cafe im Berliner Westen genannt.

Kaum hatte Tilli das Lokal betreten, als ein eleganter, junger Herr an ihren Tisch kam. Tilli unterhielt sich vorzüglich mit ihm. Schließlich aber stellte sich heraus, daß dieses Zusammentreffen sozusagen eine Fehlverbindung war. Der Herr hatte sich mit einer Dame verabredet, mit der er, auf Grund einer Zeitungsannonce bereits korrespondiert hatte wegen einer gemeinsamen Autofahrt nach Italien. Beiderseits großes Bedauern; aber man ging auseinander. Tilli war betrübt.

Anderntags erhielt sie ein Schreiben, wiederum von ihrem unbekannten Verehrer, worin er bedauerte, daß sie einen anderen Begleiter ihm vorgezogen habe; er resultierte dies jedoch richtig, und durchaus nicht beleidigt, auf ein Mißverständnis. Der Unbekannte erbat jedoch kein neues Zusammentreffen: er müsse plötzlich verreisen. — „Aus", dachte Tilli.

Aber acht Tage später erhielt sie wieder ein Schreiben, es war in Hamburg abgestempelt. Der Brief enthielt die Mitteilung, daß der Chef der Glorius-Film-Corporation nach Berlin komme. Er steige bei Freunden ab, es sei aber völlig aussichtslos, wenn man sich brieflich oder persönlich an ihn wende, der Chef sei ein Vollblutamerikaner und nur durch Bluff zu gewinnen. Dieser Brief war mit Dr. Gordon unterzeichnet, genau wie ein Rohrpostbrief, der, wieder mit Berlin datiert, einen Tag später eintraf. Er enthielt eine genaue Anweisung, wie der amerikanische Filmkönig zu bluffen sei. Zugleich enthielt dieser letzte Brief die Bitte, vom Ergebnis der kleinen Szene, die Tilli arangieren sollte, beim Fünfuhrtee dem, in einer kleinen Konditorei sie erwartenden Ratgeber Mitteilung zu machen.

Tilli befolgte ihre Anweisung, den Plan eines harmlosen Ueberfalles, sehr genau. Und dies war ihre Star-Rolle, die ihren Namen in alle Blätter brachte.

Der Chef der Glorius-Film-Corporation hatte angeblich am anderen Vormittag eine Besprechung im Eden-Hotel. Tilli promenierte vor dem Hotel-Eingang auf und nieder. Das Auto des Filmmagnaten hatte sie bereits ausfindig gemacht, — es war ihr genau bezeichnet worden. Der Wagen parkte schräg gegenüber dem Hotel.

Die Zeit verrann. Tilli hatte das Gefühl, daß ihre von Erregung geröteten Wangen unter der Schminke langsam zu erblassen begannen; sie hatte Lampenfieber wie ein Schauspieler, der auf sein Stichwort wartet.

Endlich gab der Hotelportier dem Chauffeur ein Zeichen, — das Auto fuhr vor das Portal. Tilli achtete genau auf den älteren, unauffälligen Herren, der aus dem Hoteleingang heraustrat und in den Wagen stieg. Nun handelte sie flink wie ein Wiesel. Im selben Augenblick, als das Auto anfuhr, stand sie auf dem Trittbrett des Wagens. Aber auf der linken Seite, sie war flugs um den Wagen herumgegangen und auf der Straßenseite aufgesprungen, genau, wie man es ihr beschrieben hatte. Sie öffnete die Wagentür und stieg ein. Der Chauffeur des Wagens bemerkte nichts von dem Vorgang.

Der ältere Herr im Wagen sah sie verblüfft an; aber ehe er noch ein Wort sagen konnte, hatte Tilli den Spielzeugrevolver aus der Tasche hervorgeholt, den sie nach Angabe ihres Ratgebers gekauft hatte. Sie sagte betont: „Hands up!" und sie war dabei ganz Kriminalfilmvamp. So blitzschnell hatte Tilli gehandelt, daß der Filmkönig erst jetzt zu Worte kam. Er war durchaus nicht beunruhigt, eher belustigt. „Nanu, mein Fräulein, warum so aufgeregt? Sie sind Anfängerin, nicht wahr?"

Tilli ließ die Waffe ein wenig sinken, — sie hatte sich den Erfolg ihres Tuns ein wenig anders, dramatischer vorgestellt. Der Herr fragte nun: „Also, was wollen Sie? Meine Briefta-sche? — Kindchen, das lohnt wirklich nicht, und außerdem, so inszeniert man so etwas wirklich nicht, mitten im Straßenverkehr." Er deutete zu den offenen Wagenfenstern hinaus. Das Auto war, an einer Verkehrsampel, ins Gedränge geraten, eingekeilt zwischen abgestoppten Wagen.

Nun hatte Tilli sich wieder in die Situation gefunden. „Nein, mein Ueberfall gilt nicht ihrer Brieftasche. Der Ueberfall ist nur ein kleines Arrangement, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen." Tilli setzte ihr schönstes Großaufnahmelächeln auf, so, wie sie es in der Filmschule gelernt hatte. Sie blickte den Herrn, an dessen Seite sie sich gesetzt hatte, erwartungsvoll an.

Der Ueberfallene überlegte ein wenig: „Ich begreife nicht recht. Was soll — — —"

Da ertönte ein Schuß, und der Chef der Glorius-Film-Corporation sank, in die Schläfe getroffen, zur Seite.

Der Chauffeur vernahm den Knall im Wagen, er bremste das Fahrzeug, das beim Farbenwechsel der Ampel wieder angefahren war, sofort. Ein rascher Blick durch die Scheibe hinter sich hatte ihm ein Drama offenbart. Er sprang vom Führersitz und öffnete die Wagentür. Mit einem raschen Griff entwand er Tilli den Spielzeugrevolver, dann packte er sie bei der Schulter und zerrte sie aus dem Wagen. Er rief dabei laut: „Hallo — Polizei — Polizei!"

Tilli sank, geschüttelt von Entsetzen, auf dem Trittbrett des Wagens zusammen, stöhnend verbarg sie ihr Gesicht in den Händen. Passanten drängten herbei, der Schutzmann an der Straßenecke mußte sich einen Weg bahnen durch einen schnell geschlossenen Kreis von Gaffern.

„Canaille!" sagte der Chauffeur zwischen den Zähnen, und übergab dem Schutzmann die Waffe. Tilli schrie auf: „Ich habe ihn nicht erschossen, ich habe ihn nicht erschossen, die Waffe war garnicht geladen!"

Der Schutzmann hatte sich mit einem Blick auf Tillis Waffe davon überzeugt, das dies kein Mordinstrument war. Er signalisierte Unterstützung herbei, und schenkte seine Aufmerksamkeit nun dem Getroffenen, um den sich ein Passant, mit der Bemerkung: „Ich bin Arzt" — bemühte. „Schlimm?" forschte der Chauffeur. „Tot" antwortete der Arzt.

„Ich habe doch garnicht geschossen" wimmerte Tilli. Willenlos ließ sie sich abführen zur Polizeiwache. Aber dort hatte sie sich bereits wieder soweit gefaßt, daß sie den Vorgang, verhältnismäßig sachlich schildern konnte. Sie legte die Briefe des Dr. Gordon, die sie im Handtäschchen mit sich führte, zur Erklärung ihres Ueberfalles vor. Da Tillis Waffe in der Tat nur ein Spielzeugrevolver war, und eine andere Waffe, sich weder im Wagen, noch auf der Straße (für den Fall daß sie weggeworfen worden wäre) gefunden worden war, so schenkte man ihren Worten Glauben. Die Schußwunde befand sich überdies in der rechten Schläfe des Toten. Tilli hatte im Wagen links von ihm gesessen. Der Schuß mußte aus einem anderen Auto abgegeben worden sein. Diese Hypothese erhielt starke Stütze durch die Feststellung der Persönlichkeit des Toten. Natürlich handelte es sich nicht um den Chef der Glorius-Film-Corporation, der garnicht nach Europa gekommen war. Das Auto war ein Mietsauto, den ein Direktor Berkhoff aus Hamburg seit einer Woche täglich benutzte, — ein Direktor Berkhoff, der im Eden-Hotel abgestiegen war. Nachforschungen ergaben, daß es in Hamburg überhaupt keinen Direktor Berkhoff gab.

Der Mordfall schien also vorerst mysteriös. Die Angelegenheit wurde aufgehellt durch die Tatsache, daß der angebliche Direktor Berkhoff als ein gefährlicher, internationaler Hochstapler rekognosziert werden konnte. Man wußte, daß er mit Komplizen zu arbeiten pflegte, und in diesen Kreisen war der Mörder zu suchen. Wie die Polizei ihn aufstöberte, gehört nicht zu dieser Geschichte, die ja nur zeigen soll, wie Tilli in ihrem blinden Ehrgeiz das willige Werkzeug eines Mörders wurde; — sie diente zur Deckung seiner Flucht. — — — Der Mörder hatte den Schuß unter der Verkehrsampel im Anfahren abgegeben, er fuhr unbehelligt und unerkannt davon, während man die verstörte Tilli mit ihrem Spielzeugrevolver verhaftete.

Man ließ übrigens Tilli ein paar Worte in einer Filmwochenschau sprechen, und damit war ihr Ehrgeiz, beim Film eine Rolle zu wollen, restlos befriedigt. Sie kehrte, um ein grausames Erlebnis reicher, müde aus Berlin in die Provinz zurück.

Landläuf. Redensarten u. Spitznamen

Plauderei von Alfred Mello, Dresden

Unser Volksmund beherrscht nicht nur das Sprichwort, sondern auch eine ganze Anzahl altüberlieferter Redensarten, die seit Jahrhunderten bei uns im Gebrauch, in ihrer eigentlichen Deutung trotzdem aber nur wenigen bekannt geworden sind. Manche dieser Redensarten werden ihrem Sinn nach falsch verstanden: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst", heißt nicht, daß er beim Müller das Vorrecht hat, sein Getreide zuerst mahlen zu können, sondern es bedeutet: wer zuerst kommt, dem gebührt auch das Recht der ersten Rede vor Gericht.... Manche Redensart hat auch historischen Ursprung. Der Sprachgebrauch „einem aufs Dach steigen" ist auf die Sitte des Dachsteigens zurückzuführen, die derjenige Ehemann im Thüringischen zur Zeit des Mittelalters über sich als Strafe ergehen lassen mußte, wenn er von seiner Eheliebsten eine Tracht Prügel einheimste. So berichtet die Gesetzesurkunde vom Jahre 1394: „Welch Weib ihren Mann rauft oder schlägt, die soll nach Befinden und Lage der Sache mit Geld oder Gefängnis bestraft werden, oder wenn sie vermögend ist, soll sie dem Ratsdiener zum Kleid Wollengewand geben. Wenn aber ein Fall sich ereignen sollte, daß ein Mann so weibisch ist, daß er sich von seinem Weib raufen, schlagen und schelten läßt, ohne sich darüber, wie es sich gehört, zu ereifern und zu beklagen, der soll des Rats beide Stadtknechte mit Wollengewand kleiden, und wenn er es nicht vermag, mit Gefängnis oder sonst willkürlich gestraft und ihm hierauf das Dach auf seinem Hause abgehoben werden."

Wir sehen, es war der damaligen Zeit bitter ernst, die Manneswürde in der Ehe gewahrt zu wissen. Heute bedeutet uns die Redensart: „Jemandem aufs Dach steigen", daß er sich vor irgendeiner Zurechtweisung oder Strafe hüten solle.

„Jemandem die Schippe geben" bedeutet uns, daß man irgendeinen Angestellten aus zwingenden Gründen plötzlich entlassen muß, man kann aber damit auch erklären, daß man auf ein Wiedersehen mit diesem oder jenem verzichtet. Aehnliches sagt uns die Redensart „Jemandem den Laufpaß geben". Der Ausdruck „die Schippe geben" weist aber auf die Beendigung einer Arbeitstätigkeit hin, denn früher war es Brauch, daß der Arbeiter seine Schaufel oder Schippe zur Arbeitsstätte mitbrachte, um sie so lange dort zu lassen, bis sie ihm bei seiner Kündigung wieder zurückgegeben wurde. Dann bekam der Betreffende die Schippe.

„Das sind mir böhmische Dörfer" ist eine der bekanntesten, aber wohl auch eine der ältesten Redensarten, denn in Rollhagens Froschmäuler vom Jahre 1595 steht geschrieben:

Ich sagt ihm, daß bei meinen ehren
Mir das böhmische Dörfer weren.

Man glaubte früher, daß diese Redensart zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstanden sei, wo viele böhmische Dörfer niedergebrannt wurden. „Böhmische Dörfer" sind für uns unverständliche oder fremde Dinge, und im Simplizissimus wird uns der Sprachgebrauch in der gleichen Art gedeutet: „Es waren mir nur böhmische Dörfer, und alles eine ganz unverständliche Sprache". Ein besonderer Sprachschatz ist uns mit den verschiedensten landläufigen Spitznamen gegeben. Viel gesunder Volkshumor und Mutterwitz gibt sich darin kund; Trank und Speise, Wohnung und Kleidung, Lebensgewohnheiten, Scherz und Ernst geben dafür die Veranlassung.

Irgendein Witzbold erfindet ein solches Wort und bald ist es in aller Leute Mund; es bleibt in unserem Sprachgebrauch haften und läßt sich nicht mehr ausrotten. Besonders der Berliner hat uns eine ganze Reihe solcher Spitznamen geschaffen, die von seinem unverwüstlichen Humor Kenntnis geben. Er sagt für Stiefel „Treter, Quadratlatschen, Oderkähne", für Filzschuhe hat er das urberlinerische „Mauken" geprägt, den Kaffee bezeichnet er als „Schusterpunsch" und ein Bett nennt er „Klappe" oder noch schöner „Flohkiste".

Die Studentensprache prägt sich ebenfalls eigene Redensarten, die auch im Volksmund gang und gäbe sind. Das Geld nennt der Student „Knöppe", „Mammon", „Moos", „Kies", „Asche", „Moneten", „Moses und die Propheten". „Bierphilister", „Geldphilister", „büffeln", „ochsen", „verduften" zählen ferner zu den Redewendungen in der Studentensprache, die gleichzeitig in unseren Sprachgebrauch übergegangen sind.

Unsere Feldgrauen haben einen ganz eigenen Sprachschatz im Verlauf der Kriegsjahre geschaffen, der wohl der Ueberlieferung wert ist. Hier einige Beispiele. Die Spielleute nannte man „Schmetterlinge", „Gulaschbläser", „Felltünstler", „Gießkannentuter". Für die Mundharmonika hatte die Soldatensprache folgende ulkigen Ausdrücke gefunden: „Schmutenklavier, Schmauzgeige, Musikraspel" und für die Ziehharmonika die Namen „Bergmannsklavier", „Blasbalg", „Schweinsblase" und „Wanzenquietsche". Für die verschiedenen Arten von Geschossen hatte der Soldat ebenfalls die verschiedensten Bezeichnungen erdacht. Da gab es unter ihnen „Kettenhunde", „Stinkwiesel", „Blindschleichen", „Rollschuhläufer" usw.

Eine Eigentümlichkeit der deutschen Sprache ist es auch, daß sie viele ihrer landläufigen Redensarten mit dem Leben im Tierreich in Verbindung bringt. Da ist mancher „ein leichtsinniges Huhn" oder er ist „sanft wie eine Taube", „fleißig wie eine Biene", „brüllt wie ein Löwe", „schwatzt wie ein Papagei", wird vor Zorn „rot wie ein Krebs", während sein Gegenüber „kalt wie eine Hundeschnauze" bleibt. Manche Sängerin „krächzt wie ein Rabe", wieder andere junge Mädchen sind gleich einer „wilden Hummel" oder plappern „wie eine Elster", und der junge Mann, der solche Gesellschaft meidet, wird als „Bücherwurm" verspottet.

Abschied

Von **Gerda Land**

Sie wollte ihm noch sagen, daß sie immer an ihn denken würde, daß sie immer, im blendenden Lichtkegel der grellweißen Jupitersonne, immer umgeben von den Ganzgroßen des Films, nur für ihn spielen würde, sie wollte ihm noch sagen, daß ihre Liebe nicht erloschen sei an jenem Tage, in jener Sekunde, da er sich von ihr abgewandt hatte. Sie hatte ihm noch viel, namenlos viel zu sagen. — — — Aber da ging er schon mit müden, seltsam automatischen Schritten durch die Halle des machtausströmenden Hotels hinaus in die Nacht.

Da hielt sie es drinnen nicht länger aus. Da konnte sie plötzlich nicht mehr den flüssigen, phrasenhaften Redensarten der Manager lauschen, da konnte sie nicht länger Kontrakte unterschreiben, die sie auf Jahre hinaus an diverse Gesellschaften und Truste verpflichteten, da stieg es ihr heiß in die Augen. Und sie hätte weinen mögen, hätte sie nicht liebenswürdig sein müssen, weil ja Publikum vorbeidefilierte, das seinen rasch erkorenen Liebling, den jungen, schnell emporgestiegenen Filmstar lächelnd sehen wollte. Sie ging durch die Halle, die geschwängert war von den Aromen, Sprachen und Idiomen des zivilisierten Kosmos. Sie ging und fühlte die Augen des tausendzüngigen Ungeheuers Publikum auf ihrer hohen, edlen, schlanken Gestalt, auf ihrer reinen Stirn, auf ihrem rassigen Gesicht ruhen. Sie ging durch die Halle. Und mußte sich Zwang antun, nicht hinauszueilen, nicht jene majestätische Hoheit zu vergessen, die das Prestige ihr auferlegte, nicht wie ein Schulmädel hinauszulaufen aus dieser Halle, vor der ihr graute, um ihn noch zu erreichen, ihn, den sie immer noch liebte in unverfälschter Treue.

Die Menschen auf der Straße starrten ihr nach. Sie zog den weißen, weichen Pelz enger um die Schulter. Und lief, ohne sich um die Gaffer zu kümmern, über blankgefahrene, im Kandelaberlicht schimmernde Dämme, an Schaufenstern vorbei, deren Auslagen in den Regenabend funkelten, lief durch die taghell erleuchteten Straßen, vorbei an gewaltigen Lichtspielpalästen, davor Lautsprecher ihren Namen sauchten, davor die Leuchtreklamen die Lettern ihres Ruhmes in den trüben, grauen Weltstadthimmel zischten. Sie lief in der Richtung, die sie beide gegangen waren, damals, als sie noch gläubig waren und vertrauend auf ihr Schicksal.

So kam sie aus der Gegend des Luxus, aus der Gegend der illuminierten Straßenfronten, in jene Viertel der gewaltigen, schier sich in den Himmel reckenden Weltstadt, wo die Straßen enger werden und dunkeler. Sie kam in jene Gegend, in der eine schwarze Schlange sich zwischen Fabrikschloten und den Rückwänden grauer Mietskasernen hindurchwindet. Diese Schlange ist der Kanal. Und zu beiden Seiten stehen trübe Laternen, die das gelbe, träge Wasser traurig beleuchten.

Da stand er an das Geländer gelehnt. Und seine jungen Aug[illegible]schienen etwas zu suchen, etwas Unfaßbares, Unbeschreibliches.

Sie ging zu ihm. Als er sie sah erschrak er nicht. Er fragte nur, in einem Tonfall, als beende er einen langen Monolog:

„Was willst du von mir?"

Da brach es aus ihr hervor, all das monatelang, jahrelang Unterdrückte. All das, was sie gepeinigt hatte und ihr — in Augenblicken ruhiger Ueberlegung — das zum Herzen pulsierende Blut in den Adern erstarren ließ, all das, was sie leiden ließ, sagte sie ihm jetzt, hier auf der nachtdunklen Straße am Geländer des Kanals.

Ja, gewiß, sie wurde beneidet, gefeiert, umworben, bejubelt, ja man machte ihr märchenhafte Angebote. Aber nur in dem letzten Aufwand einer unsagbaren Hoffnungslosigkeit hatte sie [illegible] Vertrag unterzeichnet, der sie für Jahre nach Hollywood, dem Filmparadies, nach Californien, dem Lande der Filmfonne verpflichtete. Jetzt hier mußte sie sich entscheiden. Denn sie war nicht fähig, so weiter zu leben als zwiespältiger Mensch, hin und her geworfen zwischen Zweifel und Hoffnung, zwischen ihrer Kunst, die sie wahrhaft liebte, in der sie restlos aufging und jenem undefinierbaren Etwas, das man Sehnsucht nennt, nennen kann, Hoffnung, Glaube, oder Schicksal — —

Dies alles sagte sie ihm. Ihm, der einmal sich von ihr losgesagt hatte, weil sie sich sehnte aus der Abgeschiedenheit, in der er, der Dichter, lebte, hinaus in das brausende, brandende, tosende, wuchtige pulsierende Leben der Welt.

Nun aber war sie ihrer Liebe erlegen. Nun war sie ihm nachgegangen hierher um ihm das zu sagen, was sie bedrückte und peinigte. Reute sie dieser Schritt schon? —

Sie schwiegen beide.

Da flammte an einem kleinen Kino, das hier irgendwo ganz abseits, ganz verloren lag, die Reklamen auf. Und sie lasen den Namen der Frau und das bunte Plakat, das ihr Gesicht der Menschenmasse einhämmerte. Und die Frau berauschte sich an ihrem Ruhm, der bis in die fernsten Winkel der Welt getragen wurde. Der Mann aber konnte sich nicht darüber freuen, konnte sich nicht mehr an dem Lachen der Frau entzünden, wie er es früher getan. Er sagte:

„Das Lächeln dieses Plakates ist dein Lächeln geworden. Die Farben dieses Plakates sind deine Farben geworden. Du gehörst nicht mir. Und wirst mir nie wieder gehören, so wie ich es will, mir ganz allein. Nein, du gehörst der Menschheit, die in allen Ländern dieser Erde deinen Namen spricht und dein Gesicht, deine schöne Gestalt bewundern darf. Deshalb muß ich verzichten." —

Er geht. Geht einsam, unglaublich, ja gespenstisch einsam die Straße entlang.

Ein kleiner, dünner, spitzer Schrei dringt an sein Ohr. Dann Stimmengewirr. Hastige Menschenschritte.

Er aber geht und geht. Mit leeren Augen.

Abschied ...

Evangl. Gottesdienst.

24. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für den Gustav-Adolf-Verein.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag abend 8 Uhr Näh- und Flickabend. Donnerstag 3.30 Uhr Frauenverein im Petrushaus.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Kand. Meußer. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag pünktlich 8,15 Uhr Frauenchor.
Dienstag nachmittag 3,30 Uhr Frauenverein mit Versammlung der Bezirksfrauen.

Thomä: Morgens 10 Uhr Pfr. Koch. Der Kindergottesdienst nimmt zur Gustav-Adolf-Feier am Hauptgottesdienst teil. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal(. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse. — Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein. Samstag abend 8,30 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst. Uebung für das Lichterfest. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag 3 Uhr Frauenverein mit Gustav-Adolf-Feier. Dienstag 8,15 Uhr Männerverein: 1. Vortrag Past. Möller: Von großen Gustav-Adolf-Tagen in Leipzig und Lützen, 2. Beratung über die Adventfeier.

Für alle Gemeinden:

Jungschar. Mittwoch nachmittag 4,30 Uhr im Wiesegemeindehaus.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse.

Vereine:

Evang. Jünglings- und Männerverein. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungvolkstunde (Spiel und Unterhaltung). Donnerstag Bibelstunde. Samstag Turnen (Thomäturnhalle).

Evang. Mädchenbund. Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag fällt die Vereinsstunde aus.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde.

Weißkreuz-Gruppe. Sonnabend 8,15 Uhr Weißkreuzstunde im evang. Vereinshaus. Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen!

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst (Reformationsfest.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst (Reformationsfest.



Gegen spröde Haut
NIVEA CREME
Neue Preise: RM 0.15–1.00

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Allerlei Streit!

Der Menschen Meinung ist verschieden
Und jeder meint, er habe recht,
Drum steht es mit dem lieben Frieden
Auf dieser Welt noch herzlich schlecht,
Sagt dieser „ja", sagt jener „nein"
Und willigt prinzipiell nicht ein
Und kann sich nicht dafür begeistern
Und einer will den andern meistern.

Das ist im Großen, wie im Kleinen,
Seh'n wir uns hier und dort mal um,
Weil selten zwei dasselbe meinen
So streiten sich die Leut' herum,
Im allgemeinen ist es so:
Man wird des Friedens nimmer froh,
Oft können Völker und Nationen
Nicht friedlich beieinander wohnen.

Und grad des lieben Friedens wegen
Denkt auch Herr Herriot jetzt daran,
Die alte Rüstung abzulegen
Und bietet eine neue an,
Er hat sich zur Miliz bekannt
Mit gleichem Recht für jedes Land,
Doch ungeklärt bleibt noch die Frage
Betreffs des Luftkriegs künft'ger Tage.

Will man den Frieden vorbereiten,
Dann zieh man auch die Konsequenz,
Dann braucht sich nicht darum zu streiten
Erst die Viermächte-Konferenz,
So hört man manches große Wort
Und kommt dabei nicht weiter fort,
So lang nicht gilt in jedem Falle
Der Grundsatz: Gleiches Recht für alle!

Der Frieden dient dem Völkerwohle,
Doch respektiert ihn mancher nicht,
Ein Friedensstörer ist der Pole,
Der oft den Streit vom Zaune bricht,
Der Danzigs Rechte ignoriert,
Ob auch der Freistaat protestiert,
Der arge Pole voller Tücken
Will Danzigs Ausfuhr unterdrücken.

Auch Deutschland hat oft Grund zu Klagen
Durch Polens Unverfrorenheit,
Doch haben wir in diesen Tagen
Auch manchen innerlichen Streit,
Man kommt so leicht nicht zum Verglech,
Im Streite liegen mit dem Reich
Die Länder Preußen wie auch Bayern,
Wann wird man hier Versöhnung feiern?

Das deutsche Volk in schwerer Lage
Will los von Sorge, Not und Leid,
Und durch den Wirrwarr dieser Tage
Hallt wieder der Parteien Streit.
Nun, Wähler, zeigt auch dieses Mal
Nicht müde Euch zur Reichstagswahl,
Tut Eure Pflicht und hoffet weiter,
Daß es bald besser wird!

Ernst Heiter.

Fesselnde Romane und Erzählungen finden Sie neben anderem interessanten Text tägl. im

Soester Kreisblatt.

Zwischen Lipp' und KELCHESRAND

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

Wir beginnen jetzt mit dem Abdruck eines neuen Romanes aus der Feder des bekannten Autors ERICH EBENSTEIN, dessen begeisterter Leserkreis auch heute noch ständig im Wachsen ist. „Zwischen Lipp' und Kelchesrand" lautet der Titel dieses Werkes, das den Leser von Anfang an in Spannung hält und ihn begierig macht, die Schicksale beider Frauen zu erfahren, die ahnungslos zu Rivalinnen geworden sind. Ein unglückliches Geschick hat den Mann, den sie beide lieben, den Grafen Harald Linkenbach, in die seltsame u. schwierige Lage zwischen den beiden Frauen gebracht. Unmöglich scheint es, einen Ausweg zu finden, bis durch Eingreifen der reichen Familie Petermann und deren ränkevolles Spiel eine Lösung vorbereitet und vollendet wird, die gleicherweise sich erschütternd wie aufklärend auswirkt. Wir sind überzeugt, dass dieser Roman uns neue Freunde werben u. unsere bisherigen vollkommen befriedigen wird.

Schriftleitung und Verlag

Ihre Wählerstimme ist auf Liste 7 gesichert.

Durch ein technisches Wahlabkommen, das die Deutsche Volkspartei getroffen hat, ist **jede** volksparteiliche Stimme auf der Reichsliste der DNVP gesichert. Beide Parteien bleiben selbständig, und doch kann nicht eine einzige Stimme, die für die D. V. P. abgegeben wird, verloren gehen.

Wählt Liste 7 Deutsche Volkspartei.



DIE DEUTSCHE QUALITÄTS-MARGARINE ½ Pfd 32 ₰

Das Beste für Tafel und Küche

Duisburger Margarine-Fabrik
Schmitz & Loh A.-G., Duisburg am Rhein,
Niederlage Soest, Postgasse 3, Tel. 472.

Ziehung 11.–18. Nov.

Volkswohl-Lotterie für **Arbeitslose und Jugendhilfe**

52340 Gew. u. 2 Prämi. W. v.

400000 Höchstgew. a. 1 Doppellos RM

150000 Höchstgew. a. 1 Einzellos RM

Hauptgew.: 2× je 75000, 50000, 2× je 25000 usw

Alle Gewinne auf Wunsch 90% bar

Lose 1 RM Doppellose 2 RM

Porto und Liste 35 Pfg. extra

Glücksbriefe
mit 5 Losen 5 RM sortiert a. versch. Taus.
mit 5 Doppellosen 10 RM sortiert a. versch. Taus.

In allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch

Gust. Piordte, Essen
Limbecker Straße 70

Postscheck Essen 7881

Adolf Storck, Brüderstr. 5, Johann Rocholl.

EISU-Stahl- u. Holz-**Betten** Schlafsitze, Kinderbett., Stahlmatr., Chaiselg., an jeden Teils., Katal. fr.

Nächste Woche Ziehung!
Die beliebten
Volkswohl Lose
a 1 Mark. Doppellos 2 Mark sind noch zu haben.
Adolf Storck,
Brüderstr. 5.

Die Reichsmark ist und bleibt stabil,
Drum hör' was ich Dir sagen will:
Leg' Dein Geld als kluger Mann
Zinstragend, gut und sicher an.

Sparkasse der ländlichen Gemeinden der Soester Börde zu Soest,
Städtische Sparkasse zu Soest.

Nord. Hobeldielen
Rauhspund 3/4, 1" u. 5/4" stark
Bordbretter, Dielen, Latten, Dachpappe, Carbolineum und Teer
billigst:
Feldmann.
Holzhandlung Soest
Telefon 319

Zur Hausschlächterei
gebrauchen Sie Konservendosen!
Fleisch und Wurstwaren bleiben in Blechdosen jahrelang frisch.
Kaufen Sie beim Fachmann
Ia verzinnte Blechdosen, der Ihnen dieselben auch sauber und luftdicht maschinell verschließt.
Gebrauchte Dosen können immer wieder benutzt werden.
Neue Dosen von 15 Pfg. an.
Heinrich Hoppe, Klempnermeister,
Fernruf 102 an der Wiesenkirche

Neue Modeeinfälle – Stepparbeit

In jeder Saison hat die Mode irgendein Lieblingskind. Diesmal sind es gesteppte Teile an Kleidern, Mänteln, Hüten und Aermeln. Sogar in der Wohnung werden gesteppte Sachen als Neuestes angebracht.

Man unterscheidet verschiedene Arten der Stepparbeit. Die einfachste besteht in geraden parallel verlaufenden Strichen, wie man sie häufig an dem Revers der modernen Kleider und Mäntel oder an den Stulpen derselben antrifft. Komplizierter gestaltet sich die Stepparbeit bei Vierecken oder bei gewundenen und Zickzacklinien. Solche Arbeit ist an Morgenröcken, am Innenfutter der Kostüme und an sehr eleganten seidenen Mänteln anzutreffen. Als Material wird dicke Kordelseide verwendet. Auch die kleinen abnehmbaren Capes können auf diese Weise verziert werden, desgleichen die Schleifenenden der losen Kragenteile, die man so gerne bindet oder malerisch verschlingt. Reizend ist die Idee, den oberen Aermel, etwa bis zu der Stelle, an dem sonst ein Schulterkragen mit ihm zusammenstoßen würde, durchzusteppen. Diese an alte Vorbilder erinnernde Mode scheint überhaupt wegweisend zu sein. Die Wirkungen, die man beim Durchsteppen der Revers und der einseitigen Klappen erreichen kann, sind mannigfach. In diesem Falle wählt man gerne eine vom Kleide abweichende Farbe, denn diese durchsteppte Klappe muß oftmals den einzigen Aufputz bilden. Hier eignen sich leuchtende Farben, die sich dann wohl noch an der Gürtelschnalle und an den Knöpfen wiederholen. Es gibt auch Stepparten, die breit und beinahe wie ein Band wirken. Erinnert sei nur an all die Stepparten, die man an Handschuhen anwendet. Die Handschuhstulpen werden jetzt selbstredend auch sehr breit und augenfällig gesteppt, wenn man es nicht vorzieht, Durchbruchsarbeit in Gitterform anzubringen.

Gesteppte Morgenröcke sind schon seit längerer Zeit in Mode. Jetzt wird diese Verarbeitung auch an billigen Moraenröcken verwendet, wobei man seidene oder kunstseidene Revers mit dieser Verzierung bedeckt. Auch am Aermel und an den Taschen ist eine solche Wirkung gut. Dem gesteppten Hut wohnt ein sportlicher Charakter inne. Dies gilt hauptsächlich von Filz und Samt. Wird aber gesteppte Glanzseide, der sogenannte fertig erhältliche Matelassee verwendet, so sieht solch ein Hut elegant aus und kann selbst am Tagesende getragen werden. Zu einem solchen Hut gehört auch eine aus dem gleichen Material bestehende Kramatte, hie und da sogar der passende Muff. Die Mode strebt überhaupt mehr und mehr dahin, zusammengehörige Garnituren zu bringen.

Interessant ist, daß die Mode der Stepparbeiten sogar bei der Wohnungsdekoration nicht Halt machte. Gesteppte Kissen aus Chintz gelten im Augenblick als sehr elegant und können vielleicht nur noch von gesteppten Taftkissen übertroffen werden. Reizend ist die Anbringung der Stepparbeit lediglich am Rande, der dann breit und flach daliegt. Ganze Bettdecken aus gesteppitem Chintz oder aus eben solchem Kretonne und Tischdecken in der gleichen Ausführung sind letzter Modeeinfall. Man verwendet gesteppten Kretonne gern für elegante Bucheinbände, die man als Zierstück in der Wohnung auflegte, ferner für Nadelkissen und sogar zur Auspolsterung eleganter Ruhebetten. Die gradratische Form ist hier meist üblich.

Im Pelzmantel, wo man früher Stickerei oder Goldspitze verwendete, um auch die Innenseite so elegant wie möglich zu gestalten, beginnen sich nun gesteppte Futterpartien einzubürgern. Kleine auf die Spitze gestellte Rechtecke sehen in diesem Falle als Steppmotive am besten aus.

H. Rödof.

Für wen arbeitet die alleinstehende Berufstätige?

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, daß die alleinstehende Frau nur für sich selbst aufzukommen habe. Jeder Rechtskundige müßte das eigentlich wissen, denn bekanntlich besteht die Unterhaltungspflicht für bedürftige Angehörige, soweit sie überhaupt gesetzlich festgelegt ist, für beide Geschlechter. Mithin hat auch die erwerbsfähige Tochter oder Enkelin mit gesetzlich begründeten Ansprüchen auf Unterstützungsgewähr zu rechnen, und wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird sie damit nicht erst warten, bis die Angehörigen die Rechtsfrage aufwerfen, sondern schon eher ihre Schuldigkeit tun. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, sorgen denn auch viele erwerbstätige Frauen für ihre Verwandten, eine menschlich anerkennenswerte Tatsache, die nur das eine Bedenken in sich birgt, daß die öffentliche Meinung, eben weil sie nichts davon weiß, an der Meinung festhält, Junggesellinnen hätten für niemanden zu sorgen, als für sich allein. — Erhebungen, die sowohl bei uns als auch in anderen Ländern stattgefunden haben, widerlegen diese Auffassung durch einwandfreies Zahlenmaterial. Gleichzeitig ergab sich bei diesen Untersuchungen die Notwendigkeit, die Grenze festzulegen zwischen dem, was als wirkliche Unterstützung angesehen werden muß, und Beträgen, die zwar an den elterlichen Haushalt abgeführt werden, jedoch nur den Gegenwert für Wohnung, Kost und andere hauswirtschaftliche Leistungen (Wäsche, Näharbeit usw.) darstellen. Erst wenn die Beisteuer oberhalb des Existenzminimums liegt, kann von einer wirklichen Zuwendung die Rede sein; gehört die Erwerbstätige dagegen nicht zum Haushalt, so ist der Sinn derjenigen Zahlungen, die sie dorthin leistet, ja ohne weiteres klar.

Betrachtet man die Unterhaltsleistung im Zusammenhange mit der Wohnform, so tritt die große Bedeutung der Hausgemeinschaft zutage: sie gestattet eine sehr viel bessere Ausnutzung des Gehalts zugunsten der Angehörigen auch noch in Fällen, wo Geldzuwendungen bei getrenntem Wohnen nicht möglich wären. Man kann demnach die Unterhaltsleistungen einzelner Berufsgruppen nur da vergleichen, wo die Möglichkeit zur Beibehaltung der Hausgemeinschaft übereinstimmend vorliegt — oder fehlt.

Erhebungen, welche die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände" auf die stattliche Anzahl von rund 50 000 weibliche Arbeitnehmer erstrecken konnte, sind nach Berufsgruppen ausgewertet worden. Sie ergaben, daß im Handels- und Büroangestelltenfach, wo die Unterstützung leistenden Frauen naturgemäß den höheren Altersklassen angehören, mehr als die Hälfte dieser reiferen Frauen für Angehörige zu sorgen hat, und zwar ein Drittel der Gesamtzahl für je zwei Personen, fast zwei Drittel für nur einen Angehörigen. In einigen wenigen Fällen aber wurden drei, vier, selbst fünf Unterhaltungsempfänger angegeben. Schon in dieser einen Gruppe hat man mehr als 7000 Fälle gezählt, in denen der Arbeitsertrag nicht nur der Arbeitnehmerin selbst zugute kam, sondern mehr oder weniger nahen Angehörigen — Auch von den Arbeitnehmerinnen werden beträchtliche Unterstützungen geleistet, und auch hier überwiegend bei Haushaltgemeinschaft. Die Zuschüsse betragen bei den Jugendlichen bereits mehr als 30 Prozent der Bezüge, steigen in einer höheren Altersgruppe auf 49 Prozent, bei Arbeiterinnen zwischen 40 und 64 Jahren sogar auf mehr als 60 v. H. Bei den Wohlfahrtspflegerinnen opferte die höchstbelastete Gruppe 41—50 Prozent ihrer Bezüge; Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen gaben, wenn sie im Elternhause wohnten, zwischen 31 und 60 Prozent der Einnahmen ab; in diesem Berufe kommt es vor, daß mit freier Station angestellte Jugendliche ihre gesamten Barbezüge für den Unterhalt der Angehörigen zur Verfügung stellen. Solche Tatsachen werfen ein neues Licht auf unsere durch die jetzt um sich greifende Erwerbslosigkeit hervorgerufenen Verhältnisse. Denn sie zeigen, daß dieses Mißgeschick nicht nur die einzelne abgebaute alleinstehende Frau mittrifft, sondern auch die von ihr unterstützten Angehörigen: meistens die Mutter, oft auch ein Elternpaar, berufslose oder noch nicht erwerbsfähige Geschwister, in selteneren Fällen auch entfernte Verwandte die nunmehr der öffentlichen Fürsorge anheimfallen. **M. Weinberg.**

Die Art im Haus ...

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann, so heißt ein vielzitiertes Wort. Eine richtige Axt braucht es aber nicht immer zu sein, es wird ja auch durchaus nicht stets Zimmermannsarbeit von ihr verlangt werden. Wir legen uns vielmehr das Wort Schillers dahin aus, daß jeder Hausfrau etwas handwerkliche Geschicklichkeit von Nutzen ist, damit sie vorkommendenfalls zur Selbsthilfe greifen kann, besonders bei geringfügigen Schäden im Haushalt. Wie oft wirft sich beispielsweise eine Tür und ist dann nur mühsam zu schließen. Ehe man den Hobel abhelfen läßt, versuche man es erst einmal mit etwas Talkum oder Bohnerwachs, oder man schabe mit einem Glasscherben die klemmende Fläche etwas ab. Auch weiche Seife läßt sich mit Erfolg anwenden; wo der versagt bleibt, liegt die Ursache vielleicht nicht am Möbelstück, sondern an der Ungleichheit der Dielen, durch welche der Türrahmen aus seiner richtigen Lage verschoben wird. Da hilft die Wasserwage erkennen, unter welchen Fuß eine dünne Holz- oder Korkstütze geschoben werden muß, damit der Gegenstand seine ihm zukommende Stellung einnimmt. — Das Einschlagen eines Nagels braucht gleichfalls nicht vom Fachmann ausgeführt zu werden; nur muß man wissen, in welchen Fällen die Einsetzung eines Mauerdübels dabei unerläßlich ist, wann man sich mit einem Athletenhaken helfen kann, wie man den Hammer zu halten hat, damit er gute Arbeit leistet, und was zum Schutze der Tapete und des Fußbodens geschehen kann. Wenn wird man da, wo der Nagel sitzen soll, mit scharfem Messer senkrecht und wagerecht etwas einritzen und die so entstandenen Ecken vorsichtig von der Wand abheben. So richtet auf der freigelegten Wandfläche selbst ein mehrfacher Versuch keinen Schaden an; sitzt der Nagel endlich fest, so wird die Tapete wieder angeklebt. Aber das Einschlagen von Nägeln und ähnliche Arbeiten verursachen Schmutzerei durch herabfallende Mörtelteilchen und Ziegelmehlstaub. Um diesen Schutt abzufangen, nageln wir mit Reißstiften unterhalb der Einschlagstelle eine Tüte oder Ecke aus mehrfachem Zeitungspapier an, die nach getaner Arbeit leicht zu entfernen ist.

Mit dem Leimtopf Bescheid zu wissen, ist gleichfalls für die Hausfrau von Gewinn. Sie muß nur bestes Material verwenden und alles sachgemäß vorbereiten. Leim kaufe man bei einem zuverlässigen Lieferanten; die helle Farbe, die seine Güte bezeugt, kann nämlich auch durch künstliche Bleichung entstehen. Man kauft ihn in Stücken, die zerbrochen und reichlich mit Regenwasser übergossen mindestens zwölf Stunden weichen müssen. Es entsteht eine gallertartige Masse, die gut abtropfen muß, ehe man sie mit dem Behälter in kochendes Wasser stellt, bis die völlige Auflösung zu einer dünnen Flüssigkeit die Gebrauchsfertigkeit verrät. Auf offener Flamme gestellt, würde der Leim seine Bindekraft einbüßen. Im Wasserbade bleibt sie ihm erhalten. Gegenstände, die man leimen will, müssen an den zu bestreichenden Flächen von alten Leimspuren befreit und — falls dies auf nassem Wege geschah — gründlich ausgetrocknet werden, ehe der Leim aufgetragen wird. Man soll die Teile möglichst anwärmen, kleine Stücke etwa in der Ofenröhre. Der Leim wird dünn aufgetragen, die Teile preßt man fest zusammen, durch Klammern, Beschwerung, Bindfadenumwicklung verhindert man nachträgliches Verschieben. Den etwa hervorquellenden überschüssigen Klebstoff entfernt man sogleich. Uebrigbleibender Leim kann immer wieder eingeweicht, erhitzt, nach Vorschrift behandelt und verwendet werden.

Allerlei vom Kochen und Essen

Die Gewohnheit spielt kaum irgendwo eine wichtigere Rolle als gerade beim Kochen und Essen.

*

Was nützt einem Menschen das beste Essen, wenn er es sich durch schlechte Laune verdirbt!

*

Der wahre Kochkünstler kocht nicht nur für den Gaumen, sondern auch für das Auge!

*

Als die Frau den Kochlöffel erfand, gab sie ihm eine Form, ähnlich einem Szepter — sie wußte wohl warum . . .

*

Leider hat nicht der, dem das beste Essen vorgesetzt wird, darum auch immer den besten Appetit!

*

Keine weibliche Zärtlichkeit vermag den Mann auf die Dauer schlechtes Essen vergessen zu machen! **To-To.**

Die Kunst „Nein" zu sagen

Neinsagen ist schwer. Jasagen ist leicht. Viele Menschen leiden zeitlebens unter dem Unvermögen, Nein zu sagen. Da sie keinem etwas abzuschlagen vermögen, erleiden sie selbst schwere Einbußen, müssen beständig Opfer bringen und werden ausgenützt und ausgebeutet. Gerade heute, wo die Zeiten schwerer sind als je zuvor, muß sich jedermann klar darüber sein, wieweit Hilfsbereitschaft und Aufopferung zu gehen haben, und wann Absagen und ein striktes Nein am Platze sind.

Das Verkehrteste ist stets, eine ausweichende Antwort zu geben. Redensarten, wie z. B: „Wir werden sehen", „vielleicht kann ich es möglich machen" und andere sind sehr gefährlich. Für denjenigen, der sie hervorbringt, bedeuten sie in der Regel bereits von vornherein eine Absage, in dem Zuhörer aber erwecken sie naturgemäß Mut und Hoffnungen. Werden diese aber später vernichtet, so ist das weitaus schädlicher, als es ein glattes Nein gewesen wäre. Hier zeigt sich leider sehr oft eine menschliche Schwäche, durch die man einen andern schwer schädigt.

Jedes Nein, das man ausspricht, muß man vor sich selbst vertreten können. Derjenige, den es angeht, soll davon überzeugt sein, daß es gerecht und vollkommen begründet ist. In diesem Fall wird es auch niemals verletzen.

In unserer so schweren Zeit hat jedermann die besondere Pflicht zur Hilfsbereitschaft. Wenn man eine Existenz retten, eine zerstörte Gesundheit verbessern, davon abhängende Familienmitglieder seelisch aufrichten kann, ist eine Absage nur bei eigener Notlage zu rechtfertigen. Es gibt aber viele Fälle, wo man von irgendwem ein Geldopfer verlangt, wobei der Betreffende ganz genau weiß, daß er hierbei nicht dauernd, sondern nur vorübergehend helfen würde. Es handelt sich dann in der Regel um leichtsinnige und unverbesserliche Naturen, die immer wieder in alte Fehler zurückfallen. In solchen Fällen ist dann ein glattes Nein selbstverständlicher.

Viele Eltern haben den pädagogischen Grundsatz, den Kindern möglichst viel abzuschlagen, damit sie richtig auf das Leben vorbereitet werden. Diese Ansicht ist nicht immer stichhaltig. Das Nein, das man Kindern gegenüber ausspricht, muß von unendlicher Gerechtigkeit diktiert sein. Ständiges Abschlagen kindlicher Wünsche ist aus dem Grunde gefährlich, weil es den jugendlichen Menschen abstumpft und verbittert. Es gibt übrigens Kinder, die bei Erfüllung ihrer Wünsche eine unglaublich kluge Taktik entwickeln. Bitten, Schmeicheln oder das Abwarten eines Augenblicks, wo sie der Erwachsene gerne los sein möchte, erleichtern das Erlangen des Ja. Hier muß der Erzieher sehr klug vorgehen und wird ohne Festigkeit und eigene Disziplin nicht auskommen. Sehr bedenklich ist es, wenn ein einmal ausgesprochenes Ja in ein Nein und ein Nein später in ein Ja umgewandelt wird. Solche erzieherische Wankelmütigkeiten rächen sich sehr. Denn ein einmal ausgesprochenes Nein muß endgültig und unumstößlich sein, und es darf nicht vorkommen, daß der andere versucht, es umzustimmen.

Vielfach kommt das Nein auch aus angeborenem Widerspruchgeist hervor. Ein solches Nein ist dann nicht einer inneren Ueberlegung und Ueberzeugtheit, sondern menschlicher Schwäche entsprossen. Man muß sich schwer hüten, dieses bedeutsame und einschneidende Wort, das das Nein nun einmal bildet, ohne Rechtfertigung auszusprechen. **Li.**

42 Jahre Leuchtturmwärterin

Die erste Lizenz, die jemals eine Frau zur Ausübung des Leuchtturmwärterberufs erhielt, wurde Madame Marie Perrine Durand zugesprochen. Sie hat jetzt mit 80 Jahren um ihre Pensionierung nachgesucht, nachdem sie nicht weniger als 42 Jahre lang ihren Beruf treulich erfüllt hatte. Madame Durand machte nach dem Tode ihres Mannes, der den gleichen Beruf hatte, ihre Prüfung und war auf der Insel Brehat in der Bretagne tätig.

„Ueberproduktion" an Ozeanfliegerinnen

Bereits über 50 Frauen aller Nationen haben das Wagnis bestanden, einen Ozean oder auch ein kleineres Meer in einem Flugzeuge zu überqueren. Die angelsächsischen Länder nehmen bei weitem den größten Prozentsatz unter den Ozeanfliegerinnen ein. Die erst 22jährige Amy Johnson ist ja in dieser Eigenschaft weltberühmt geworden, ganz abgesehen von unseren tüchtigen deutschen Fliegerinnen Marga v. Etzdorf und Elli Beinhorn, die sogar interessante wissenschaftliche Ergebnisse ihrer Globetrotterflüge mit nach Hause brachten. Bei den Amerikanerinnen sind es allerdings andere Gründe, die sie zu einem waghalsigen Unternehmen wie dem eines Ozeanfluges anregen. In erster Linie gilt es hier „recht viel Ruhm" zu erlangen, in zweiter Linie natürlich die pekuniäre Seite des Ganzen möglichst günstig zu gestalten. Filmruhm, ein reicher Mann oder eine blendende Sportkarriere, das sind alles Ziele, die diesen jungen Mädchen vorschweben, und für welche sie gerne und in jugendlicher Unbekümmertheit ihr Leben in die Schanze schlagen. Recht viele von ihnen haben in den letzten Jahren die erwähnten Ziele erreichen können. Wir finden heute Ozeanfliegerinnen in den Vereinigten Staaten als Gattinnen reicher Industrieller, Bankiers und sogar Politiker. Und es ist von mancher von ihnen bekannt geworden, daß sie die Geschicke der Familie vorzüglich zu „lenken" verstanden hat, mindestens ebenso gut wie das Steuerrad der Flugmaschine. Allerdings sind die Aerzte der Vereinigten Staaten keine allzu großen Freunde der weiblichen Fliegerei. Viele hunderte von ihnen — darunter wissenschaftliche Kapazitäten — haben immer wieder erklärt, daß der Flugsport der Frauennatur, insbesondere wenn er maßlos übertrieben wird, abträglich ist. Die verschiedenen Nervenzusammenbrüche von Ozean- und Rekordfliegerinnen in Amerika, die bekannt geworden sind, legen ein beredtes Zeugnis davon ab. Einige der besten Fliegerinnen sind sogar dauernden gesundheitlichen Störungen verfallen, und zwei von ihnen sind gar ins Irrenhaus gekommen. — Diese traurigen Begleiterscheinungen sollen aber unsere weibliche Sportjugend nicht von der Betätigung als Flugzeugführerinnen abhalten. Gerade im Flugsport haben die Mädchen und jungen Frauen gezeigt, daß Mut und Organisationstalent wie auch Gründlichkeit und Unternehmungslust keine Monopole des Mannes darstellen, sondern von dieser jungen weiblichen Sportgeneration in dem gleichen Maße erfüllt werden. **KK.**

Vielleicht wußten Sie noch nicht ...

Warme Einlegesohlen lassen sich praktisch aus alten, nicht mehr tragbaren Filzhüten schneiden.

*

Petersilien- und Suppenkraut kann man den ganzen Winter über grün halten, wenn man es schichtweise mit Salz in einem Steintopf aufbewahrt. Das Kraut muß fingerdick vom Salz bedeckt sein.

*

Beim Backen von Schmalzkuchen, Pfannkuchen usw. ist es ratsam, eine abgeschälte rohe Kartoffel in das Fett zu tun, die alles Brenzliche anzieht.

*

Der Bratofen soll möglichst die erste Viertelstunde beim Kuchenbacken nicht geöffnet werden.

*

Wenn Fleisch nicht gar werden will, füge man eine Messerspitze Natron hinzu.

Der Verkauf auf Kredit!

Von Justizobersekretär Rezhäuser, Weimar.

Unsere außerordentlich schwierigen Wirtschaftsverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß heute mehr denn je auf Kredit gekauft wird. Ganze Volksschichten sind einfach nicht mehr in der Lage, größere Warenposten gegen Barzahlung zu kaufen. Kreditverkäufe sind für den Verkäufer schon von jeher mit einem gewissen Risiko verbunden gewesen. Aber heute, wo Treu und Glauben im Geschäftsleben arg ins Wanken gekommen sind, ist es doppelt gefährlich, solche Verkäufe zu tätigen. Kein Wunder, daß der Verkäufer alles versucht, um sich vor Verlusten zu schützen. Als wirksames Mittel hierzu dient der Eigentumsvorbehalt. Dieser erfüllt seinen eigentlichen Zweck aber nur dann, wenn die Ware zum Selbstgebrauch des Käufers geliefert worden ist. Wird die Ware dagegen an den Käufer zum Zwecke des Weiterverkaufs geliefert, dann nützt der Eigentumsvorbehalt oft wenig oder gar nichts. Täglich kommt es vor, daß der Käufer die Ware weiterverkauft, den Erlös im eigenen Nutzen verwendet, und nicht daran denkt, den Verkäufer zu befriedigen. Als letzte Zuflucht bleibt für den Gläubiger dann oftmals nur noch die Strafanzeige übrig. Diese enthält immer wieder das alte Lied: Der Schuldner habe die ihm unter Eigentumsvorbehalt zum Weiterverkauf gelieferten Waren verkauft, den Erlös aber nicht abgeführt, sondern für sich verbraucht; er (der Anzeigeerstatter) sei dadurch aufs schwerste geschädigt worden, denn die Zwangsvollstreckung gegen den Schuldner sei fruchtlos ausgefallen. Es müsse eine ganz exemplarische Strafe gegen den Täter verhängt werden.

Der Anzeigeerstatter bekommt zu seinem Erstaunen gewöhnlich von der Staatsanwaltschaft den Bescheid, daß sie das Verfahren eingestellt habe, weil keine strafbare Handlung vorliege. „Das verstehe ich nicht!", wird der Geschädigte sagen, „es liegt doch klar auf der Hand, daß ich betrogen worden bin; warum werde ich vom Staat gegen einen solchen Betrüger nicht geschützt?" Von seinem Standpunkt aus mag der Geschädigte recht haben. Strafrechtlich liegt der Fall aber doch anders.

Nach § 455 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann sich der Verkäufer einer beweglichen Sache das Eigentum bis zur endgültigen Bezahlung des Kaufpreises vorbehalten. Soweit es sich hier um Sachen handelt, die der Käufer selbst gebraucht (z. B. Möbel, Kleidungsstücke), macht er sich einer Unterschlagung schuldig, wenn er sie vor restloser Bezahlung des Kaufpreises weiterveräußert. Anders ist es jedoch, wenn es sich um Sachen handelt, die der Käufer zum Weiterverkauf erworben hat. Auch hier hat der Verkäufer das Recht, sich das Eigentum bis zur völligen Bezahlung des Kaufpreises vorzubehalten. Ein solcher Eigentumsvorbehalt hat jedoch nur zivilrechtliche Bedeutung. Er erlischt in dem Augenblick, wo die Ware (was nach dem Vertrage ja erlaubt ist) weiterveräußert wird. Eine Unterschlagung kann mithin nicht vorliegen, denn mit dem Gegenstandsloswerden des Eigentumsvorbehalts hört die Ware auf, für den Käufer eine „fremde" Sache zu sein.

„Da nützt mir mein Eigentumsvorbehalt ja überhaupt nichts," wird der Geschädigte sagen, „da sind ja allen Mißbräuchen Tür und Tor geöffnet!" Teilweise mag das richtig sein. Der Eigentumsvorbehalt an Waren, die zum Weiterverkauf bestimmt sind, hat in der Tat gewöhnlich nur Bedeutung, solange der Käufer sie noch im Besitz hat. Er schützt die Waren für den Verkäufer insbesondere gegen Sicherungsübereignungen und Pfändungen durch andere Gläubiger.

„Es muß aber doch irgendein Mittel geben, das den Verkäufer auch in strafrechtlicher Hinsicht gegen böswillige Schuldner schützt", wird der Verkäufer einwenden. Zu seiner Beruhigung kann gesagt werden, daß es auch hierfür Mittel und Wege gibt. Die Rechtsprechung des Reichsgerichts ist in neuerer Zeit bestrebt gewesen, dem Bedürfnis nach einem stärkeren strafrechtlichen Schutz der einschlägigen zivilrechtlichen Abreden gegen böswillige Schuldner allenthalben nachzukommen. Voraussetzung ist allerdings: Der Verkäufer muß durch besondere schriftliche Vereinbarungen (von beiden Teilen unterschrieben!) der Strafverfolgungsbehörde die Möglichkeit zum Einschreiten schaffen. Das kann in folgender Weise geschehen: Es wird neben dem Eigentumsvorbehalt eine Sicherung an dem an Stelle der Ware tretenden Ersatzwerte, also an dem Erlöse, vereinbart. Dabei kommt es natürlich sehr auf die Form der Vereinbarung an. Am häufigsten wird folgender Wortlaut gewählt:

> „Sollte die Ware vor endgültiger Bezahlung verkauft werden, dann tritt an die Stelle der Ware der erzielte Erlös in Höhe des Lieferpreises, über den der Käufer nicht verfügen darf und der sofort in das Eigentum des Lieferanten übergeht. Das Geld ist, soweit es so dem Lieferanten zusteht, gesondert aufzubewahren und monatlich an diesen abzuführen."

Solche oder ähnliche Vereinbarungen werden den Strafverfolgungsbehörden fast immer eine ausreichende Handhabe bieten, gegen böswillige Schuldner einzuschreiten. Denn der Schuldner vergreift sich an „fremdem Eigentum", macht sich somit einer Unterschlagung schuldig, wenn er über den Erlös im eigenen Nutzen verfügt.

Der Sträfling mit dem eigenen Gefängnis

Wie aus Prag berichtet wird, befindet sich in dem Gefängnis von Cork nur ein einziger Gefangener. Ueber sein Wohl und Wehe wacht ein ganzes Regiment von Beamten, Aerzte, Sekretäre, ein Geistlicher und alle möglichen Beauftragten. In Cork befand sich bis vor einigen Jahren eine weitere Gefängnisanstalt. Sie wurde von der Regierung später — ebenfalls aus Mangel an „Kurgästen" — in eine Rundfunkstation umgewandelt.

Bei den Gräbern von Kut-el-Amara

Ein Heldenkapitel deutscher Geschichte zwischen Sumpf und Sand Mesopotamiens

Von Giselher Mumm

Unerbittlich sendet die heiße Sonne des Orients ihre glühenden Strahlen auf die Mesopotamische Tiefebene nieder. Ewig klar, grausam steht der hellblaue Himmel über den schier unendlichen Weiten dieses salzzerfressenen, öden Landstriches. In weiße Tücher eingehüllt, um mich vor der salzschwangeren Luft zu schützen, sitze ich in einer Ecke des Automobils. Während uns in der Türkei noch die kühle, reine Gebirgsluft erfrischte, treten wir gleich hinter Mossul in eine staubige, glühende Sandatmosphäre. Bagdad liegt hinter uns. Weiter geht die Fahrt auf der Straße Bagdad—Basra. Ab und zu tauchen rechts und links der Straße einige kleine, vollkommen versandete Friedhöfe auf, die an die Kämpfe der deutsch-türkischen Truppen gegen die englisch-indische Armee erinnern.

Achmed-el-Barak, mein Chauffeur, war dabei, wie er mir erzählt. Er, ein Sohn dieser Wüste, kennt jede Wasserstelle zwischen Bagdad und dem Persischen Golf. Selgil und Koweit, zwei Oasen, fliehen vorüber. Melancholisch erzählt mir Achmed von seinem Vater, der hier im Kampf mit den Engländern erschossen wurde. So kommen wir nach Kut-el-Amara.

Im Jahre 1916 war dieses trostlose, schmutzige Städtchen der Mittelpunkt der Kämpfe zweier Heere, der deutsch-türkischen Armee unter Graf von der Goltz-Pascha und der englisch-türkischen Armee unter dem englischen General Townshend. Schritt für Schritt wurden die Engländer, die auf ihrem Vormarsch schon bis vor Bagdad gekommen waren, von den deutsch-türkischen Truppen nach einer blutigen Schlacht auf Kut-el-Amara zurückgedrängt. Schnell war der Ring um diese kleine Festung geschlossen. Schlimmer als die Kugeln der Feinde waren die verheerenden tropischen Krankheiten, die Tausende und Abertausende braver Soldaten, die meisten auf englischer Seite, dahinrafften. Draußen vor dem Städtchen liegen sie in Reih und Glied, wie sie vor dem Feinde gestanden. Freund und Feind schlafen hier, so sagt Achmed, in Allahs gütigem Schoße. Kaum sollte man es für möglich halten, daß in dieser kleinen Stadt etwa zwölftausend Mann sich monatelang halten konnten.

Und dort draußen vor der Stadt, in dieser Sandwüste, nur durch Sumpfgebiete nahe dem Tigris unterbrochen, sollen unsere Truppen monatelang gelegen haben? Bei fünfzig und sechzig Grad Hitze, gepeinigt von Myriaden von Moskitos, Stechmücken und ähnlichen Ungeziefers, die durch ihre winzigen Stechwerkzeuge die furchtbaren, verheerenden Tropenkrankheiten auf unsere Soldaten übertrugen? An Zahl den Engländern unterlegen, Mangel an Wasser, vor sich den Feind und dauernd die drohenden Krankheiten über sich, wurde hier ein stilles Heldentum unerhörter Kühnheit und Ausdauer vollbracht. Gar oft brannten die Engländer in ihrer Verzweiflung die deutsch-türkischen Stellungen, jedoch vergebens; viele versanken in den Sumpfgebieten des Tigris. Wohl standen südlich bei Basra noch kleinere englische Truppenteile, auch britische Kriegsschiffe kreuzten im Persischen Golf, die ihnen hätten Hilfe bringen können ... wenn sie nicht von dem jungen deutschen Konsul Waßmus festgehalten worden wären, der die wilden Gebirgsstämme längs des Persischen Golfes gegen die Engländer aufgewiegelt hatte, der hier auf eigene Faust Krieg führte. Jener Waßmus, der ein Stück Land, fast so groß wie Bayern, mit seinen Leuten unsicher machte, der seine Eingeborenen, als Diener verkleidet, in den englischen Offizierskasinos sitzen hatte, die ihm sämtliche Truppenbewegungen der Engländer meldeten. Gefürchtet war der Name Waßmus bei allen englischen Kommandostellen; in jedem Bericht, der an die einzelnen Truppenteile abging, wurde vor ihm gewarnt. Nie wußte man, wo er war; immer nur hörte man, wo er gewesen war; und dort hinterließ er seine Visitenkarte: zerstörte englische Stützpunkte. So brauchten die Engländer ihre Soldaten am Persischen Golf, während sich 200 Kilometer nördlich das tragische Schicksal der Armee Townshend vollzog: die Uebergabe.

Sechzehn Jahre und mehr sind seitdem ins Land gegangen. Immer noch wälzt der Tigris seine trägen, schmutzigen lehmigen Wassermassen vorwärts, dem Golf zu; immer noch summen Myriaden von Moskitos und Stechmücken an seinen Ufern ihre gefürchteten Melodien. Ich suche die Seele des Lebens von damals und gehe hinaus vor die Stadt zu den Toten, zu den Streitern für Pflichterfüllung und Ehre ihrer Nationen.

Achmed-el-Barak mahnt zum Aufbruch; wir müssen vor Sonnenuntergang noch Basra erreichen. Der Motor springt an; die Straße flieht. Lehmhütten träumen am Wege, kleine Dörfer im ewigen Sand. Nomaden, Pilger, Beduinen ziehen einsam die Straße. Und heißer Wüstenwind streicht über das endlose Sandmeer, weht über weit hinter uns liegende kahle Gräberreihen der Toten, gefallen bei Kut-el-Amara.



Der Däne Rosting

ist als Nachfolger des verstorbenen Grafen Gravina zum provisorischen Kommissar des Völkerbundes in Freistaat Danzig ernannt worden. Die endgültige Besetzung des Postens soll im nächsten Frühjahr erfolgen.

Aus aller Welt

Ein Echo wird saniert!

Das Echo vom Roßtrappenfelsen im Harz war zwar als vielfach gemeldet worden, weil der „Echoschießer" diesen heute unrentabelen Beruf aufgegeben hatte. Inzwischen sind aber derart viele Nachfragen nach dem „Verbleib des Echos" bei den Behörden eingegangen, daß an den Echoschießer die Aufforderung ergangen ist, doch wieder zu schießen. Und der Mann hat sich dann auch richtig zum Nachgeben bewegen lassen: Seit einer Woche ist der Echoschießer wieder auf der Roßtrappe und feuert, gegen ein Entgelt von 20 Rpf., seine Pistolen in die Luft ab, deren Knall dann siebenfach wiedertönt: Das Echo ist saniert.

Ein Arktis-Rekord

Einen Weltrekord für Arktisfahrten hat der sowjetrussische Dampfer „Knipowitsch" aufgestellt. Es gelang ihm nämlich zum ersten Male, die ganze Inselgruppe Franz-Joseph-Land zu umschiffen. Dabei legte der Dampfer in 34 Tagen eine Strecke von über 3000 Meilen zurück.

Weiter gelang es der Expedition „Knipowitsch", einen Irrtum richtig zu stellen, der Fridtjof Nansen einmal unterlief. Belaja Zemlja besteht nämlich nicht aus zwei Inseln, wie Nansen berichtete, sondern stellt nur eine einzige Insel dar.

Mussolini und die französischen Flinten

Der französische Hubertusklub wurde vor einiger Zeit nach Italien zur Hasenjagd eingeladen. Mit Freuden wurde die Einladung bei den Franzosen angenommen, insbesondere, da Mussolini selber die Spezialpässe mit einigen freundlichen Worten den französischen Waidmännern zugesandt hatte. Kurz vor Antritt der Reise bekamen die Jäger ein weiteres Schreiben des Duce. Darin wurden sie ersucht, vor dem Grenzübertritt ein genaues Verzeichnis sämtlicher mitgeführten Jagdwaffen und eine genaue Beschreibung jeder einzelnen nach Rom zu senden. Wie wir hören, haben die Leute vom Hubertusklub bis heute noch nicht die italienischen Hafen gejagt ....

700 Jahre „Herzstadt"

Das altertümlich-malerische Neustadt an der fränkischen Saale feiert in diesem Jahre sein 700jähriges Stadtjubiläum. Einer alten Ueberlieferung nach soll Kaiser Karl der Große den Ort angelegt und ihm auf Wunsch seiner Gemahlin im Grundriß die Form eines Herzens gegeben haben; das bezeugen noch heute die zum Teil gut erhaltenen Stadttürme und Reste der Stadtmauer. Kaiser Otto III. verschenkte den Ort 991 an den Pfalzgrafen Etho von Lothringen, und dessen Tochter, die Königin Richeza von Polen, verlieh ihn 1058 an das Hochstift von Würzburg. Damals soll sich der Name „Nova Civitas" gebildet haben. 1232 erhielt Neustadt die Stadtrechte.

Ein Vierteljahrhundert Bagnosträfling

Seit 25 Jahren vegetiert der ehemalige französische Marineoffizier Ullmo auf der Teufelsinsel. Trotzdem hat der Bagnosträfling, der vor einem Vierteljahrhundert sein Vaterland im Verlaufe einer Liebesaffäre verraten wollte und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, die Hoffnung auf Begnadigung noch nicht aufgegeben. Zurzeit regt man in Frankreich die Freilassung dieses einst tüchtigen Offiziers, dem eine schöne Frau den Kopf verdrehte, an.

Ein Korallenriff in Deutschland

Wußten Sie schon, daß mitten in Deutschland ein Korallenriff steht? — Es handelt sich um die „Römersteine" (Südharz), ein Felsgebilde, das, wie genaue Untersuchungen ergeben haben, in seinem Aufbau auf jene winzigen Seetierchen zurückzuführen ist, aus denen die berühmten Korallenriffe in den Meeren südlicher Breiten bestehen. Dieses deutsche Korallenriff mag vor Jahr-Millionen, als das heutige Mitteldeutschland noch vom Meere bedeckt war, entstanden sein.

Literatur der afrikanischen Neger

Ein Zeichen des kulturellen Aufschwunges Afrikas ist die Tatsache, daß die afrikanischen Stämme mehr und mehr ein Schrifttum erhalten, und dadurch auf eine völlig andere Stufe der Zivilisation kommen, als dies früher der Fall gewesen ist. Die Zahl der afrikanischen Sprachen und Dialekte ist sehr groß und wird auf etwa 1200 geschätzt, von denen ungefähr die Hälfte eine weitere Verbreitung hat. In 243 dieser Sprachen bestehen die Anfänge einer Literatur, wie durch christliche Missionare mitgeteilt wird. Allerdings sind erst in 17 Sprachen je 25 Werke herausgegeben worden, die Zahl in den anderen Sprachen ist erheblich geringer. Immerhin ist ein Anfang, Afrika aus dem Analphabetismus zu erheben, gemacht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Eingeborenen außer in der eigenen Sprache auch in europäischen Sprachen lesen lernen.

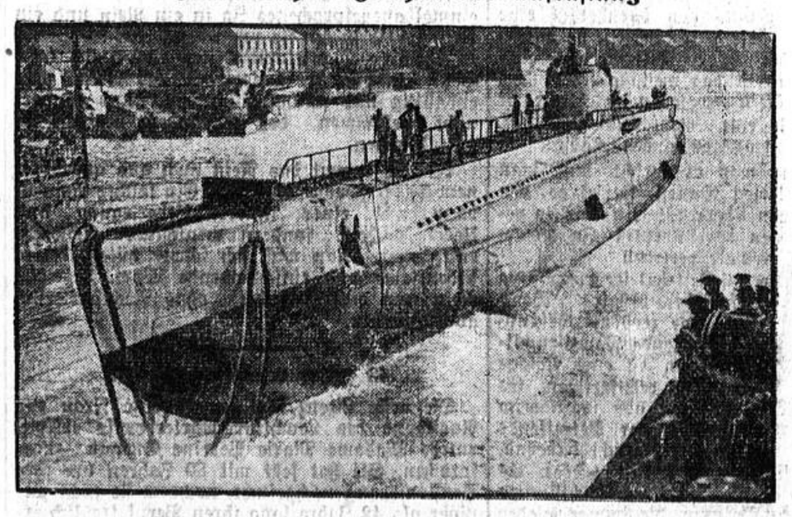
Der ausgebrochene Affe

Aus einer Versuchsanstalt eines Krankenhauses in Brüssel ist ein Orang-Utang ausgebrochen, den man dort zu psychologischen Experimenten hielt. Der Affe gelangte unbemerkt in die Räume des dem Krankenhaus gegenüberliegenden Schwesternheimes und richtete dort ein wüstes Durcheinander an. In einem Schlafraum, den er offenstehend fand, hatte er es besonders auf die Federbetten abgesehen, die er zerriß, so daß die Federn im ganzen Hause herumflogen, er warf alle möglichen Sachen, die herumlagen oder -standen, zum Fenster hinaus, wodurch die Leute aufmerksam wurden. Sie stürzten hinauf, um zu sehen, wer da sein Unwesen trieb, und prallten erschrocken an der Tür zurück, als sie sich dem Affen gegenüber fanden. Dieser, ebenfalls erschrocken, versuchte zu fliehen, verwickelte sich dabei in die Drähte des Telephons, wodurch die Leute schon glaubten, ihn leicht fangen zu können. Als man herbeieilte, riß er sich in seiner Angst aber los, wobei die ganze Telephonleitung zerstört wurde, und rannte weiter. Unglücklicherweise befand sich gerade gegenüber eine Spiegeltür, in die er hineinrannte, sei es in dem Glauben, daß es dort weiter ging, sei es, weil ihm schien, daß ihm von dort her ein Artgenosse — sein eigenes Spiegelbild — zu Hilfe eilte. Er wurde durch das Spiegelglas ziemlich schwer verletzt und ist nun selbst als Patient in das Krankenhaus eingeliefert worden, wo er sich von seinen Abenteuern gesund pflegen lassen und erholen muß.

Ein Prozeß nach 40 Jahren entschieden

Vor 40 Jahren verunglückte ein damals 38 Jahre alter Bauer aus Wasserburg a. J. dadurch, daß er mit seiner linken Hand in eine Zentrifuge geriet. Da ihm infolge dieses Unfalls die Hand amputiert werden mußte, beantragte er 1892 bei der Unfallversicherung die Bewilligung einer Rente. Zwei verschiedene Prozesse strengte der hartnäckige Bauer gegen die Gesellschaft an und verlor alle beide. Schließlich gelang es ihm ein Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen; aber auch hier verlor er in zwei Instanzen. In der Revisionsinstanz endlich wurden diesem Michael Kohlhaas der Neuzeit seine Rechte zugesprochen und nun, im Jahre 1932, 40 Jahre nach Prozeßbeginn, erhielt der Bauer 22 000 RM. sowie eine kleine monatliche Rente. Der Mann ist inzwischen ein durch die ewigen Prozesse vollkommen zermürbter 78jähriger Greis geworden.

Frankreich im Zeichen der Aufrüstung



Stapellauf des französischen Groß-U-Bootes „Heros", das die enorme Länge von 96 Meter hat und die erste Einheit eines neuen U-Boot-Typs bildet.

Fast jede Woche läßt zur Zeit Frankreich ein neues Kriegsschiff vom Stapel. Unterdessen suchen seine diplomatischen Leiter und Vertreter von London bis Genf den Eindruck zu erwecken, als ob den Franzosen nichts willkommener sei, als die Abrüstung zu Wasser und zu Lande.

Hindenburg und die Kriegsopfer

Ueber den Empfang des Vorstandes des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenenfürsorge beim Reichspräsidenten am 17. Oktober d. J. erfahren wir vom Hyffhäuserverband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, dessen geschäftsführender Vorsitzender, Major a. D. Goedicke, an dem Empfang teilnahm, folgende Einzelheiten:

Die Vertreter der Kriegsopfer trugen dem Reichspräsidenten und dem gleichfalls anwesenden Reichsarbeitsminister vor, daß die Notverordnungen sich auf zahlreiche Gruppen von Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen als Härten ausgewirkt hätten, die kaum zu ertragen seien. Man sei sich in den Kreisen der Kriegsopfer wohl bewußt, daß man bei der allgemeinen Not des deutschen Volkes neben den im Kriege schon gebrachten Opfern auch jetzt noch Entbehrungen auf sich nehmen müsse. Die Kriegsopfer hätten jedoch das Gefühl, daß weite Kreise des deutschen Volkes und zum Teil auch die gesetzgebenden Faktoren, allmählich vergessen, aus welchen Gründen die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen notleidend geworden seien. Die Kriegsopfer wehren sich dagegen, als Wohlfahrtsempfänger angesehen zu werden. Ganz besonders drückend werden zwei Bestimmungen der letzten Notverordnungen empfunden. Hierbei handele es sich zunächst um die Einschränkung der Waisenrenten und Kinderzulagen, die bisher bis zum 18. Lebensjahre, neuerdings aber nur noch bis zum 15. Lebensjahre gewährt werden. Dadurch sei die Berufsausbildung gefährdet, und man dürfe bei den Kindern gefallener Vaterlandsverteidiger nicht das bittere Gefühl aufkommen lassen, daß sie durch den Verlust ihres Vaters verhindert würden, das im Leben zu erreichen, was sie sonst hätten erreichen können. Ein weiterer Punkt, der nicht nur als Härte empfunden werde, sondern auch das Rechtsempfinden verletze, sei die Anrechnung der Kriegsbeschädigtenrenten auf die Sozialrenten. Hierdurch verliere mancher Schwerbeschädigte fast die Hälfte seines bisherigen Einkommens. Geradezu vernichtend wirke sich diese Maßnahme auf diejenigen Kriegsbeschädigten aus, die sich mit Hilfe der Kapitalabfindung ein Eigenheim geschaffen haben. Sie sind jetzt nicht mehr in der Lage, ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen, und die Häuser kommen in immer steigender Zahl zur Zwangsversteigerung. Hier sei rasche Hilfe unbedingt erforderlich.

Auf den Reichspräsidenten, der in bewunderungswürdiger Frische den vorgebrachten Klagen ein offenes Ohr lieh, blieb der durchaus sachlich gehaltene Vortrag sichtlich nicht ohne Eindruck. Er sagte zu, daß zur Abhilfe geschehen solle, was nur immer möglich sei. In seinem Auftrage führte der Reichsarbeitsminister noch aus, daß die Reichsregierung demnächst gewisse Milderungen beabsichtige, für die im laufenden Etatsjahr der Betrag von 5 Millionen eingesetzt werden solle. Es müsse unbedingt anerkannt werden, daß die Opfer des Krieges vor allen anderen Hilfsbedürftigen einen Vorrang verdienten. Auch der Reichspräsident stimmte dieser Auffassung zu und forderte den Reichsarbeitsminister zum Schluß auf, ihm in gewissen Zeiträumen über den Fortschritt der Verbesserungen in der Kriegsopferversorgung Bericht zu erstatten.

*

Weiter schreibt uns der Reichsverband Deutscher Kriegsopfer, Ortsgruppe Wattenscheid: Am 17. Oktober 1932, vormittags 11.30 Uhr, fand der bereits angekündigte Empfang der Westdeputation im Reichskanzlerpalais in Gegenwart des Reichsarbeitsministers Schäffer, des Staatssekretärs Dr. Meißner und des Vorstandes des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenenfürsorge statt. Die Deputation unter Führung des Verbandsvorsitzenden Dietrich Lehmann-Berlin bestand aus den Kriegsbeschädigtenvertretern Rimbach-Wanne-Eickel und Böhnke-Hagen.

Nach vorausgegangener Begrüßung und nach dem der Vorsitzende des R. A., Landesrat Gerlach, einige Ausführungen gemacht hatte, nahm der Landesverbandsvorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Kriegsopfer für Westfalen-Lippe, Rimbach, das Wort. Er führte u. a. etwa folgendes aus: Die Kriegsopfer wissen die momentane schwierige Lage Deutschlands wohl zu würdigen, stellen deshalb auch keine übermäßigen mit der Finanznotlage des Reiches nicht in Einklang zu bringende Forderungen. Wenn sie heute trotzdem gezwungen sind, überhaupt Forderungen zu stellen, so deshalb, weil die Notverordnungen Härten ergeben haben, die sich als untragbar erwiesen haben. Besonders fühlbar macht sich die Tatsache der Anrechnung der Militärversorgungsgebührnisse auf Renten aus der Sozialversicherung, die z. T. eine Minderung des Gesamteinkommens bis zu 50 Prozent nach sich zogen, weshalb in diesen Kreisen der Kriegsopfer eine ganz ungeheure Notlage entstand. Unter diesen Betroffenen befinden sich auch eine große Anzahl Eigenheimer, die heute vor dem Konkurs und mit ihm vor dem Verlust ihres Eigenheimes stehen, da sie durch die ungeheure Einkommenskürzung nicht mehr in der Lage sind, ihren Verpflichtungen betr. Zinszahlungen usw. nachzukommen. Es wird aber an und für sich von den Kriegsopfern als besonders drückend empfunden, daß sie heute Beiträge zu den Sozialversicherungen bis zu einer Höhe von monatlich 30,— RM. zahlen müssen, ohne dafür in den Genuß einer entsprechenden Rente zu gelangen! Groß ist fernerhin die Notlage bei den Kriegerhinterbliebenen und Kriegseltern, letztere durch die erfolgten Kürzungen, erstere durch die Entziehung der Waisenrente über das 15. Lebensjahr hinaus. Bitter wird außerdem noch empfunden die Einschränkung bei Gewährung von Heilbehandlung, wie überhaupt die Kriegsopfer auf dem Standpunkt stehen, wohl allgemein der Notzeit entsprechende Lasten zu übernehmen, nicht aber besonders für sie zugeschnittene Erschwerungen. Wichtig sei es, auch noch einmal darauf hinzuweisen, daß es endlich an der Zeit sei, eine Zurückdrängung des Wohlfahrtsgedankens und eine Wiederherstellung des Rechtsgedankens anzustreben.

Nach einigen Ausführungen des Reichsarbeitsministers Schäffer nahm Böhnke-Hagen noch Gelegenheit, besondere Wünsche der westfälischen Kriegsopfer dem Reichspräsidenten zu übermitteln, daran ebenfalls die Bitte zu knüpfen, seiner kriegsbeschädigten leidenden Kameraden und deren Hinterbliebenen eingedenk zu sein.

Der Reichspräsident nahm alle Ausführungen mit großem Interesse entgegen und versprach alles ihm mögliche zu tun, um der deutschen Kriegsopferschaft zu helfen, da er selbst auch die Ansicht vertrete, daß die deutschen Kriegsopfer und ihre Hinterbliebenen die ersten Gläubiger des Staates sein müßten. Wörtlich erklärte der Reichspräsident noch: „Alle haben geopfert, ob reich oder arm, allen voraus aber meine Kameraden, die Gesundheit und Leben tagtäglich für ihr Vaterland einsetzen mußten." Dem Reichsarbeitsminister gab der Reichspräsident noch die Weisung, alles zu tun, was eben möglich sei, vor allen Dingen aber auch in ständiger Fühlung mit den Vertretern der Kriegsopferverbände zu bleiben und auf keinen Fall etwa mit dem Geschehen dieses Empfanges die Gesamtangelegenheit sein Bewenden finden zu lassen, zumal er sowohl wie seine alten Soldaten es gewöhnt seien, schnell zu handeln. Besonders wies der Reichspräsident noch auf die Dringlichkeit der Hilfe der in Gefahr geratenen Siedler hin.

Zum letzten Male: Black Tom?

Der 80-Millionen-Prozeß Amerikas gegen Deutschland geht weiter — Neue Schwierigkeiten

Stehen wir vor dem Ende der üblen Black-Tom-Affäre? Am 1. November soll nach einem am 8. April gefaßten Beschluß der Mixed Claims Commission, des gemischten deutsch-amerikanischen Untersuchungsausschusses, die endgültige Entscheidung darüber fallen, ob Deutschland für die Sabotageakte verantwortlich ist, die in den Jahren 1916 und 1917 in Amerika verübt worden sind. Eine ungeheuer wichtige Entscheidung, bei der es

um Schadenersatzsummen in Höhe von 80 Millionen Dollar,

also fast einer Viertel Milliarde Mark, geht.

Durch sehr zuverlässige Mitteilungen sind wir in der Lage, einige, im Augenblick erst entschiedene, sensationelle Wendungen in dem Prozeß zu berichten, die vielleicht zu weiteren Sensationen führen, wenn der Termin des 1. November herangekommen ist.

Innerhalb der Mixed Claims Commission haben sich

schwere Meinungsverschiedenheiten

ergeben, die man bis zum 1. November beizulegen hofft. Im Augenblick ist der Termin, sind die Verhandlungen überhaupt auf das allerschwerste gefährdet. Es ist möglich, daß die ganzen Verhandlungen auffliegen, eben — wenn es nicht gelingt, in letzter Stunde den amerikanischen Standpunkt zu ändern.

Der amerikanische Vertreter in der Kommission nimmt plötzlich eine sehr merkwürdige Haltung ein. Aber seine Haltung ist nur das Spiegelbild der Haltung der amerikanischen Regierung, die über ihm steht.

Die deutschen Vertreter und Interessenten, die sich auf dem Wege nach Washington befinden, reisen ins Ungewisse, ins Unklare. Man hoffte, daß der 1. November endlich mit einem Skandalprozeß aufräumen würde. Nun ist es so, daß die Pessimisten befürchten, der 1. November sei der Beginn einer ganzen Serie von Prozessen, Tagungen, Terminen und — Entscheidungen ...

In den letzten Tagen des November erwartet man mit dem „Albert Ballin" den deutschen Vertreter in der Gemischten Kommission, den Hamburger Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Kiesselbach, in Newyork. Er hat so und so oft wegen dieses Prozesses den Ozean überquert. Selten dürfte er eine sorgenvollere Reise getan haben als diese. Vieles von dem, was er in langen, schweren Jahren mühsam aufbaute und bis zur „Endentscheidung" im Interesse Deutschlands führte, scheint durch diese plötzliche Differenz, über die freilich auch in den diplomatischen Zirkeln keine Klarheit herrscht, gefährdet.

Die Hintergründe der Affäre:

In der Nacht vom 29. zum 30. Juli 1916 flog auf Black Tom, der Endstation der Lehigh Valley Railroad Company in New Jersey ein Schuppen in die Luft. Das entstehende Feuer führte zu einer der größten Sprengstoffexplosionen, die es je gab. Denn auf Black Tom verlud man Pulver und Dynamit gegen Deutschland. Ein Schutthaufen blieb übrig von der ganzen Station.

Das konnte alles durch einen Zufall, durch einen Unfall geschehen sein. Aber man suchte nicht nach dem Zufall, sondern nach dem Attentäter. Erst fand man einen Michel Christoff, einen Böhmen, der nach einem Verhör im Dritten Grad gestand, eine Bombe mit Zeitzünder gelegt zu haben. Später, als der Dritte Grad bei ihm nicht mehr angewandt wurde, widerrief er. Dann wollte eine Bordellbesitzerin gehört haben, daß sich zwei Deutsche, Kurt Jahnke und Lothar Witzke, erzählt hätten, sie hätten die Sprengung vorgenommen. Auch das war ein Fehlschlag. Ein Spitzel, Altendorf, machte sich an den deutschen Geheimdienst heran, der nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg in Mexiko saß. Als Witzke im Auftrag der Zentrale über die Grenze ging, verriet ihn Altendorf. Witzke wurde verhaftet, zum Tode verurteilt, begnadigt und 1922 entlassen.

Die Affäre, bei der die Deutschen den Schadenersatz für die explodierten Pulvermengen und das Dynamit sowie die zertrümmerten Häuser bezahlen sollen, wurde immer dunkler, besonders, als die deutschen Mitarbeiter in der Mixed Claims Commission, allen voran Präsident Dr. Kiesselbach, eine Belastung nach der anderen zerpflückten und als Bluff enthüllten.

Schließlich holte man sich die Zeugen aus Südamerika, aus Mexiko, aus Antiquariaten, wo alte Zeitschriften hervorgesucht und mit Nadeln bearbeitet wurden. Eigentlich klagen ja Privatleute, nämlich jene, denen die Anlagen und das Pulver hochflogen. Aber vor ihnen steht die Regierung. Die Firmen besorgen

„Material".

Wie es damit aussieht, ergibt sich aus folgendem Fall:

Altendorf, der Spitzel, versichert noch immer, Witzke sei der Urheber der Anschläge. Der habe ihm auch nach der Tat ein Magazin geschickt, in dem eine große Anzahl Worte mit Nadelstichen kenntlich gemacht wurde und ihm eine komplette Schilderung des Falles Black Tom gegeben wurde. Deutsche Spezialisten untersuchten das Magazin. Es ergab sich, daß es von einem Buchhändler in Brooklyn stammte, von diesem mit Altpapier an ein Antiquariat verkauft worden war, wo es Altendorf dann erwarb und mit den nötigen Nadelstichen — im Jahre 1932! — versah. — So brechen alle „Beweise" zusammen.

Fast 400 Zeugen wurden vernommen, 35 000 Druckseiten füllen die Akten, acht Instanzen sind durchlaufen. Kaum jemand kennt sich noch aus. Man verhandelte in Washington, im Haag, in Hamburg, und wieder im Haag, und wieder in Washington. In Waggons brachte man die Akten herbei und fuhr sie wieder ab. Man hoffte für den 1. November auf ein Ende in Washington. Man hofft noch immer, aber es sind gefährliche Gewitterwolken am Himmel: Schließlich geht es um 80 Millionen Dollar!

Fragen der Obergerichtsvollzieher

Die Herbsttagung der **Obergerichtsvollzieher-vereinigung des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm**, die in Münster stattfand, stand im Zeichen der Wirtschaftsnot.

Landgerichtspräsident Dr. Münster richtete Worte der Begrüßung an die Versammlungsteilnehmer und hob hervor, daß die Justizverwaltung den schweren Dienst der GV. und die Wichtigkeit dieses Dienstes im Rahmen der Rechtspflege wohl zu würdigen wisse und die Gerichtsvollzieher in ihren berechtigten Bestrebungen stets unterstützen werde.

O.-G.-V. Clausen besprach die allgemeine Lage des Vollstreckungswesens und die augenblickliche Diensttätigkeit der Gerichtsvollzieher. Er wies erneut darauf hin, daß das Reichsjustizministerium einen Referentenentwurf zur Z. P. O.-Reform herausgebracht habe, der nunmehr bereits ausgiebig von interessierten Kreisen besprochen sei. Die G. V. hätten an ihrem Standpunkt, daß die Einführung von Vollstreckungsämtern unter allen Umständen für das Vollstreckungsergebnis keinen Vorteil, sondern nur Nachteile bringen könne und dem Staate durch die Einführung solcher Aemter nur Millionen über Millionen Kosten entstehen würden, nach eingehendem Studium der Vorschläge, festhalten müssen. Dieser Ansicht der Gerichtsvollzieher hätten bereits namhafte Juristen und Anwälte zugestimmt. Immer wieder müßte betont werden, daß die erfolglosen Vollstreckungen zum großen Teil auf Verarmung des Volkes, zu einem anderen Teile auf die gesunkene Moral, die zu Verschleierungen wie Scheinübertragungen, Eigentumsvorbehalten mit durchsichtigen Gründen und anderem führe, zurückzuführen seien. Hier nütze auch eine Aenderung des Systems nichts. Der in seiner Entschließung selbständige G. V. müsse unbedingt erhalten bleiben. Wirtschaft, wie Anwaltschaft hätten allen Anlaß hier wachsam zu sein. Sie müßten aber auch der G. V.-Organisation behilflich sein, einen hervorragenden Nachwuchs zu erhalten. Hierzu gehöre die Mithilfe, dem G. V. wieder die Einstufung in die ihm zukommende Gehaltsklasse zu erringen und vor allem dahin zu streben, daß nur Leute mit ausreichender Schulbildung und erforderlichen Charaktereigenschaften als Anwärter zugelassen würden und weiter die zweijährige Ausbildungszeit baldigst Tatsache würde. Er betonte weiter, daß die G. V. auch in dieser Notzeit bemüht seien, alle unnötigen Härten von den Schuldnern abzuwenden. Die Schuldner müßten aber erkennen, daß der G. V. die Rechte der Gläubiger in erster Linie zu wahren hatte und daß nur ihm das Gesetz maßgebend sein und bleiben müsse. Ein gesetzloser Zustand könne seiner Ansicht nach von keiner Seite herbeigewünscht werden. Es sei daher lebhaft zu bedauern, daß in letzter Zeit die harten Widerstände der Schuldner gegen die G. V. sich mehrten. Andererseits ließen leider auch Gläubigerkreise sich zu Anfeindung der G. V. verleiten, wenn der G. V. ihnen nicht zum Erfolge verhelfen könne. Einzelfälle von Versagern, die selbstverständlich auch im Vollstreckungsbetrieb vorkämen, dürften niemals verallgemeinert werden. Solches würde sich auch kein anderer Stand gefallen lassen. Er bat darum, man möge den G. V. nicht seinen jetzt schon recht schweren Dienst mutwillig noch schwerer machen. Zum Schluß kam er auf die starken Einkommenkürzungen der letzten Zeit zu sprechen. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß die Geschäftsunkosten der G. V. die aus den immer mehr verschwindenden Anteilen zu decken seien, niemals die richtige Beachtung fänden. Man solle rechtzeitig Wandel schaffen, damit sich die G. V. nicht in Schulden stürzen müßten. Nur das heutige System ermögliche überhaupt ein so billiges Arbeiten im Vollstreckungswesen, wie es zur Zeit der Fall sei. Das müsse jede Nachprüfung und jede Gegenüberstellung mit einem reinen Behördenbetrieb vollkommen klar beweisen.

Amtsgerichtsdirektor Dr. Bauer nahm zu dem Referat Stellung und betonte, daß er sich in allen wesentlichen Punkten auf den Boden des Referenten stelle. Die Justizverwaltung werde sich stets bei den hier vorgebrachten Bestrebungen hinter ihre Gerichtsvollzieher stellen.

Rechtsanwalt Dr. Meyer (Münster) und auch **Rechtsanwalt Dr. Bartels** (Bochum) stimmten ebenfalls den Ausführungen der Vereinsleitung zu und erklärten, daß wesentliche Gegensätze zwischen Anwaltschaft und Gerichtsvollziehern nicht bestünden. Beide Berufe seien auf eine gedeihliche Zusammenarbeit angewiesen.

Die Versammlung besprach dann noch weitere Berufsfragen und brachte Beispiele der Praxis. Dem Vorgehen der Vereinsleitung wurde voll zugestimmt.

Eine Insel verloren gegangen!

Ein deutscher Forscher sucht Saharan

Bei der theoretischen Berechnung einer Sonnenfinsternis, die am 28. Juni 1937 stattfinden soll, ist man plötzlich auf eine erstaunliche Tatsache gestoßen: Eine Insel ist verschwunden! Die Insel Saharan! Professor Kopff aus Berlin, ein bekannter Astronom, ist sehr neugierig, ob es gelingt, sie wiederzufinden. Er braucht die Insel nämlich dringend, weil die besagte Sonnenfinsternis diese Insel berührt und eigentlich nur hier genau beobachtet werden kann.

Die Insel Saharan müßte vorschriftsmäßig im Stillen Ozean liegen. Professor Kopff und Professor James Robertson vom Schiffs-Almanach der Vereinigten Staaten studierten gemeinsam die Karten, um einen festen Punkt zu finden, von dem aus die Verfinsterung unseres Lichtspenders genau gesehen werden könnte. Ganz zufällig nahm Professor Kopf eine alte Karte zur Hand, die lose in einem Atlas lag und mindestens zehn bis fünfzehn Jahre alt ist, wahrscheinlich erheblich älter. Als er die Karte betrachtete, weiteten sich plötzlich seine Augen. Da stand, genau an der Stelle, wo man einen festen Punkt suchte, eine Insel eingemalt: Saharan. Man verglich die Karten. Nein, sie war auf den neueren Karten nicht mehr registriert. Die Insel war in Vergessenheit geraten, weil so abseits von allem Schiffsverkehr liegt. Freilich ist auch möglich, daß die Insel versunken ist. Aber solange auch diese Tatsache nicht feststeht, hat man die Hoffnung, die Insel wiederzufinden, sodaß sie 1937 den Aufbau der Beobachtungsinstrumente gestattet.

Professor Kopff und Professor Robertson richten an alle Seefahrer des Pazifischen Ozeans und überhaupt an alle, die etwas davon wissen können, die Bitte, ihnen jede Nachricht über die Insel Saharan zukommen zu lassen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wird Professor Kopff sich über das Ministerium besonders an die deutsche Handelsflotte mit dem Ersuchen richten, ihn davon zu verständigen, wenn irgendein Kauffahrteischiff auf dem Wege durch den Stillen Ozean über die Insel Saharan stolpern sollte.

Es wäre nicht das erste Mal, daß eine Insel verloren ginge oder vergessen würde. Man hat Tragödien eigener Art erlebt, daß ein paar Menschen auf einer einsamen Insel zurückblieben und dann dort Jahrzehnte hindurch vergeblich auf ein Schiff warteten, das sie abholte. Dann sind oftmals Korrekturen an Karten nötig, weil eine Insel unter den Meeresspiegel tauchte, verschwand, manchmal nur für einige Zeit, manchmal für immer. Aber immerhin, es ist keine alltägliche Verlustanzeige, wenn man in der Zeitung liest: „Eine Insel, auf den Namen „Saharan" hörend, verloren gegangen!"

Käfer lösen eine Ehe

Käfer haben dieser Tage eine Ehescheidung veranlaßt. Das kam so: Ein Beamter in Budapest hatte eine groß angelegte Sammlung lebender Käfer, die er sämtlich in Schachteln in seiner Wohnung untergebracht hatte. Wenn er im Dienste war, überließ er die Fütterung der Tierchen großmütig seiner Frau. Schon mehrfach hatte die Gattin Protest eingelegt, so, sie hatte sich sogar dabei der Unterstützung ihres Kaffeekränzchens bedient, aber der Käfersammler blieb unerbittlich. Was blieb ihr also übrig? Sie reichte die Ehescheidung ein. Tatsächlich kam das Gericht ihrem Begehren entgegen und sprach die Frau frei. Hinzuzufügen ist noch, daß die Ehe mit dem Käfermann ganze 10 Wochen gedauert hat.

Helene Schlodnigs SCHULD UND SÜHNE

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU.

(16. Fortsetzung.)

Peppo, der nachschlüpfen wollte, wurde am Rockkragen zurückgehalten: „Du weißt, wo dein Platz in der Küche ist und laß dir von Fra Albertino noch gebackenen Mais geben, es ist noch welcher da von Mittag — und ein frisches Hemd, Bambino," rief er dem Jungen nach, als dieser wie eine Geiß davonflitzte.

Mit gewichtigem Schritt folgte ihm Fra Ilfonso ins Haus und drehte den Schlüssel am Tor.

Frauen zu beherbergen widersprach der Regel des Klosters. Aber die Madonna konnte sehr wohl einer ihres Geschlechtes Obdach in ihrem Heiligtume gewähren. Die Wallfahrt nach Sankta Travestare stand der Allgemeinheit offen.

Sehr zufrieden, daß Peppo diese Lösung gefunden hatte, löschte er das Licht, das in der Tiefe des Ganges brannte und nahm den Weg in seine Zelle. Drei Stunden Schlaf waren ihm jetzt gegönnt.

Aber die Madonna, die mußte Tag und Nacht wachen, um zu hören, was die Menschen zu erbitten kamen.

Wahrhaftig, es war nicht leicht, Madonna von Sankta della Travestare zu sein.

* * *

Die nackten Füße der Mönche und das rauhe Tuch ihrer Kutte zeigten die Armut, welcher sie sich verlobt hatten. Die kahlen Wände des Sprechzimmers, das nichts als einen Tisch und zwei Stühle enthielt, zeigten das Gleiche.

Helene hatte, in ihren Mantel gewickelt, die Kälte der Nacht kaum verspürt. Ihre Sinne waren von halber Bewußtlosigkeit umfangen gewesen. Ab und zu war sie aus dem Schlummer gefahren, hatte einen dünnen Faden rötlichen Lichtes nach den Ecken zittern und dort langsam verrinnen sehen. Die Madonna hatte sich hinter dem eisernen Schranke verborgen gehalten und blieb ihrem Auge unsichtbar.

Dafür war Gesicht um Gesicht der Lebendigen an ihr vorübergezogen, hatte wohl auch eine Minute verweilt und war dann zu wesenlosen Schemen verflüchtigt. Und immer war es Just, der sich über sie neigte und sie fragte: „Ist es mein Sohn oder der des anderen?" — Und sie hatte sich nicht zu antworten getraut und ihr armer, unglücklicher Junge hatte die Wangen gegen sie gepreßt und gebeten: „Flehe zur Madonna, daß ich sterben kann, ehe er uns beide verstößt!"

Wirr und zerschlagen, durchfroren, und von den nächtlichen Gesichtern beunruhigt, war sie am Morgen erwacht, als die Glocke zur Frühmesse ins Tal hinabbimmelte.

Nun wartete sie auf das Erscheinen des Oberen, den sie um eine Unterredung hatte bitten lassen. Sie erwartete einen ehrwürdigen Greis und sah sich zu ihrem Erstaunen einem noch jungen Manne gegenüber, der das härene Gewand wie einen Purpur trug.

„Pater Umberto wollen Sie sprechen?" — Er sah ihr verwundert in die tiefliegenden Augen. Ob sie denn nicht wüßte? —

Nein, sie wußte nichts.

„Pater Umberto ist schon vor vierzehn Jahren gestorben!"

„Gestorben!" Die Kraft, welche sie von rückwärts auf den grobgehobelten Stuhl drückte, war so gewaltig, daß das weiße Holz leise darunter ächzte.

Beide Hände in die weiten Aermel seines Habits verborgen, sah der Mönch auf sie nieder.

„Ob er um Pater Umbertos Vergangenheit wüßte?" rang es sich aus Helenes Mund.

„Gewiß! — Er ist ein Weltkind gewesen und hat Einkehr gehalten zu seinem Gott."

„Er hatte eine Frau!" zitterte es durch die Enge des Raumes.

„Nein! Nur eine Geliebte! — Die Ehe war nicht gültig. Rom selbst hat das Urteil gesprochen. Also bestand sie nicht."

Helenes Gesicht glitt gegen die getünchte Mauer und war so schneeig kalt wie diese. — „Und sein Kind?" —

Die Gestalt des Mönches streckte sich etwas. Unter den weiten Aermeln knackten die Gelenke der Finger. „Von einem Kinde wußte er nichts. Er hätte auch das bekannt, wenn es so gewesen wäre."

Er wußte nichts! — Den Mund zur Hälfte geöffnet, daß die weißen Zähne von den Lippen kaum mehr bedeckt waren, lag sie schwer gegen die Lehne des Stuhles. „Ich bin gekommen, seine Verzeihung zu erbitten, ihm meine Schuld zu bekennen und Buße zu tun, um dafür meinem armen Sohne Barmherzigkeit von Gott zu erflehen."

„Das erste ist unmöglich," sagte der Mönch ohne Erregung. „Er schläft in Frieden. Das zweite haben Sie jetzt getan: Ihre Schuld bekannt. Das andere bleibt Ihnen unbenommen. — Weiß Ihr Mann um diesen Betrug?"

„Nein!"

Die Lider des Paters senkten sich etwas über die Augen. „Machen Sie Frieden mit sich selbst. Beten Sie zur Madonna um die Kraft, daß sie Ihnen den Mut gibt, sich Ihrem Manne anzuvertrauen."

Aus schreckhaft geweiteten Augen sah sie zu ihm auf. „Niel — Verlangen Sie, daß ich mich vor Ihren Füßen hier über die Felsen stürze! Ich will es tun! Aber meinem Manne den Sohn und meinem Sohn den Vater nehmen — das kann ich nicht!"

„Was sonst?"

Ein Sonnenstrahl kroch durch die Enge des vergitterten Fensters und verästelte sich in fadenartigen Linien an der getünchten Wand. Zwei Mücken tanzten an ihm entlang und haschten sich, taumelten matt gegen die Helle der Decke und suchten wieder ins Licht.

„Ich will ja Buße tun," hauchte Helenes Stimme zum Ohr des Paters auf. „Verlangen Sie jedes Opfer von mir! Nur dieses eine nicht!"

„Was dann?" — Er wartete sekundenlang auf ihre Antwort. „Buße tun heißt: Das Schwerste auf sich nehmen, um einer Schuld willen, die man begangen hat und die man von Herzen bereut." Sein Blick war nicht hart, eher mitleidig gequält: „Haben Sie noch weitere Kinder außer diesem einen?"

„Zwei Töchter noch und einen Sohn."

„Dünkt es Sie leichter, darauf zu verzichten, wieder zu den Ihren zurückzukehren und das Los der vollkommenen Vereinsamung zu ertragen, als Ihrem Manne diesen Betrug zu beichten?"

„Ja!" sagte sie ohne Zögern.

„Va bene! — Dann wählen Sie diesen Weg. Ich fürchte aber, daß er weit schwerer zu gehen sein wird, als der andere und daß —" Ein Glockenzeichen nahm ihm das Ende des Satzes vom Munde.

Es mochte wohl ein Befehl des Schweigens sein, denn der Pater verneigte sich leicht gegen sie.

Helene sah seine Gestalt durch die Türe verschwinden.

Für ihn trat eine andere in den Raum und bedeutete ihr, daß es Zeit sei, das Kloster zu verlassen.

Feiner, rieselnder Spätherbstregen empfing sie, als sie den Fuß auf die nassen Steinfliesen setzte, über welchen die alten Steineichen tropften.

„Es dauert nicht lange," tröstete Peppo und sah nach der dunklen Wolke, die mit gemächlicher Langsamkeit über die Berge hinzog. „Wollen Sie jetzt hineingehen zur Madonna? — Der Schrein ist offen. Und die Madonna ist mächtig," fügte er altklug hinzu.

Mit schleppenden Füßen folgte sie ihm nach der Kirche hinüber. Wirr, betäubt sank sie in einem der Betstühle in die Knie. Ihre Augen schmerzten von den hundert und aberhundert Kerzen, die in dem großen Ständer vor dem Heiligenbilde in das Dämmer des Gotteshauses flackerten.

Umberto war tot! Aber ihre Schuld lebte und mußte getilgt werden, damit der Sohn Barmherzigkeit erfuhr.

„Ich will!" sagte sie und neigte das Haupt zu Füßen des Madonnenbildes. „Zeige dich gnädig! Dafür will ich dir das Opfer meines Glückes bringen!"

Glockengebimmel, das zu Mittag rief, gab ihr das Geleite, als sie mit Peppo den steilen Weg zur Station hinabschritt. An der Biegung, die noch einmal einen Ausblick auf das Kloster gewährte, wandte sie sich zurück und umfaßte das kalte, graue Gemäuer, das von der schmeichelnden Wärme der Spätherbstsonne umkost war.

Ob die Wundertäterin von della Travestare ihr Opfer annahm? — Wenn sie es umsonst brachte? — Ganz umsonst? — Wenn Bert für immer der gelähmte Knabe blieb, der eines Tages fluchte, weil sie ihm das Leben geschenkt hatte?

„Soll ich ab und zu eine Kerze nach Travestare hinauftragen?" fragte Peppos Kinderstimme in ihr Schweigen.

„Es wäre mir ein großer Trost, Bambino." Sie öffnete ihr Handtäschchen und reichte ihm einen Hundertlireschein.

Er betrachtete ihn ungläubig und sah sie bewundernd an. „Das gibt allwöchentlich eine," sagte er zuversichtlich. „Fra Ilfonso kauft sie und steckt sie der Reihe nach an. Im Kloster sind sie billiger als unten in Travestare." Vorsichtig barg er den Schein in der Innentasche seiner zerschlitzten Joppe, blickte treuherzig zu ihr auf und schien ihre Gedanken zu lesen. „Ich werde keinen Lire für mich behalten, Signora, sonst könnte die Madonna eine meiner Geißen in den Arno stürzen lassen."

Seine Hände zwischen die ihren nehmend, drückte sie dieselben in einer Wallung von Hochachtung und Dankbarkeit für seine Gesinnung, löste die Finger wieder und trat dicht an die Wand, welche den Pfad auf der rechten Seite begrenzte.

Ihnen entgegen kamen jetzt die Maulesel, von welcher die Wirtin der Osteria gestern gesprochen hatte. Deren Schellen bimmelten lustig in den Mittag und die beiden Treiber gingen mit schweren Schritten neben den Tieren her.

Genau so schuldbeladen, dachte Helene, kommen die Menschen mit all ihrer Last und all ihrer Sorge hinauf nach della Travestare. Und wenn sie abwärts gingen, nahmen sie wenigstens ein Hoffen mit: das Hoffen, daß ihre Bitte erhört würde.

Ob die Madonna auch ihrer gedachte, wenn sie den anderen ihre Hilfe angedeihen ließ?

* * *

Die Geheimrätin rief schon zum zweiten Male nach ihrem Sohne, der etwa vor einer Stunde nach seinem Zimmer gegangen war, um dort die eingelaufene Post zu erledigen.

Als sie zum dritten Male seinen Namen durch das Haus schickte und wiederum keine Antwort bekam, schüttelte sie verärgert den Kopf und ging die Treppe hinauf, ihn zu holen.

Sabine kam über den Gang und suchte mit angstvollen Augen in den ihren. „Was ist mit Vater?"

„Ich will ihn eben zu Tisch bitten."

„Ich habe ihn vor Minuten noch stöhnen und wimmern hören und nun ist alles so unheimlich ruhig! — — Sag, Großmama, wird das denn nun nie wieder anders bei uns? Nie wieder?"

„Du mußt Geduld haben, Sabine. Er ist zu schwer getroffen. Berts Befinden ist schlechter als je."

Das Mädchen hatte einen leidenden Ausdruck in dem jungen Gesichte, der sie um Jahre reifer machte. „Wenn die Mama nicht bald kommt, ist es auf die Dauer nicht mehr zu ertragen."

„Armes Kind!" Die Geheimrätin nahm die Enkeltochter in die Arme und streichelte ihr die Wange herab. „Vielleicht wird doch noch einmal alles gut. Vater muß ja zur Einsicht kommen, daß es so nicht weitergehen kann. — Sag in der Küche, daß die Jette die Suppe aufträgt."

Das Mädchen nickte und wandte sich der Treppe zu. Ihr leichter Schritt war kaum vernehmbar, als sie jetzt die Stufen hinunterging.

Die Geheimrätin klopfte erst an der Türe ihres Sohnes und als kein „Herein" erklang, drückte sie auf die Klinke. Sie gab nicht nach. „Just!" rief sie angstvoll.

Drinnen fiel ein Buch. Ein Schritt schleifte nach der Türe. Mit entsetztem Gesicht wich sie zurück, als ihr Franke jetzt im vollen Licht des Mittags gegenüberstand. „Just!"

Um den verzerrten Mund irrte ein verzweifeltes Lächeln, das die Oberkiefer zusammenzog und die Nasenspitzen verfallen erscheinen ließ. In dem weißen Gesichte brannten die Augen als starre, drohende Punkte, in denen der Wahnsinn lichterte.

„Mein armer Junge!" Sie taumelte über die Schwelle und drückte die Türe hinter sich zu. „Ist Berts Befinden so hoffnungslos geworden?"

„Bert?" — — Er hob die Finger nach der Stirne und drückte sie gegen die eingefallenen Augen. Rückwärts gehend torkelte er gegen den Schreibtisch, wo Tintenfaß und Vase aneinander klirrten.

Die Geheimrätin warf einen erschrockenen Blick über die Zeitungen und Bogen hin. Die Handschrift der Schwiegertochter sah ihr groß und steil entgegen. „Hast du so schlimme Nachrichten von Helene, Just?"

Von der Leblosigkeit seines Blickes zur Todesangst aufgepeitscht, griff sie nach dem Briefe. Ihre Augen hetzten über die Zeilen:

„Mein Just!

Mündlich mit Dir über alles das, was gesagt werden muß, zu sprechen, hätte uns beide zu sehr aufgeregt. So habe ich mich entschlossen, es schriftlich zu tun. Ich habe nach reiflicher Ueberlegung erkannt, daß es für Dich und mich kein Zusammenleben mehr gibt. Abgesehen von Huberts Unglücksfall, der Dich ungerecht und verbittert macht, leidet auch meine Kunst unter dem Zwang der Ehe. Du mußt und wirst mich begreifen.

Ich mache Dir deshalb den Vorschlag, unsere Verbindung auch weiterhin vor der Welt bestehen zu lassen, im übrigen aber getrennt zu leben. Willst Du aber auf einer Scheidung bestehen, so bin ich auch damit einverstanden. Ich nehme alle Schuld auf mich. Du kannst mich wegen böswilligen Verlassens anklagen, wirst also das Gesetz immer auf Deiner Seite finden.

Rottach-Berghof überlasse ich Dir als unbeschränktes Eigentum. Ebenso die Kinder. Mir würden sie auf meinen Reisen doch nur hinderlich sein. Sollte Bert Dir einmal lästig werden, so bringe ihn mir. Meine Arme sind immer für ihn geöffnet — mit tausend Wonnen, Just.

Das Gesamtvermögen, welches ich, wie Du weißt, bei Schrecker & Melle deponiert habe, gehört unseren Töchtern. Zu gleichen Teilen, mein Just. Für unseren Jüngsten schicke ich allmonatlich eine größere Summe, die Du für ihn anlegen wirst.

Meinem armen Aeltesten überlasse ich ganz Deiner Liebe und Geduld. Ihm schenke ich nichts, als mein Herz. Sage ihm, daß ich es bis zum letzten Tropfen für ihn zu verströmen bereit bin. Etwas Besseres habe ich nicht zu geben.

Vor Dir, mein Just, knie ich und da mein Mund Dich nicht mehr küssen darf, küsse ich Deine Hände und danke Dir für die sechzehn Jahre des Glückes, für jede Stunde der Liebe, für alle Seligkeit des Tages und der Nacht, die mir an Deiner Seite gewo[illegible]en ist.

Vergib, daß ich soviel Leid über Dich bringen muß und trage es als ein Mann, dem immer noch soviel blieb, daß es wert ist zu leben.

Die Mutter soll mir verzeihen. Ihr übergebe ich die Sorge für Dich, für die Kinder und zumal für meinen armen gelähmten Jungen. Sie soll ohne Haß an mich denken.

Und das gleiche bittet auch Dich, mein Just

Deine Helene."

„NB. An meiner Treue und Liebe brauchst Du nicht zu zweifeln. Sie sind Dir sicher bis an das Ende."

Das leise Weinen der Geheimrätin klang wie eine Totenklage durch den Raum. „Das ist ja nicht möglich, Just! — Das kann sie doch nicht bei klarer Besinnung geschrieben haben! Vielleicht in einer Stunde fürchterlichster Depression und ungeheurer Gemütserregung."

Er sagte nichts. Nur sein Blick sprach von der Maßlosigkeit der Qual, die hinter seiner unheimlichen Ruhe schrie.

„Willst du nicht zu ihr fahren?" Sie sah nach dem Datum und dem Orte der Aufgabe. Aber beides fehlte. „Sag, Just, ist es nicht das einzig Richtige, wenn du, ehe du alles Hoffen aufgibst, dich noch einmal mit ihr aussprichst?"

„Nein!" Es war das erste Wort, das aus seinem verschobenen Munde kam. Hart, mit großer Ueberwindung war es herausgestoßen.

„Ihre Zeilen sind sicher aus bitterster Not und Verzweiflung heraus geschrieben." Sie sah das Zittern seiner farblosen Lippen, erschrak über den kalten Ausdruck, der seine Züge hart und verbissen machte und legte etwas scheu ihre Hand über die seine, die auf der Schreibtischkante ruhte. „War sie dir nicht immer eine zärtliche Frau? — Hättest du dir für deine Kinder eine andere Mutter gewünscht?"

Ueber sie hinweg ging sein Blick nach den Scheiteln der Berge, die in satter Ruhe in die Mittagsstille hingegossen lagen. Verspätete Schwalben schossen mit hellem Geschrei an den Fenstern vorüber. Eine Hummel irrte flugmüde über das Sims und verrastete auf dem weißen Rahmen.

Die Stimme der Geheimrätin schlug eine Bresche in das unheimliche Schweigen. „Den Kindern darfst du es nicht zu wissen tun, Just. Es würde ihre ganze Jugend vergiften."

Die Lider fielen ihm schlafmüde über die durchwachten Augen, unter denen jetzt die Tropfen willenlos herabfielen.

Fortsetzung folgt.